



UNIVERSITÄT FÜR BODENKULTUR WIEN

Masterarbeit

Die Bedeutung von sozialem Lernen in deliberativen Formaten am Beispiel des Bürgerrates „Klima- Zukunft Vorarlberg“ (Österreich)

verfasst von

Lydia Rebecca FISCHKANDL, BA, BSc

im Rahmen des Masterstudiums

Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Wien, August 2022

Betreut von:

Priv.-Doz.ⁱⁿ DIⁱⁿ Dr.nat.techn.ⁱⁿ Katharina Gugerell
Institut für Landschaftsplanung
Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	iv
Tabellenverzeichnis.....	v
Eidesstattliche Erklärung.....	vi
Danksagung.....	vii
Zusammenfassung.....	viii
Abstract.....	ix
Abkürzungsverzeichnis.....	x
1. Einleitung.....	1
2. Einbettung der Arbeit in den wissenschaftlichen Diskurs.....	6
2.1. Transformationsforschung.....	6
2.2. Climate Governance.....	9
2.3. Deliberative Beteiligungsformate.....	10
2.4. Soziales Lernen.....	13
2.5. Empowerment und Engagement in Transformationsprozessen.....	15
2.5.1. Empowerment.....	16
2.5.2. Engagement.....	17
2.6. Nachhaltigkeitstransformationsexperimente.....	18
3. Einführung in die Fallstudie.....	22
3.1. Bürgerrat nach dem Vorarlberger Modell.....	22
3.2. Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“.....	26
4. Methode.....	28
4.1. Datenquellen.....	28
4.2. Leitfadengestützte Interviews.....	29
4.3. Aufbau des Interviewleitfadens und Durchführung des Interviews.....	31
4.4. Qualitative Inhaltsanalyse.....	33
4.5. Auswertung.....	36
5. Ergebnisse.....	39
5.1. Zusammenarbeit (Collaboration) als Prozess.....	39
5.2. „Actionable Knowledge“ als Prozess.....	49
5.3. Reflexivität and Lernen als Prozess.....	50
5.4. „Actionable Knowledge“ als Output.....	53
5.5. „Built Capacities“ als Output.....	55
5.6. Soziales Lernen als Output.....	56
5.7. „Accountability“ als Output.....	59
6. Diskussion.....	62
7. Schlussfolgerung und Ausblick.....	72
8. Literaturverzeichnis.....	75

9. Anhang	84
Anhang A: Interviewleitfaden	84
Anhang B: Regeln für die Transkription	87
Anhang C: Soziodemographische Daten der befragten Personen.....	88

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Multi-Level- Perspektive (Quelle: Loorbach et al. 2017, 606)	8
Abbildung 2: Path toward and components of empowerment (Quelle: Hur 2006)	17
Abbildung 3: Dimensionen des Bewertungsschemas für die Beurteilung von Experimenten zum Übergang zur Nachhaltigkeit. (Quelle: Luederitz et al. 2017)	20
Abbildung 4: Der Bürgerratsprozess (Quelle: Oppold 2016)	23
Abbildung 5: Ablauf einer inhaltlich strukturierenden Analyse (Quelle: Kuckartz 2018)	33
Abbildung 6: Analyseformen (Quelle: Kuckartz 2018)	35
Abbildung 7: Geschlechterverteilung im Vergleich (Quelle: Büro für Zukunftsfragen 2010)	40
Abbildung 8: Altersverteilung im Vergleich (Quelle: Büro für Zukunftsfragen 2010)	41
Abbildung 9: subjektiver sozialer Status der Interviewpartner*innen	42
Abbildung 10: Höchster Bildungsabschluss der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante)	42
Abbildung 11: Migrationsgeschichte der Teilnehmer*innen	44
Abbildung 12: Meinungsbild über die Verteilung der Last klimapolitischer Maßnahmen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)	45
Abbildung 13: Meinungsbild zur aktuellen Umweltsituation der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante)	46
Abbildung 14: Wahrnehmung über den Ablauf des Bürgerrats der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)	47
Abbildung 15: Wahrnehmung über die Moderator*innen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)	49
Abbildung 16: Vertrauenseinschätzung der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex- ante: blau, ex-post: orange)	50
Abbildung 17: Wahrnehmung über die Meinungsvielfalt in den Diskussionen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)	52
Abbildung 18: Selbsteinordnung zum mitgebrachten Klimawissen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante)	54
Abbildung 19: Selbsteinschätzung über das Lernen von Fertigkeiten der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)	55
Abbildung 20: Selbsteinschätzung der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante: blau, ex-post: orange)	56
Abbildung 21: Einstellungsveränderung der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex- post)	58
Abbildung 22: Stimmungsbild über die Verpflichtung etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)	60
Abbildung 23: Stimmungsbild über den Engagement-Willen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)	61

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Herleitung des Auswertungsprozesses	38
Tabelle 2: Charakteristika der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante).....	43

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere an Eides statt, dass ich diese Masterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Alle Gedanken, die im Wortlaut oder in grundlegenden Inhalten aus unveröffentlichten Texten oder aus veröffentlichter Literatur übernommen wurden, sind ordnungsgemäß gekennzeichnet, zitiert und mit genauer Quellenangabe versehen.

Die vorliegende Arbeit wurde bisher weder ganz noch teilweise in gleicher oder ähnlicher Form an einer Bildungseinrichtung als Voraussetzung für den Erwerb eines akademischen Grades eingereicht. Sie entspricht vollumfänglich den Leitlinien der Wissenschaftlichen Integrität und den Richtlinien der Guten Wissenschaftlichen Praxis.

Wien, August

Lydia FISCHKANDL (eigenhändig)

Danksagung

Ich danke allen, die mich im Laufe meines Studiums unterstützt und begleitet haben. Dabei gebührt einigen bestimmten Menschen, die mir während des Schreibens meiner Masterarbeit mit unermüdlicher Hilfe beiseite gestanden sind, mein ganz besonderer Dank.

Herzlichen Dank an Katharina Gugerell für Ihre Beratung, Ihre hilfreichen Erklärungen zu kniffligen Fragen und Ihre Geduld. Danke an alle meine Interviewpartner*innen vom Bürgerrat Klima-Zukunft Vorarlberg. Ihre Zeit, ihre Offenheit und die Einblicke, die sie mir bei den Interviews ermöglicht haben, waren essentiell für meine Arbeit. Ich möchte mich aufrichtig bei Christoph bedanken, der mich in einer schwierigen Arbeitsphase unterstützt und motiviert hat. Auch meinen zwei langjährigen Freundinnen, die zufällig beide Sarah heißen, die die undankbare Aufgabe des Korrekturlesens übernommen haben, danke ich sehr. Besonders danke ich auch meinen Eltern und meiner Schwester, die mich während meines gesamten Studiums immer wieder ermutigt und motiviert haben.

Zusammenfassung

Die Klimakrise gilt aufgrund der Komplexität des Themas als sogenanntes „wicked problem“ (Rittel und Webber 1973; Perry 2015), weshalb dessen Behandlung und Bewältigung auf neue Ansätze angewiesen ist. Einen solchen Zugang stellt der Prozess des Bürgerrats dar. Dieser wird als ein deliberatives Format verstanden, welche zunehmend als Ergänzung zu etablierten demokratischen Prozessen diskutiert und erprobt werden.

In Österreich ist das Instrument eines Bürgerrats nur in Vorarlberg gesetzlich verankert. Dort bietet es Bürger*innen die Möglichkeit, komplexe Problemstellungen moderiert zu diskutieren und Empfehlungen an politische Entscheidungsträger*innen abzugeben.

In der vorliegenden Studie wird der im Sommer 2021 durchgeführte Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ untersucht. Zu diesem Zweck wurden qualitative Interviews mit den damaligen Teilnehmer*innen geführt und quantitative Daten mittels Fragebögen erhoben. Sowohl die Wahrnehmungen der Teilnehmer*innen hinsichtlich der Zusammensetzung und Durchführung des Rates wurden dabei betrachtet als auch die Auswirkungen auf sie bezüglich „soziales Lernen“, „Empowerment“, „Accountability“ und „Engagement“. Die qualitative Inhaltsanalyse der Interviews wurde nach Kuckartz (2018) durchgeführt unter der zugrundeliegenden Annahme, dass es sich bei dem Bürgerrat um ein Nachhaltigkeitstransformationsexperiment handelt. Die anschließende Auswertung wird angelehnt an das Bewertungsschema von Luederitz et al. (2017).

Insbesondere in Bezug auf das Auswahlverfahren der Bürger*innenratsteilnehmenden wurde viel Verbesserungspotenzial identifiziert. Hingegen zeigte sich, dass nahezu alle Teilnehmer*innen hinsichtlich des „sozialen Lernens“, „Empowerments“, „Engagements“ und ihrer „Accountability“ positive Effekte an sich wahrgenommen haben. Es ist ihnen überwiegend gelungen, Verständnis für andere Zugänge und Sichtweisen aufzubringen sowie Sensibilität für die Komplexität von Problemlagen und Entscheidungsprozessen zu entwickeln. Die Ergebnisse zeigen, dass die angewendeten Konzepte passend waren um die Auswirkungen von Bürgerräten auf seine Teilnehmer*innen zu untersuchen.

Abstract

Due to the complexity of the issue, the climate crisis is considered a so-called "wicked problem" (Rittel and Webber 1973; Perry 2015), because its treatment and management relies on new approaches. One such approach is the citizens' assembly process. This is understood as a deliberative format, which is increasingly being discussed and explored as a complement to established democratic processes.

In Austria, the instrument of a citizens' assembly is just anchored in law in Vorarlberg. There it offers citizens the opportunity to discuss complex problems in a moderated manner and to make recommendations to political decision-makers.

In this study, the citizens' assembly "Klima-Zukunft Vorarlberg", which took place in the summer of 2021, is analyzed. For this research, qualitative interviews were conducted with the participants and quantitative data was collected using questionnaires. The perceptions of the participants regarding the composition and implementation of the council were considered as well as the effects on them in terms of "social learning", "empowerment", "accountability" and "commitment". The qualitative content of the interviews was analyzed based on the evaluation of Kuchartz (2018) under the assumption that the Citizens' Assembly is a sustainability transformation experiment. The subsequent evaluation is based on the evaluation scheme of Luederitz et al. (2017).

A lot of potential for improvement was identified, particularly with regard to the selection process for citizens' council participants. On the other hand, almost all participants perceived positive effects in terms of "social learning", "empowerment", "engagement" and "accountability". They have mostly succeeded in gaining understanding for other points of view and in developing sensitivity for the complexity of problems and decision-making processes. The results show that the concepts applied were appropriate to study the impact of citizen councils on its participants.

Abkürzungsverzeichnis

APCC Austrian Panel on Climate Change

BMK Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie

COP Conference of the Parties

FEB Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung

IPCC Intergovernmental Panel on Climate Change

MLP Multi-Level-Perspective

OECD Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

SDGs Sustainable Development Goals

TN Teilnehmer*innen

UNFCCC United Nations Framework Convention on Climate Change

UNDESA United Nations Department of Economic and Social Affairs

1. Einleitung

Derzeit vergeht kaum ein Tag ohne Katastrophenmeldungen, Warnungen oder sonstiger schlechter Nachrichten zum allgegenwärtigen Thema der Klimakrise. Eben erst wurde ein Teil des neuesten Sachstandsberichts des „Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC)“ veröffentlicht, der den aktuellen Wissensstand zu dieser komplexen Thematik zusammenfasst. Der Klimawandel und seine Auswirkungen sind ein anerkanntes, wissenschaftliches Problem, das die gesamte Erde und alle darauf lebenden Organismen, also Menschen, Tiere und Pflanzen, betrifft. Der Bericht zeigt, dass die vom Menschen verursachten (anthropogenen) Treibhausgasemissionen die Ursache für die bisherige Erwärmung des Klimasystems sind (IPCC 2022b; IPCC 2013). Trotzdem hat das Thema des Klimawandels und seiner Auswirkungen für viele Menschen, sowie für politische und wirtschaftliche Verantwortungsträger*innen, keine Priorität. Im Folgenden werden die Relevanz und Komplexität des Themas aufgezeigt.

Das Pariser Klimaabkommen gilt als ein wichtiges Zeichen im Kampf gegen die globale Erwärmung. Nach intensiven Verhandlungen hat sich der Großteil der weltweiten Staatengemeinschaft darin verpflichtet die Bedrohung durch die Klimakrise anzuerkennen. Um noch stärkere Auswirkungen des Klimawandels zu verhindern, formulierte die Staatengemeinschaft als gemeinsames Ziel des Abkommens die Willenserklärung, den Anstieg der durchschnittlichen Temperatur deutlich unter 2 Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Niveau halten zu wollen und auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen (APCC 2019; APCC 2020). Auch Österreich hat sich diesem Abkommen verpflichtet. Österreich steht nun unter Handlungsdruck, da bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts die durchschnittliche Lufttemperatur um knapp 2°C angestiegen ist. Daher sind in Österreich bereits jetzt Auswirkungen wie markante Temperaturextreme, Dürren und Extremwetterereignisse spürbar und werden mit großer Wahrscheinlichkeit auch in Zukunft bestehen bleiben (APCC 2014). Die Erderwärmung ist ein Ergebnis der Verbrennung fossiler Energieträger und der dadurch entstandenen Emissionen von Treibhausgasen (APCC 2019). Aktuell befindet sich Österreich weit entfernt vom Zielwert von nahe null Emissionen im Jahr 2050, da die derzeitige Emissionsbilanz rund 15t CO₂-Äquivalent pro Kopf und Jahr beträgt (APCC 2020). Die dramatische aktuelle Situation zeigt, dass es daher großer Veränderungen in vielen Bereichen benötigt.

Zwischen den unterschiedlichen Staaten besteht ein Ungleichgewicht hinsichtlich der spürbaren Auswirkungen der Klimakrise. Der IPCC (2018) geht zwar davon aus, dass in höheren Breitengraden der Temperaturanstieg etwa doppelt so hoch sein wird wie im globalen Durchschnitt, trotzdem aber werden die Entwicklungsländer in den niedrigen Breitengraden,

speziell südlich der Sahara, am stärksten von der Klimakrise betroffen sein. Bereits ein niedrigerer Temperaturanstieg führt dort zu Nahrungsmittelknappheit, Wasserknappheit, zerstörerischen Wetterereignissen und erhöhtem Wettbewerb um natürliche Ressourcen. In Folge dessen kommt es zur Ausbreitung von Krankheiten und zu Migrationsströmen (Podesta und Ogden 2008). Diese Folgeereignisse können nicht getrennt voneinander betrachtet werden: Sobald ein Glied einer solchen Kette in Gang gesetzt ist, kann diese nur schwer wieder gestoppt werden (Podesta und Ogden 2008). Es lässt sich zusammenfassen, dass neben der Klimakrise noch weitere Krisen identifiziert werden können, so etwa die Energiekrise, die Ernährungskrise, die Nachhaltigkeitskrise, die Demokratiekrise und vermutlich noch einige weitere daraus entstehende Krisen zu befürchten sind. Der Begriff der Vielfachkrisen vereint diese voneinander abhängenden Krisen (Demirović et al. 2011). Das Gefährliche ist, dass diese Krisen miteinander verwoben sind und sich auch gegenseitig verstärken (Podesta und Ogden 2008).

Die verschiedenen Folgen des Klimawandels hängen somit nicht nur von den dadurch verursachten Veränderungen und ihrer Geschwindigkeit ab, sondern sind auch von Veränderungen in ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen, technologischen, institutionellen und politischen Bereichen geprägt (Denton et al. 2014). So werden unter dem Begriff „grand challenges“ Themen wie der Klimawandel, fossile Energiequellen, Bevölkerungswachstum, Ernährungssicherheit und vieles mehr zusammengefasst (Kallerud et al. 2013). Der Klimawandel und die dazugehörigen Anpassungsstrategien zählen zu den sogenannten „wicked problems“ (Rittel und Webber 1973; Perry 2015; Head 2014). Horst Rittel (1973) hat diesen Begriff geprägt und beschreibt damit mehrdimensionale Phänomene, die nicht eindeutig sind und eine hohe Komplexität aufweisen. Bei der Beschreibung eines Problems und den Überlegungen zur Lösung stellt sich häufig heraus, dass Problembeschreibung und Problemlösungen Hand in Hand gehen müssen. Bei jeder „Lösung“ kommen neue Probleme und Fragen auf. Rittel und Weber (1973) sagen „social problems are never solved. At best they are only re-solved – over and over again“ (Rittel und Webber 1973, 160). Aufgrund der starken globalen Verknüpfung und der zunehmenden Veränderung des Ökosystems wird der Klimawandel als „super wicked problem“ bezeichnet (Levin et al. 2012). Levin et al. (2012) erweitern das Konzept mit vier zusätzlichen Merkmalen: (1) „Time ist running out.“ Die Klimakrise ist durch sehr lange Zeiträume gekennzeichnet (Levin et al. 2012). Veränderungen im Klimasystem sind nicht sofort sichtbar, sondern ereignen sich über Jahrzehnte und Jahrhunderte. Diese langfristige klimapolitische Perspektive ist schwer mit dem aktuellen, kurzfristigen Politiksystem zu bewältigen. Wahlzyklen prägen das System, was dazu führt, dass politische Akteur*innen Wähler*innenstimmen durch kurzfristige Maßnahmen und Versprechen zu gewinnen versuchen (Böcher und Nordbeck 2014). Die zeitliche Dimension intensiviert das Problem nun zusehends und ein unverzügliches Handeln

wäre notwendig. (2) „Those seeking to end the problem are also causing it.“ Die Klimakrise ist durch eine heterogene Verursacherstruktur bestimmt. Es handelt sich um ein gemeinsam geschaffenes Problem, jede*r ist mitverantwortlich. (3) „No central authority.“ Es existiert keine zentrale Entscheidungsmacht, da verschiedene Staaten mit verschiedenen politischen Systemen tangiert sind. (4) „Policies discount the future irrationally.“ Trotz des Wissens, dass es zu katastrophalen Auswirkungen kommen könnte, dominiert Untätigkeit und das Problem wird in die Zukunft verlagert (Levin et al. 2012).

Die Auswirkungen der Klimakrise werden sich auf verschiedene Gruppen auf unterschiedliche Weise auswirken. Einige dieser Auswirkungen werden sich vorhersehen lassen, andere bleiben ungewiss. „Climate change ‘shuffles the deck’“ (Meadowcroft 2009, 4).

Um die Dringlichkeit der Klimakrise zu verdeutlichen und Strategien zum Umgang damit zu erarbeiten, ist die Einbeziehung aller Akteur*innen notwendig. Dies inkludiert „emitters of greenhouse gases, those who make climate change policy and those who will be affected directly and indirectly by climate change“ (Turnpenny et al. 2005, 3). In der vorliegenden Studie wird die Einbeziehung der Zivilgesellschaft und ihrer Lebensstile als relevant für eine Transformation in Richtung Nachhaltigkeit angesehen. Die „Agenda 21“ im Jahr 1992 zeigte bereits deutlich, dass die Einbindung unterschiedlicher zivilgesellschaftlicher Akteur*innen große Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung hat. Im Jahr 2015 wurde die „Transforming our world: the Agenda 2030 for Sustainable Development“ von allen Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen angenommen. Es handelt sich hierbei um ein gemeinsames Konzept zur Sicherung einer nachhaltigen Entwicklung. Es wurden 17 Ziele für nachhaltige Entwicklungen formuliert, die sogenannten „Sustainable Development Goals (SDGs)“. Die SDGs fordern im Rahmen einer globalen Partnerschaft sowohl Industrie- als auch Entwicklungsländer auf zu handeln und sich dafür einzusetzen, die Ziele bis zum Jahr 2030 umzusetzen (UN-DESA o.J.).

Innovationsprozesse in Richtung Nachhaltigkeit betreffen sowohl Individuen als auch Unternehmen in ihren unmittelbaren Interessen und daher sollten sie aktiv in die Entwicklung von Innovationen miteinbezogen werden. Individuelle CO₂-Emissionen, Ressourcenverbrauch und Lebensziele können nur bedingt vom Staat vorgeschrieben werden. Ein gesamtgesellschaftlicher Aushandlungs- und Lernprozess sowie das Einbeziehen von verschiedenen Akteur*innen sind daher Voraussetzungen um eine nachhaltige Politik gestalten zu können (Hoffmann 2007). Hartz-Karp und Stocker (2013) argumentieren, dass deliberative Ansätze der Entscheidungsfindung und Governance ein wesentlicher Bestandteil der nachhaltigen Entwicklung sind (Hartz-Karp und Stocker 2013). Deliberation bietet einen Weg der Komplexität des Themas zu begegnen, weil verschiedene Perspektiven von Akteur*innen

integriert werden können. Bei den Akteur*innen handelt es sich einerseits um wissenschaftliche Expert*innen, politische Vertreter*innen und Vertreter*innen aus Unternehmen, andererseits um Bürger*innen, die über Laienwissen verfügen. Bei guter Moderation können deliberative Prozesse Gruppen dabei unterstützen, ihre Grenzen zu überwinden und in einem vertrauensvollem Umfeld neue Sichtweisen zu entwickeln und zu erlernen (Clarke et al. 2013). Idealerweise entsteht durch einen deliberativen Prozess ein kohärentes kollektives Ergebnis (Stevenson und Dryzek 2013). Durch eine Vielzahl von Techniken und Ansätzen können neue Beziehungen zwischen unterschiedlichen Interessensgruppen (Vertreter*innen aus der Wissenschaft, Vertreter*innen aus Unternehmen, Bürger*innen) und politischen Institutionen aufgebaut werden. Speziell Bürger*innen spielen eine wichtige Rolle bei der Entscheidungsfindung, da sie persönliche Sichtweisen und Werte einbringen. Die Teilnahme an deliberativen Prozessen kann einerseits dazu beitragen, dass die Bürger*innen nach der Teilnahme ambitioniertere Sichtweisen zur Klima- und Umweltpolitik entwickeln (Niemeyer 2013), andererseits kann sie zu einer gesteigerten persönlichen Kompetenz und zu Empowerment führen (Hartz-Karp und Stocker 2013).

Die Einbeziehung der Zivilgesellschaft, im Rahmen innovative Beteiligungsprozesse, findet weltweit bereits in vielen Bereichen statt. In Österreich hat Vorarlberg dabei eine Vorreiterfunktion, da dort die Einbeziehung von Bürger*innen in Entscheidungsprozesse bereits gängige Praxis ist. Der sogenannte „Bürgerrat“¹ ist eine deliberative Methode, um die Zivilgesellschaft mit ihren Erfahrungen, Sichtweisen und Ideen in den Mittelpunkt zu stellen und zu beteiligen. Der Fokus liegt dabei auf einer gemeinsamen Beratschlagung und Ideengenerierung. Bürgerräte ermöglichen, dass „a learning attitude is created which changes the view of the world and society“ (Strele 2012, 20). Speziell soziales Lernen, das bei Experimenten wie dem Bürgerrat auftritt, wird als sehr wichtig für die Überwindung stabiler und schwer veränderbarer Systeme verstanden (Bos et al. 2013). Derartige Experimente in Richtung Nachhaltigkeit werden in der Transformationsforschung als ein Schlüsselkonzept gesehen (Loorbach 2010).

Daher ist das Ziel dieser Arbeit herauszufinden wie die Teilnehmer*innen des Bürgerrats „Klima-Zukunft Vorarlberg“ ihre Auswahl, die Organisation und das Setting, sowie die Art der Interaktion wahrnehmen und bewerten und gleichzeitig mehr über die Veränderungen in ihren Meinungen, Einstellungen und dem persönlichen Verhalten zu erfahren. Darüber hinaus werden

¹ Der Begriff „Bürgerrat“ wird in diesem Bericht als Markenbegriff verwendet. Diese Formulierung schließt Personen jeglichen Geschlechts mit ein.

die Auswirkungen auf die Teilnehmer*innen bezüglich ihres persönlichen Empowerments, Engagement-Willen und ihrer Verantwortlichkeit erforscht.

Dies soll durch Beantwortung der folgenden Forschungsfragen untersucht werden:

- 1) Wie sehen und bewerten die Teilnehmer*innen die Zusammensetzung („Collaboration“) (Auswahl der Teilnehmer*innen, Organisation und Setting, Art der Interaktion) des Bürgerrats „Klima-Zukunft Vorarlberg“?
- 2) Welche Erfahrungen im Hinblick auf Reflexivität und soziales Lernen (inkl. „Built Capacities“, „Actionable Knowledge“) nehmen die Teilnehmer*innen des Bürgerrats an sich selbst wahr und wie bewerten sie diese?
- 3) Welche Bedeutung hat der Bürgerrat aus Sicht der Teilnehmer*innen für ihr persönliches „Empowerment“, ihre „Accountability“ und ihr „Engagement“ bezüglich der Klimakrise?

Im folgenden Kapitel „Einbettung der Arbeit in den wissenschaftlichen Diskurs“ wird der theoretische Hintergrund erläutert, um einerseits die Einbettung der Forschungsfragen in die Transformationsforschung und Climate Governance-Forschung zu erklären, andererseits werden die Konzepte von deliberativen Beteiligungsformen und sozialem Lernen beschrieben. Anschließend wird die Relevanz von Transformationsexperimenten aufgezeigt. In Kapitel 3 wird die Fallstudie vorgestellt und das Vorarlberger Modell der Bürgerräte sowie den im Sommer 2021 abgehaltenen Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ erklärt. Im anschließenden Kapitel „Methode“ wird die Vorgehensweise für die Datenerhebung sowie die Kriterien für die Auswertung erläutert. Im darauffolgenden Kapitel 5 werden die Ergebnisse vorgestellt. Anschließend beschäftigt sich Kapitel 6 mit der Diskussion der Ergebnisse. Kapitel 7 beinhaltet schließlich eine kurze Zusammenfassung sowie einen Ausblick.

2. Einbettung der Arbeit in den wissenschaftlichen Diskurs

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die Transformationsforschung, im Speziellen die Multi-Level-Perspektive gegeben, und im Anschluss werden die Ansätze von Climate Governance und deliberativen Beteiligungsformaten vorgestellt. Danach werden die Theorie des sozialen Lernens sowie die Konzepte von Empowerment und Engagement in Transformationsprozessen erklärt. Auch wird das Instrument von Nachhaltigkeitstransformationsexperimenten erläutert.

2.1. Transformationsforschung

Die Transformationsforschung setzt sich mit diversen gesellschaftlichen Themenfeldern wie zum Beispiel Wirtschaft, Konsum, Mobilität oder Energie auseinander und verbindet dadurch unterschiedliche Forschungsrichtungen, wie die Transitionsforschung, Nachhaltigkeitsforschung, Resilienzforschung und die Forschung zu sozialen Innovationen (Loorbach 2014; Markard et al. 2012; Wittmayer und Hölscher 2017). Die Vielfalt an Ansätzen zeigt die Reichhaltigkeit der Transformationsforschung und spricht dafür, dass es noch kein allgemein anerkanntes eindeutiges Verständnis darüber gibt, was Transformationsforschung beinhaltet (Wittmayer und Hölscher 2017). Es werden oft die Begriffe „Transformation“ und „Transition“ synonym verwendet, um eine nichtlineare und systemische Veränderung zu beschreiben. In meiner Arbeit werde ich den Begriff der „Transformation“² gebrauchen.

Der Begriff „Transformation“ bezieht sich auf „the process of change from one system state to another via a period of nonlinear disruptive change“ (Loorbach et al. 2017, 605). Ein solcher systemischer Wandel bedeutet ein Zusammenspiel vieler, verschiedener Veränderungen in unterschiedlichen Dimensionen wie technologischen, materiellen, organisatorischen, institutionellen, politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen (Markard et al. 2012). Anders ausgedrückt kann Transformation als eine Reihe miteinander verbundener Veränderungen in unterschiedlichen Subsystemen beschrieben werden, die sich gegenseitig beeinflussen und verstärken. Es gibt daher unterschiedliche Forschungsschwerpunkte. Nachdem sich

² Speziell in der sustainability transition Forschung wird der Begriff Transition verwendet. Dieser beschreibt den „fundamental social, technological, institutional and economic change from one societal regime or dynamic equilibrium to another“ (Hölscher et al. 2018, 1). Transformation hingegen wird bei Forschungsansätze verwendet, die sich mit globalen Veränderungen und Konzepten der Resilienz und der transformativen Anpassung auseinandersetzen. Wenngleich sich beide Begrifflichkeiten mit Konzepten beschäftigen, die sich mit Veränderungen von komplexen Systemen auseinandersetzen, werden sie oft für unterschiedliche Nischenthemen verwendet. Beispielsweise der Begriff Transition wird meistens für Untersuchung von Subsystemen (z.B. Energie, Mobilität) gebraucht. Im Vergleich wird der Begriff Transformation für Veränderungen in ganzen Gesellschaften (global, national, lokal) eingesetzt (Hölscher et al. 2018). Die Konzepte sind sich einig, dass transformative Prozesse durch Diskontinuitäten, Brüche oder Schwellen gekennzeichnet sind und im Normalfall nicht reibungslos verlaufen. Einige Transformations-Konzepte gliedern daher den Prozess in ein Stufen- oder Phasenmodell, um das komplexe Verhalten von Systemen besser verstehen zu können (Feola 2015). In dieser Arbeit wird der Begriff Transformation verwendet, da sie sich der gesamtgesellschaftlichen Ebene widmet.

Transformationsforschung mit Wandel beschäftigt, untersucht der erste Forschungsschwerpunkt den Gegenstand des Wandels (d.h. was verändert sich innerhalb von Transformationen). Der zweite Schwerpunkt konzentriert sich auf die Veränderungsdynamik von Transformationen (d.h. wie laufen Transformationen ab und welche erfolgreichen Transformationspfade können davon abgeleitet werden). Der dritte Forschungsschwerpunkt untersucht die Treiber*innen, Antriebskräfte und Auslöser von Transformationsprozessen (d.h. durch wen oder wie können Transformationsprozesse gefördert werden) (Wittmayer und Hölscher 2017).

In den späten 1990er Jahren hat sich ein inter- und transdisziplinäres Forschungsfeld entwickelt und zwar die Nachhaltigkeitstransformationsforschung. Eine Transformation in Richtung Nachhaltigkeit ist dringend erforderlich, um interdependente Krisen und Problemen wie der Klimakrise und der zunehmenden Ressourcenknappheit entgegenzuwirken (Steffen et al. 2015; Loorbach 2014; Luederitz et al. 2017).

Die Forschung in diesem Bereich verfolgt das Ziel, ein besseres Verständnis der Dynamiken, Mechanismen und Geschwindigkeiten von Nachhaltigkeitstransformationen zu bekommen sowie die Rolle der Akteur*innen besser zu verstehen, um geeignete Analyseinstrumente und Governance-Strategien zu entwickeln (Loorbach et al. 2017). Das Konzept der Nachhaltigkeitstransformation ist mittlerweile Gegenstand sowohl wissenschaftlicher als auch öffentlicher Debatten und dient als Brücke zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Es muss sichergestellt werden, dass alle mit dem Problem in Verbindung stehenden Disziplinen, ihr Wissen einbringen: „collaborative efforts between researchers and non-academic stakeholders promise to increase legitimacy, ownership, and accountability for the problem, as well as for the solution options“ (Lang et al. 2012, 26). Nachhaltigkeitstransformationsforschung verbindet ein breites Spektrum von Sektoren, die von Energie, Wasser, Ressourcen, Lebensmittel, Mobilität bis hin zu Bildung, Umstrukturierung von Regionen, Städten und Gemeinden reichen. Die verschiedenen Forschungsfelder, die sich mit Nachhaltigkeitstransformation befassen, erproben unterschiedliche Konzepte und Modelle, um herauszufinden, welche von ihnen die Prozesse und Dynamiken von Transformationen behindern oder vorantreiben. Beispielweise bietet die „Multi-Level-Perspektive (MLP)“, wie in Abbildung 1 dargestellt, ein Modell, welches von Geels (2002) geprägt ist, um den Wandel in (sozio-technischen) Systemen als ein Wechselspiel zwischen drei verschiedenen Ebenen (Landschaft, Regime, Nische) darzustellen (Wittmayer und Hölscher 2017). In sogenannten „Regimen“ (eine dominante und stabile Konfiguration in einem gesellschaftlichen System) kann disruptiver systemischer Wandel verortet werden (Loorbach et al. 2017). Der Begriff „Landschaft“ bezeichnet externe Faktoren bzw. langfristige und stabile

Trends (z.B. die Klimakrise), die den Rahmen für alle Interaktionen bilden. Kommt es zu Veränderungen auf der „Landschafts“-Ebene kann das zu einer Störung des bestehenden „Regimes“ beitragen, was wiederum zur Nachfrage einer neuen Technologie oder eines neuen Systems führen kann. Es kann aber auch zur Entstehung einer neuen „Nische“ (geschützter Inkubationsraum mit experimentellem Charakter) anregen. Aufgrund dieses sicheren Raums können in „Nischen“ durch Experimentieren und Lernen neue innovative Prozesse entstehen bis sie schließlich bereit sind mit den etablierten und vorherrschenden „Regimen“ zu konkurrieren (Geels 2002; Markard et al. 2012; Loorbach 2014). Es braucht sogenannte „windows of opportunity“, damit Innovationen systemrelevant werden können und die Neuerungen nicht in den „Nischen“ steckenbleiben und „Lock-ins“ überwunden werden (Grin et al. 2010; Tàbara et al. 2018). Überschreiten dieser Kippunkte oder Schwellenwerte ist eine Grundvoraussetzung damit es in gesellschaftlichen Systemen zu tiefgreifenden, systemischen Veränderungen kommen kann. Kippunkte sind schwer zu identifizieren und zu definieren. Sie können auch nur dann Transformationen beschleunigen, wenn eine Reihe von anderen Voraussetzungen gegeben ist (Loorbach 2014). Diese Gliederung soll jedoch keinesfalls bedeuten, dass die Ebenen isoliert betrachtet werden. So betont Geels (2002) die vielfältigen Interdependenzen zwischen den Ebenen.

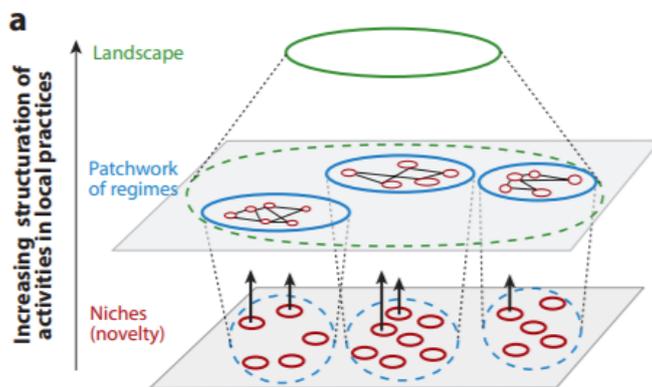


Abbildung 1: Multi-Level- Perspektive (Quelle: Loorbach et al. 2017, 606)

Transformationen werden daher als gesellschaftliche Such- und Lernprozesse verstanden, bei denen unterschiedliche Akteur*innen zusammenarbeiten, um Lösungen zu entwickeln (Smith et al. 2010; Wittmayer und Hölscher 2017). Es braucht eine sektorenübergreifende, langfristige Koordination, Zusammenarbeit und politische Abstimmung (Hölscher und Frantzeskaki 2020).

2.2. Climate Governance

Ein wichtiger Teil der Transformationsforschung in Richtung Nachhaltigkeit ist die Frage der „Governance“. Als Hauptantrieb der Nachhaltigkeitsforschung gilt die Suche nach neuen Erkenntnissen und Ideen, um zu verstehen, wie man aus der derzeitigen Sackgassen-Situation heraus und hin zu disruptiven Innovationen in Richtung Nachhaltigkeit kommt. Der globale Charakter der Klimakrise führt dazu, dass Regierungen aus der ganzen Welt zusammenarbeiten müssen, um das Problem zu bekämpfen.

Das Feld der „Governance“-Forschung umfasst eine Vielzahl an Ansätzen. Um sich diesem Feld anzunähern, möchte ich zuerst einen kurzen Überblick über den Begriff „Governance“ geben und zeigen, welche internationalen Vereinbarungen bereits vorhanden sind, sowie im Weiteren auf den Begriff „Climate Governance“ und „Transformative Governance“ eingehen.

Es gibt viele verschiedene Perspektiven und Interpretationen von „Governance“. Es lässt sich zusammenfassen „that it involves processes through which collective goals are defined and pursued in which the state (or government) is not necessarily the only or most important actor“ (Berkhout et al. 2010, 144). Das bedeutet also, dass der Staat nicht einfach die Wege für zukünftige Entwicklungen vorgibt, sondern dass unterschiedliche, sowohl staatliche als auch nicht-staatliche, Akteur*innen diese Entscheidungen gemeinsam treffen. „Governance“ als Konzept ist entstanden, um neue Dynamiken des Regierens zu erfassen (Bevir 2010). Eine „Governance“-Perspektive einzunehmen, meint die Vielzahl von Akteur*innen, die am Prozess des Regierens beteiligt sind, anzuerkennen (Löff 2010).

„Climate Governance“ kann verstanden werden als „all purposeful mechanisms and measures aimed at steering social systems toward preventing, mitigating, or adapting to the risks posed by climate change“ (Jagers und Striiple 2003, 385). Ein großer Teil der Literatur befasst sich mit dem globalen Charakter der Klimakrise und wie Regierungen versuchen durch internationale Initiativen mit diesen Herausforderungen umzugehen. Bereits im Jahr 1988 wurde das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) mit dem Ziel gegründet, alle Regierungen mit wissenschaftlichen Informationen zu versorgen, damit sie diese als Grundlage für die Entwicklung ihrer Klimapolitik nutzen können (IPCC 2022a). Im Jahr 1992 wurde eine weitere Konvention, die United Nations Framework Convention on Climate Change (UNFCCC) mit dem Ziel verabschiedet, „the global response to the threat of climate change“ zu unterstützen (UNFCCC 2022). Die UNFCCC hat 197 Vertragsparteien und organisiert jährlich mehrere Konferenzen. Die wichtigste und größte ist die jährliche Conference of the Parties (COP). Hauptziel des 2015 initiierten Pariser Abkommens ist es, den Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur auf 1,5 Grad Celsius über dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen.

Aus der UNFCCC hat sich 1997 auch das Kyoto-Protokoll entwickelt. Die im Rahmen der UNFCCC entstandenen Abkommen haben alle zum Ziel, „to stabilize greenhouse gas concentrations in the atmosphere at a level that will prevent dangerous human interference with the climate system, in a time frame which allows ecosystems to adapt naturally and enables sustainable development“ (UNFCCC 2022). Lokale und nationale Politikentwicklung wird zunehmend von derartigen internationalen Vereinbarungen und politischen Instrumenten beeinflusst (Bulkeley 2001; Amundsen et al. 2010).

Die „Transformative Governance“ untersucht, wie unterschiedliche Arten von Agencies die Geschwindigkeit und Richtung der Nachhaltigkeitstransformationen beeinflussen. Dies setzt ein Interesse von unterschiedlichen Gruppen an Prozessen der Strukturierung und des institutionellen Wandels voraus. Ein wichtiges Element der „Transformative Governance“ ist die Unterstützung und Entwicklung gemeinsamer Ansichten für die Notwendigkeit eines systemischen Wandels sowie die Bereitschaft und der Wille der Akteur*innen, alternative Systeme und Zukunftsvisionen zu entwickeln und zu erproben. Learning-by-doing spielt bei Transformationen eine entscheidende Rolle. Es gilt Wege zu finden, um dominante Strukturen durch alternative Veränderungsprozesse umzugestalten. Experimentieren bietet eine Möglichkeit „to unpack complexity and to gather evidence on the new relations and new roles that a transition requires“ (Loorbach et al. 2017, 614). Systematische Lösungen und disruptive Innovationen können daher durch „Governance“- , Experimentier- und Lernprozesse geformt werden. Damit es zu sozialen Innovationen kommen kann, braucht es soziales Lernen. (Soziales) Lernen wird in „Governance“-Prozessen als ein wichtiger Mechanismus für die Steuerung von Anpassungen gesehen (Tschakert und Dietrich 2010; Pahl-Wostl 2009). Wissen bei Akteur*innen zu schaffen wird oft als ein Schlüsselinstrument beschrieben, um den Herausforderungen und Unsicherheiten der Klimakrise zu begegnen. Neben einem Wissenstransfer kommt es dabei auch zu Veränderungen der persönlichen Einstellungen und Wertehaltungen der Akteur*innen. Daher ist es erforderlich, Transformationskontexte zu entwickeln, die Akteur*innen zum Nachdenken, zum Reflektieren und zum Überdenken von Ansichten und Handlungen anregen (Loorbach et al. 2017).

2.3. Deliberative Beteiligungsformate

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über deliberative Beteiligungsformate gegeben welche in den letzten Jahren für demokratische Aushandlungsprozesse angewandt und erforscht wurden. Es wird aufgezeigt, in welchen Ländern bereits Bürgerräte durchgeführt wurden und wie diese zukünftig evaluiert werden könnten. Zuletzt wird noch das drei Ebenen-Modell von

Hess et al. (2015) vorgestellt, das zur Messung der Wirkungen von partizipativen Prozessen dient.

Bei dem Deliberationsmodell nach Habermas (1982) stehen die diskursiven Prozesse im Vordergrund (Habermas 1982). In dieser Studie wird unter „deliberativ“ verstanden, beratend und beratend tätig zu sein (Duden 2022a). Um deliberative Ansätze in einer repräsentativen Demokratie zu implementieren, braucht es unter anderem auch partizipative Methoden (Smith 2010; Jörke 2012). Unter „partizipativ“ wird verstanden, dass eine Beteiligung der Betroffenen stattfindet (Duden 2022b).

Mit unterschiedlichen demokratischen Innovationen, wie zum Beispiel dem partizipativen Instrument von „Citizens´ assemblies“, „Mini-Publics“ oder Bürgerräten, wird zurzeit weltweit versucht Bürger*innen an demokratischen Aushandlungsprozessen zu beteiligen (Setälä 2018; Frinken 2021). Durch diesen Diskurs sollen neue Beziehungen zwischen Bürger*innen und politischen Institutionen aufgebaut werden und gleichzeitig soll das Machtgefälle zwischen ihnen minimiert werden. Ziel ist, ein gemeinsames (politisches) Verständnis zu entwickeln (Hartz-Karp und Stocker 2013) und zum Beispiel die Resultate in Form von Empfehlungen in politische Entscheidungsprozesse einzubringen (Jörke 2012). „Mini-Publics“ sind eine demokratische Innovation, der in der Forschung zurzeit viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der Begriff „Mini-Publics“ beruht auf dem Ansatz von Robert Dahl (1989), der ein Befürworter der direkten Beteiligung zufällig ausgewählter Bürger*innen in der Politikgestaltung war (Dahl 1989). Er schlug das Beteiligungsformat des „minipopulus“ vor, welche als eine Ergänzung zu bestehenden legislativen Kammern dienen sollte (Dahl 1989, 340). Darin kommt eine Gruppe von Bürger*innen zusammen, die nach dem Zufallsprinzip ausgewählt wurde, um über ein bestimmtes politisches Thema zu diskutieren. In Anlehnung an Robert Dahl prägt Fung (2003) den Begriff „Mini-Publics“ (Fung 2003).

Es gibt mittlerweile viele unterschiedliche Arten von „Mini-Publics“ wie „Citizens´ juries“, „Planning cells“, „Consensus conferences“ und „Deliberative polls“ (Smith 2009b). Folgende drei Merkmale haben sie gemeinsam: (1) Die Auswahl der Teilnehmenden wird durch die Anwendung eines Stichprobenverfahrens (reine Zufallsstichprobe oder geschichtete Stichprobe) angestrebt (Setälä 2018). (2) Ein Wissensinput direkt von Expert*innen oder durch Broschüren und Informationsmaterial soll erfolgen. (3) Es soll eine unabhängige Moderation, sowohl im Kleingruppensetting als auch in Plenumsdiskussionen, geben, bei der die Teilnehmer*innen die Möglichkeit haben ihre unterschiedlichen Standpunkte vorzustellen (Niemeyer 2013; Farrell et al. 2019). Von den Moderator*innen wird erwartet, dass sie unparteiisch agieren und keinen großen Einfluss auf die Diskussionen nehmen. Sie sollen dafür Sorge tragen, dass jede*r

gleichermaßen zu Wort kommt und die Höflichkeitsregeln einhält (Setälä 2018). Dass die Teilnehmer*innen für ihren Aufwand entschädigt werden, wird als ergänzendes Merkmal von „Mini-Publics“ genannt (Escobar und Elstub 2017).

„Mini-Publics“ können als „democratic innovations in the sense that they represent a departure from the traditional institutional architecture that we normally attribute to advanced industrial democracies“ verstanden werden (Smith 2009a, 1). Heute nehmen „Mini-Publics“ zunehmend einen Platz in der Politikgestaltung ein (Farrell et al. 2019). Sie wurden bereits von unterschiedlichen Akteur*innen initiiert und auf vielen verschiedenen politischen Ebenen eingesetzt (Smith 2009b). Eine Form von „Mini-Publics“ bildet die „Deliberative Global Citizens' Assembly“ (Dryzek et al. 2011, 33). In dieser Arbeit wird als Übersetzung die Bezeichnung „(deliberativer) Bürgerrat“ verwendet. Hierbei handelt es sich um den ausführlichsten Prozess unter den „Mini-Publics“. 99 bis 150 Teilnehmer*innen kommen über mehrere Monate hinweg immer wieder zusammen und diskutieren in Kleingruppen wie auch im Plenum über spezifische politische Fragestellungen (Frinken 2021). Als eines der ersten Musterbeispiele gilt die 2004 durchgeführte „British Columbia Citizens' Assembly“, die zum Auftrag hatte, eine Reform des Wahlsystems zu entwerfen (Pearse und Warren 2008). In jüngster Vergangenheit wurden zu dem Thema der Klimakrise nationale Bürgerräte in Irland, Großbritannien, Frankreich und Deutschland durchgeführt (Climate Assembly UK 2020; Convention Citoyenne pour le Climat 2019; Bürgerrat Klima 2021; Citizens' Assembly 2018). Im Jahr 2021 startete auch ein spanischer Klimarat sowie der österreichische Klimarat der Bürger*innen auf nationaler Ebene (La Asamblea o.J.; BMK o.J.). Eine zivilgesellschaftliche Initiative aus verschiedenen transnationalen Organisationen initiierte und organisierte 2021 einen globalen Klima-Bürgerrat, der die UN-Klimakonferenz in Glasgow begleitete (Global Assembly 2022).

Bürgerräte lösen sich in der Regel nach der Bearbeitung des vorgegebenen Themas wieder auf. In der Literatur treten jedoch einige Autor*innen für eine dauerhafte Etablierung in politischen Strukturen ein (Gastil und Wright 2018; Courant 2021). Bürgerräte „are not a simple consensual tool to 'deepen democracy', they are a potential component of opposing institutional systems“ (Courant 2021, 2).

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat beinahe 600 Beispiele von (repräsentativen) deliberativen Verfahren identifiziert, von denen allein über 80 in den letzten zwei Jahren umgesetzt wurden. Die OECD hat daher, ausgehend von einem fehlenden Evaluierungsschema, eine Leitlinie für die Bewertung nationaler und internationaler Prozesse entwickelt (Evaluation Guidelines for Representative Deliberative Processes 2021). Diese Leitlinie enthält als Grundlage Bewertungskriterien, die je nach spezifischen Kontexten

und Bedürfnissen erweitert werden können. Den Schwerpunkt der Leitlinie bildet die Bewertung, wie deliberative Prozesse aufgesetzt und durchgeführt werden können (OECD 2021).

Der Erfolg eines deliberativen Formats hängt von vielen Faktoren ab (Arbter et al. 2007). Hess et al. (2015) unterscheiden drei Ebenen zur Messung der Wirkungen von partizipativen, dialogorientierten Prozessen, die der deliberativen Theorie zugeordnet werden. Die Makro-Ebene beschreibt einerseits die Auswirkungen auf die Politik, andererseits die Auswirkungen auf die Bürger*innen, die durch Deliberation auf gesamtgesellschaftlicher Ebene passieren. Die Meso-Ebene untersucht die gesamte Gruppe der Teilnehmer*innen eines Deliberationsprozesses, beispielsweise die Inklusivität der Gruppe (gleiche Beteiligungsmöglichkeit innerhalb der Gruppe), Diskursqualität (respektvolle Interaktion mit gleichberechtigter Stimme, Vertrauens- und Netzwerkbildung der Teilnehmer*innen, qualitative hochwertige Diskussionen und argumentative Interaktionen mit inhaltlichen Informationen). Bei der Mikro-Ebene geht es um Effekte auf der Ebene der Teilnehmer*innen. Zu diesen Effekten zählen Veränderung bzw. Erweiterung von Wissen/allgemeiner Bildung (inklusive politischem Wissen und Themenwissen), Weiterentwicklung individueller Fähigkeiten und Veränderungen in (politischen) Einstellungs- und Verhaltensweisen. Die drei Effektdimensionen sind miteinander verbunden. Kommt es zu Veränderungen auf der Mikro-Ebene, unterstützen diese Effekte auf der Meso- und Makro-Ebene (Hess et al. 2015). Diese Effekte stehen in einer Wechselwirkung mit Sozialem Lernen.

2.4. Soziales Lernen

Im Bereich der Transformationsforschung nimmt soziales Lernen eine wichtige Rolle ein. Deshalb werden im Folgenden unterschiedliche Konzepte von sozialem Lernen vorgestellt.

Soziales Lernen bietet einen möglichen Ansatz für den Umgang mit „wicked problems“ (Whitelegg 2006). Soziales Lernen ist im akademischen Diskurs ein breit aufgespannter Begriff, der sich auf das Lernen von sozialen Prozessen fokussiert (Reed et al. 2010). Reed et al. (2010) stellen fest, dass soziales Lernen stattfindet, wenn Akteur*innen in soziale Interaktionen und Prozesse miteingebunden sind (Reed et al. 2010). Soziales Lernen setzt daher einerseits soziale Interaktion, andererseits kollektives Handeln und Reflexion zwischen verschiedenen Einzelpersonen oder Gruppen voraus (Stagl 2007). Die Analyseeinheit der Studien variiert von individuellem bis kollektives Lernen. Beim kollektiven Lernen kann es sich um eine Gruppe, um ein Netzwerk mehrere Akteur*innen oder das (sozio-ökologische) System als Ganzes handeln (Rodela 2011; Vinke-de Kruijf et al. 2020). Soziales Lernen wird daher auch als relationales

Lernen bezeichnet. Baird et al. (2014) verstehen darunter zwischenmenschliche und soziale Aspekte des Lernens. Relationales Lernen kann durch die Interaktion mit unterschiedlichen Akteur*innen zu mehr Vertrauen und einer besseren Zusammenarbeit führen sowie zu einem besseren Verständnis anderer Denkweisen (Baird et al. 2014). Die gemeinsam erworbenen Werte und Verständnisse können die Grundlage für zukünftiges Handeln bilden (Pahl-Wostl 2009), ebenso kann es zu einer Weitergabe dieser Veränderungen in größere, soziale Einheiten (wider social units) kommen und sie können darin integriert werden. Eine solche Weitergabe des projektinternen Lernens ist entscheidend, da dieses zu Änderungen gemeinsamer Strategien und Praktiken genutzt werden kann (Reed et al. 2010).

Reed et al. (2010) kritisieren, dass kaum zwischen individuellem und sozialem Lernen unterschieden wird. Durch diesen Mangel an konzeptioneller Klarheit ist es schwierig zu beurteilen, ob soziales Lernen stattgefunden hat und wenn ja, in welchem Umfang, zwischen wem, wann und wie (Reed et al. 2010).

Soziales Lernen wird oft im Kontext von sozialem und gesellschaftlichem Wandel bearbeitet. Transformationswissenschaftler*innen haben wiederholt die Bedeutung des sozialen Lernens hervorgehoben (Luederitz et al. 2017). Es ist sowohl das Lernen von Akteur*innen innerhalb als auch außerhalb eines Interaktionsprozess von Bedeutung (Webler et al. 1995). Es geht darum, dass Menschen auf eine Art und Weise voneinander lernen, von der das sozial-ökologische System profitieren kann (Reed et al. 2010). Pahl-Wostl et al. (2008) bezeichnen beispielsweise soziales Lernen als „sustainable learning“: sie verstehen darunter „developing new identities, as well as institutions and individual capacities, that are more socially and ecologically robust with the common goal of sustainability“ (Pahl-Wostl et al. 2008). Beim Prozess des sozialen Lernens werden auch unterschiedliche Arten von Wissen erworben. Webler et al. (1995) benennen zwei Komponenten des sozialen Lernens: Kognitive Erweiterung und moralische Entwicklung. Garmendia und Stagl (2010) erweitern dieses Konzept und gehen davon aus, dass Akteur*innen drei Arten von Wissen erwerben: (1) Deklaratives Wissen: In einem ersten Schritt muss eine gemeinsame Problemwahrnehmung in der Gruppe der Akteur*innen stattfinden. Deklaratives Wissen gibt Einblick über den Zustand des Problems. Speziell wenn das Problem unklar oder weitreichend ist, braucht es diesen Schritt (Webler et al. 1995; Pahl-Wostl 2002). (2) Prozedurales Wissen: Hier werden Verhaltensoptionen und Handlungsmöglichkeiten erkannt und es wird gelernt, wie ein bestimmtes Ziel erreicht werden kann. (3) Effektivitätswissen: Dieses enthält prozedurales Wissen über die relative Wirksamkeit verschiedener Verhaltensweisen, die zur Erreichung eines bestimmten Ergebnisses führen (Garmendia und Stagl 2010). Reed et al. (2014) erläutern die Notwendigkeit von „convergence of goals, criteria and knowledge“ (Reed et al. 2014, 232), was im Weiteren zum Aufbau von Vertrauen als

Grundlage für eine kritische Selbstreflexion und „recognition of individual mental frames and images and how they pertain to decision making“ führt (Pahl-Wostl 2002, 400). Beim sozialen Lernen geht es einerseits um die Veränderung von (Fakten-)Wissen, andererseits um die moralische Entwicklung (vgl. „Double-Loop“-Lernen). Garmendia und Stagl (2010) definieren in dieser Dimension Veränderung im Bewusstsein, in den Einstellungen, den Überzeugungen, den Handlungen der Bevölkerung und die Art wie Individuen ihre privaten Interessen und Sichtweisen mit den Interessen ihrer Mitmenschen verknüpfen. Es kommt zur Übertragung der individuellen Ebene in einen breiteren Kontext, wo auch „stille Stimmen“ wie künftige Generationen oder nicht vertretene Gruppen berücksichtigt werden (Garmendia und Stagl 2010).

Ein wesentlicher Aspekt ist, dass soziales Lernen als transformatives Lernen bezeichnet werden kann (van Mierlo und Beers 2020). Soziales Lernen fordert Akteur*innen heraus, alternative Perspektiven in Betracht zu ziehen, was dazu führt, dass Lernen zu einem dynamischen und transformativen Prozess wird (Gonzales-Iwanciw et al. 2020). Transformatives Lernen entspricht dem „Double-Loop“-Lernen. Das heißt, es kommt zu einem Nachdenken über die Annahmen, die unserem Handeln zugrunde liegen (Reed et al. 2010). Diese Form des Lernens wird unterstützt, wenn Teilnehmer*innen mit unterschiedlichen Weltanschauungen, Werten und Bedürfnissen in einem Experiment zusammenarbeiten (Luederitz et al. 2017). Diese Form des sozialen Lernens nähert sich dem sogenannten „Triple-Loop“-Lernen an, das die Werte, Normen und Denkprozesse höherer Ordnung hinterfragt (Reed et al. 2010) und auch als normatives Lernen (Baird et al. 2014) konzeptualisiert wird. Um etwas zu lernen, müssen grundlegende Vorstellungen über die Welt und eine*n selbst außer Kraft gesetzt werden, damit es möglich ist zu „reflect in our deep beliefs and mental models“ (Kofman und Senge 1993, 17).

Normatives Lernen bezeichnet die Veränderung von Normen, Werten und Paradigmen. „Triple-Loop“-Lernen bildet ein Ende einer Lern-Skala, die durch „Double-“ und „Single-Loop“-Lernen komplettiert wird. Das andere Ende des Spektrums bildet „Single-Loop“-Lernen. „Single-Loop“-Lernen bedeutet kognitives (Baird et al. 2014) Lernen über die Konsequenzen bestimmter Handlungen und den Erwerb von neuem Wissen als auch die Umstrukturierung von bereits bestehendem Wissen.

2.5. Empowerment und Engagement in Transformationsprozessen

Durch die Schaffung von partizipativen Rahmenbedingungen können Beteiligte unter anderem Empowerment (Alcántara et al. 2016; Lehtonen 2010) und Engagement (Nanz und Fritsche 2012; van Deth) erfahren. Daher werden im Folgenden diese beiden Konzepte vorgestellt.

2.5.1. Empowerment

Empowerment kann im Idealfall ein Ergebnis von partizipativen Formaten sein. Partizipative Formate können Strukturen schaffen, die wiederum die Wahrscheinlichkeit von Empowerment erhöhen (Potter 2008). Empowerment ist ein Begriff, der disziplinspezifisch verschieden konzeptualisiert wird (Alsop et al. 2005; Hur 2006; Page und Czuba 1999). Übersetzt steht der Begriff Empowerment für „(Selbst-)befähigung“, „(Selbst-)ermächtigung“ und „Stärkung von Autonomie“ (Herriger 2020).

Alsop et al. (2005) verstehen Empowerment „as a group’s or individual’s capacity to make effective choices, that is, to make choices and then to transform those choices into desired actions and outcomes“ (Alsop et al. 2005, 10). Eine andere Definition sieht Empowerment als einen mehrdimensionalen sozialen Prozess, der Menschen dabei unterstützt, die Kontrolle über ihr eigenes Leben zu erlangen und sich in der Gesellschaft für Themen einzusetzen, die sie als wichtig erachten (Page und Czuba 1999). Page und Czuba (1999) sehen drei Komponenten bei ihrer Definition von Empowerment als entscheidend: Empowerment ist multidimensional, da es in unterschiedlichen Dimensionen auftritt, es ist sozial, weil es auf der Ebene der/des Einzelnen, der Gruppe und der Gemeinschaft stattfindet und es handelt sich um einen sozialen Prozess, weil es in Beziehungen zu anderen eintritt (Page und Czuba 1999). Parpart et al. (2003) argumentieren „empowerment must be understood as including both individual conscientization (*power within*) as well as the ability to work collectively which can lead to politicized *power with others*, which provides the *power to bring about change*“ (Parpart et al. 2003, 4). Bei Empowerment handelt es sich auf der einen Seite um einen Prozess, auf der anderen Seite um ein Ergebnis (Parpart et al. 2003; Hur 2006). Individuelles Empowerment bezieht sich einerseits auf die Art und Weise wie Menschen über sich selbst denken, andererseits auf ihr tatsächliches Wissen und die Fähigkeiten, die sie besitzen. Selbstbefähigung bzw. Selbstermächtigung wird als eine entscheidende Komponente von individuellem Empowerment gesehen. Kollektives Empowerment bezeichnet Prozesse, bei denen sich Menschen zusammenschließen, um sich gegenseitig zu helfen, gemeinsam zu lernen oder gemeinsam Fähigkeiten für kollektives Handeln zu entwickeln, um so Hindernisse zu überwinden und einen sozialen Wandel zu erreichen (Hur 2006). Gruppen werden grundsätzlich durch kollektives Handeln ermächtigt, allerdings können Machtstrukturen dieses Handeln auch beeinflussen (Parpart et al. 2003). Individuelles Empowerment steht manchmal in Widerspruch zu kollektivem Empowerment. Einzelpersonen können eine persönliche Entwicklung erleben und ihr individuelles Empowerment stärken aber dies muss nicht gleichzeitig dazu führen, dass die Gruppe, der sie zugehörig sind, kollektives Empowerment aufbaut (Hur 2006).

Abbildung 2 zeigt die fortschreitenden Phasen des Empowerments. Ausgehend von einer sozialen Störung folgt die Bewusstseinsbildung, Mobilisierung, Maximierung und schlussendlich die Schaffung einer neuen Ordnung. Wie bereits aufgezeigt, verknüpft Empowerment zwei Aspekte, nämlich das individuelle Empowerment und das kollektive Empowerment. Jeder dieser Aspekte hat seine eigenen Komponenten: Individuelles Empowerment sorgt dafür „to achieve a state of liberation strong enough to impact one’s power in life, community, and society“ (Hur 2006, 535). Kollektives Empowerment verfolgt „to establish community building, so that members of a given community can feel a sense of freedom, belonging, and power that can lead to constructive social change“ (Hur 2006, 535). Bei jedem Empowerment-Prozess handelt es sich um einen dynamischen und sich immer weiterentwickelnden Prozess (Parpart et al. 2003). Die beiden Komponenten individuelles und kollektives Empowerment lassen sich in der Praxis nicht klar voneinander trennen und benötigen daher eine gemeinsame Betrachtung, wobei sie sich auf der Zielebene decken sollten (Hur 2006).

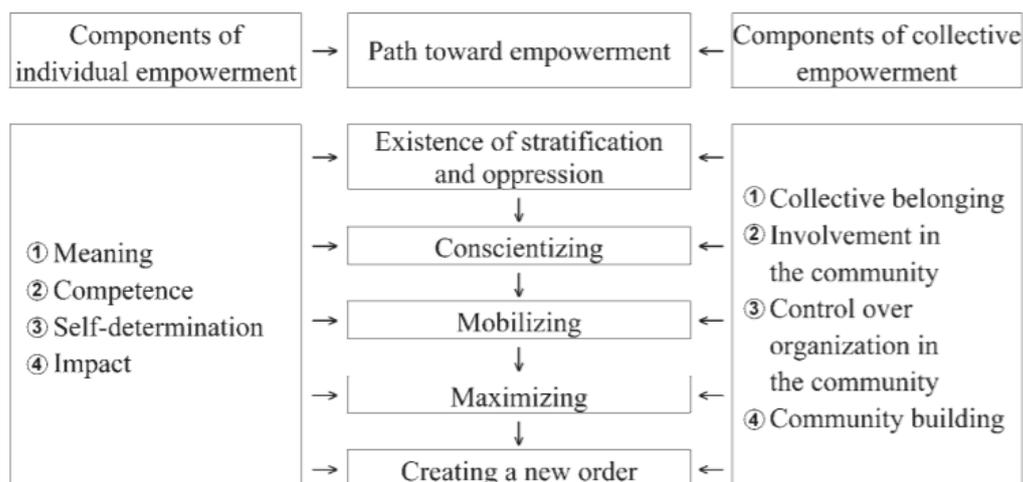


Abbildung 2: Path toward and components of empowerment (Quelle: Hur 2006)

2.5.2. Engagement

Das Thema (politisches) Engagement wird auch in der Literatur zur deliberativen Demokratie häufig diskutiert. Es besteht die Annahme, dass verschiedene Bürger*innenbeteiligungsformate dazu beitragen können, dass Bürger*innen dadurch größeres Vertrauen in und Verständnis für politische Systeme entwickeln und sich folglich auch in diesem Bereich engagieren. Einerseits entwickeln Bürger*innen „healthier’ political attitudes“, andererseits ist das System „strengthened by a knowledgeable citizenry, motivated more by communal thinking and less by pure self-interest“ (Gershtenson et al. 2010, 96).

Der Begriff Engagement ist eng vernetzt mit dem Themenfeld des „Ehrenamts“. Es gibt unterschiedliche Begriffe, die oftmals synonym dazu verwendet werden: „Freiwilligenarbeit“,

„freiwilliges Engagement“, „soziales Engagement“, „bürgerliches Engagement“ sowie „Volunteering“ (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2015; Peglow 2002; Hofer und Pass 2015).

Ein Hauptkriterium des Ehrenamts ist, dass es sich um eine unbezahlte Leistung handelt, also für die erbrachte Leistung kein Entgelt in Form von Geld empfangen wird. Weiters handelt es sich bei ehrenamtlicher Tätigkeit um eine Leistung, die für andere Personen ausgeführt wird. Dieses Kriterium schließt jedoch nicht aus, dass Personen, die ehrenamtlich tätig sind, aus ihrer Arbeit auch selbst einen Nutzen ziehen können. Ehrenamtliche Tätigkeiten können in Organisationen eingebettet sein (formelle ehrenamtliche Arbeit) oder außerhalb dieser stattfinden (informelle ehrenamtliche Arbeit) (Badelt und Hollerweger 2001).

Speziell im deutschsprachigen Raum ist der Begriff des „bürgerlichen Engagements“ gebräuchlich. Darunter werden am Gemeinwohl ausgerichtete zivilgesellschaftliche Aktivitäten verstanden (Backes und Höltge 2008). Klages und Gensicke (2002) beschreiben „bürgerliches Engagement“ als freiwillige Tätigkeit, die „nicht aus der unmittelbaren Notwendigkeit des Erwerbs oder des Lebensunterhalts motiviert“ ist und einem „menschlich-humanen Nutzen“ unterliegt (Klages und Gensicke 1999, 78). „Bürgerliches Engagement“ hat eine stark politische Konnotation, obwohl es jegliche Art von freiwilligem Engagement miteinbezieht.

Diese Studie verwendet den Begriff „freiwilliges Engagement“ und meint damit eine Tätigkeit ohne monetären Nutzen. Die Tätigkeit findet aus freiem Willen statt und ist entweder selbstorganisiert oder von einer Organisation ausgehend. Es handelt sich um eine sinnorientierte Tätigkeit, die sich nach bestimmten Motiven richtet und einen Mehrwert für die Gesellschaft anstrebt (Wehner und Güntert 2015; Winkler 2011). Dabei veranlassen unterschiedliche Motive und Kombinationen an Motiven Personen sich zu engagieren (Redmann 2018). In den meisten Diskursen wird sehr breit zwischen egoistischen und altruistischen Motiven unterschieden. Es handelt sich entweder um Motive, die sich auf das Individuum selbst beziehen, oder um Motive, die auf ein größeres Ganzes ausgerichtet sind (Moschner 2002).

2.6. Nachhaltigkeitstransformationsexperimente

In der Literatur über Nachhaltigkeitstransformationsforschung, Climate Governance, deliberativer Beteiligung und soziales Lernen ist „Experimentieren“ ein zentrales Thema. Im Weiteren wird vorgestellt, was unter diesem Begriff verstanden wird.

„Experimentieren“ heißt Neues ausprobieren, vorherrschende Werte umgehen und neue Akteur*innen miteinbeziehen (Kivimaa et al. 2017). „Experimentieren“ versteht sich „as the more or less systematic testing of ideas“ (Turnheim et al. 2018, 8). Experimente spielen eine

wesentliche Rolle auf welche Art und Weise, wie Transformationen ausgelöst, eingeleitet oder beschleunigt werden können. Sie können entweder (gezielte) Innovationen sein, die darauf ausgerichtet sind Probleme zu lösen, oder sie können neue Praktiken entwickeln (z.B. Pilotprojekte). Andere Experimente werden durchgeführt, um die Auswirkungen von zukünftigen groß angelegten Interventionen auf (begrenzte) Interventionen zu erkennen (Kivimaa et al. 2017). In der Vergangenheit gab es bereits Experimente, die von der Zivilgesellschaft und/oder von lokalen Regierungen implementiert wurden, im letzten Jahrzehnt entwickelte sich eine jedoch ganz spezielle Art von Nachhaltigkeitstransformationsexperimenten. Der Bereich der Climate Governance stellt einen besonders interessanten Kontext für Experimente dar, den „experimentation is claimed to be better suited to address the multidimensional and complex nature of climate change than more traditional modes of governance“ (Kivimaa et al. 2017, 17). Diese Experimente sind gekennzeichnet durch eine Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft, Regierungen und Wissenschaft und verfolgen das gemeinsame Ziel eine Transformation in Richtung Nachhaltigkeit voranzutreiben (Luederitz et al. 2017). Speziell soziale Innovationen, die aus der Zivilgesellschaft heraus entstehen, zum Beispiel durch Initiativen, Organisationen und Bewegungen, bekommen einen immer höheren Stellenwert in der Forschung (Loorbach et al. 2017). Diese Art der Experimente verfolgt einen transdisziplinären Forschungsansatz. Sie bringen unterschiedliche Akteur*innen mit ihren jeweiligen Fähigkeiten und Ressourcen und ihrem Wissen zusammen (Turnheim et al. 2018).

Es besteht die Absicht Ergebnisse zu erzielen, die Erkenntnisse über ihre Skalierbarkeit (Vergrößerung der Reichweite von Lösungen) und Übertragbarkeit auf ähnliche Herausforderungen oder Kontexte liefern (Luederitz et al. 2017). Dies kann entweder in einem kleinen Rahmen erfolgen, wo es nur zu einer kleinen Abweichung von bestehenden Prozessen kommt, oder aber es kann in der Folge auch zu weitreichenden Innovationen kommen. Die Veränderungen können sich auf unterschiedliche Bereiche konzentrieren, zum Beispiel auf kleinere räumliche oder organisatorische Einheiten, wie ein Gebäude oder die Nachbarschaft (Brown und Vergragt 2008), oder auf Innovationen in sozio-technischen Regimen. Experimentieren und soziales Lernen wird als eine Möglichkeit betrachtet, bei der Optionen und Lösungen generiert werden können. Soziales Lernen in Experimenten ist daher für den transformativen Wandel bedeutend, da sich in Innovationsnischen neue Lösungen herausbilden und in der weiteren Folge wachsen, weiterentwickeln und im Idealfall das etablierte System herausfordern, überholen oder abwechseln können (Turnheim et al. 2018). Ihre Wirkungen hängen nicht unbedingt von einer langfristigen Existenz ab, sondern von der Übernahme von Lösungen. Deshalb sollten die geschaffenen Lösungen langfristig sein und über die Existenz des

Experiments hinausreichen. Dafür sind gute Projektstrukturen gleichermaßen eine Voraussetzung wie eine langfristige Finanzierung (Luederitz et al. 2017).

Luederitz et al. (2017) haben ein qualitatives Bewertungsschema für Nachhaltigkeitstransformationsexperimente erstellt, um Vergleiche von Experimenten zu ermöglichen und damit ein gegenseitiges Lernen voneinander zu vereinfachen. Bereits in anderen Bereichen haben sich Evaluierungssysteme als hilfreiche Instrumente erwiesen, weil sie für Vergleichbarkeit sorgen und damit auch die Qualität und Koordination zwischen ähnlichen Fallstudien ermöglichen.

Das Bewertungsschema prüft, ob Transformationsexperimente in Richtung Nachhaltigkeit die gewünschten Effekte erzielen und wie diese erreicht werden. Das Schema orientiert sich an dem grundlegenden Logikmodell der Evaluation. Die vier Bewertungsdimensionen (siehe Abbildung 3) sind: „Inputs“ also das, was in die Experimente investiert wird, „Processes“, die durch das Experiment durchgeführt werden, „Outputs“, die durch das Experiment erzeugt werden, und „Outcomes“, die durch das Experiment erreicht werden. Es soll zu einer iterativen Bewertung der vier Dimensionen kommen. Das Modell ist darauf ausgelegt, komplexe dynamische Prozesse zu erfassen und zu benennen (Luederitz et al. 2017).

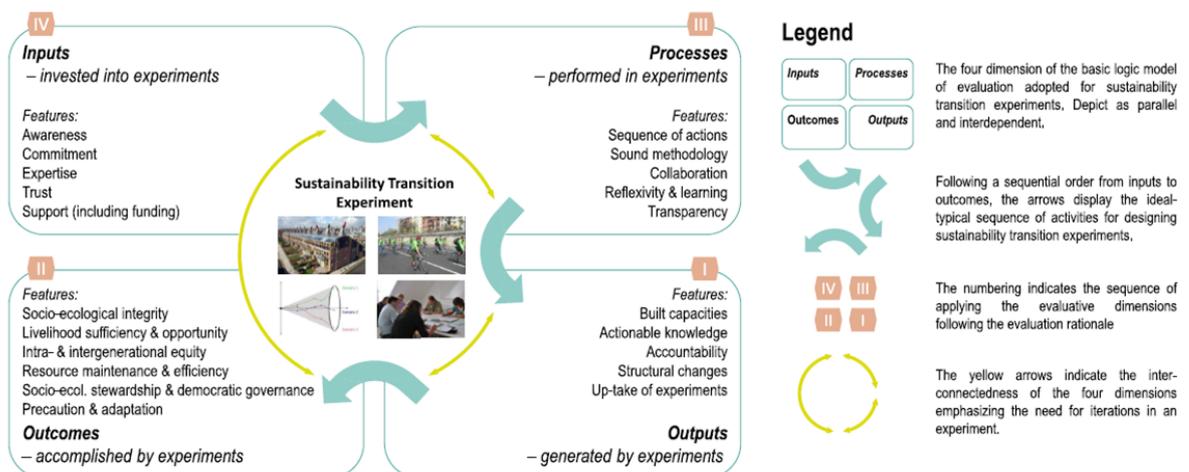


Abbildung 3: Dimensionen des Bewertungsschemas für die Beurteilung von Experimenten zum Übergang zur Nachhaltigkeit. (Quelle: Luederitz et al. 2017)

Ich betrachte den Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ als ein Experimentierfeld für Governance-Prozesse, welches darauf abzielt durch soziales Lernen Individuen und Gemeinschaften zu befähigen: „(to) shape sustainability in their own environments, and in doing so contribute to the desired transitions to sustainability“ (Loorbach 2007, 284).

Im Folgenden werden Effekte, die für die Analyse als relevant betrachtet werden, beschrieben.

Durch soziales Lernen können in Experimenten unterschiedliche Aspekte aufgebaut werden. So kann es etwa dazu kommen, dass sogenannte „Built Capacities“ (Kapazitäten) entstehen. Darunter werden Fähigkeiten bzw. Skills verstanden, die sowohl auf der Seite der Teilnehmer*innen als auch auf der Seite des Moderationsteams aufgebaut werden können. Diese Skills können sehr vielfältig sein und erstrecken sich von strategischen Kompetenzen über praktische Fähigkeiten bis hin zu zwischenmenschlichen Kompetenzen. Diese Skills befähigen Menschen dazu, in ihren täglichen Entscheidungen nachhaltig zu agieren (Luederitz et al. 2017). Weiters kann durch Transformationsexperimente „Accountability“ (Verantwortlichkeit) entwickelt werden. Darunter verstehen Luederitz et al (2017), dass die Teilnehmer*innen eines Experiments Vertrauen und Selbstbewusstsein entwickeln, wodurch ihr Engagement gestärkt wird. Im Idealfall kann das dazu beitragen, dass sie mögliche Maßnahmen, die im Experiment überlegt und entwickelt wurden, auch selbst umsetzen. Wiek und Kay (2015) meinen, Voraussetzung für die Erzielung von positiven Ergebnissen ist, dass die Teilnehmer*innen Visionen haben, engagiert sind und sich gegenseitig vertrauen. Gegenseitiges Vertrauen ist ein entscheidender zwischenmenschlicher Beitrag, der besondere Aufmerksamkeit erfordert. Es muss von Anfang an geklärt sein, dass die Teilnehmer*innen in einer Art und Weise miteinander umgehen, die potenziell unvereinbare Unterschiede (verschiedene Ontologien, Epistemologien, Weltanschauungen) untereinander anerkennt aber nicht belastet und bewertet (Polk et al. 2013). Es ist die Aufgabe der Moderator*innen, ein Setting zu schaffen, das ermöglicht, dass Unterschiede überwunden werden können und sicherstellt, dass die Beteiligten auf Augenhöhe agieren (Brundiars et al. 2013). Selbstbewusstsein und Engagement können besonders gut mit Hilfe von Transformationsexperimenten aufgebaut werden (Luederitz et al. 2017). Wie bereits in Kapitel 2.4. dargestellt, werden bei Prozessen des sozialen Lernens unterschiedliche Arten von Wissen erworben. Luederitz et al. (2017) bezeichnen dies als „Actionable Knowledge“ und unterscheiden zwischen analytisch-deskriptivem Wissen, welches vergangene, gegenwärtige und zukünftige Zustände beschreibt und analysiert (Wissen über das gegebene Nachhaltigkeitsproblem), antizipatorisch-normatives Wissen über die Nachhaltigkeitsziele und transformatives Wissen. Letzteres beinhaltet Wissen über die effektivsten Mittel, mit denen gegenwärtige Zustände in nachhaltigere transformiert werden können (Luederitz et al. 2017).

3. Einführung in die Fallstudie

Für die empirische Erhebung wurde der im Sommer 2021 abgehaltene Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“, der eine Form der deliberativen Beteiligung darstellt, herangezogen. Die im Rahmen des Bürgerrats erhobenen Daten bilden die Basis für die Analyse meiner Forschungsfragen. Im Folgenden wird kurz Vorarlbergs allgemeiner Zugang zu Bürgerräten vorgestellt sowie das Vorarlberger Modell der Bürgerräte erläutert. Im Weiteren wird der Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ thematisiert.

3.1. Bürgerrat nach dem Vorarlberger Modell

Das Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung (FEB) gibt es seit 1999, von 1999 bis 2020 unter dem Namen „Büro für Zukunftsfragen“. Das FEB hat seinen Hauptfokus auf freiwilliges Engagement, Bürger*innenbeteiligung und nachhaltige Entwicklung gelegt und gilt in Vorarlberg als wichtiger Impulsgeber für zukunftsfähige Entwicklungsprozesse. Es hat das Verfahren der Bürgerräte nach Österreich gebracht. Seit 2006 werden in Vorarlberg auf Gemeindeebene, in Regionen oder auf Landesebene Bürgerräte durchgeführt. Seit 2011 geschieht dies in einem halbjährlichen Abstand. Bis zum Jahr 2021 wurden insgesamt bereits zwölf Bürgerräte auf Landesebene durchgeführt (Land Vorarlberg o.J.a).

Bürgerräte sind eine Erweiterung zu den bestehenden politischen Strukturen und bieten Raum, um einen Dialog zwischen Politik und Bevölkerung zu fördern (Büro für Zukunftsfragen 2014; Land Vorarlberg o.J.b). Das Verfahren der Bürgerräte hat 2013 eine zusätzliche Bedeutung erlangt, nachdem die partizipative Demokratie in der Vorarlberger Landesverfassung verankert wurde. Zusätzlich zur Verfassungsänderung wurde eine „Richtlinie der Vorarlberger Landesregierung zur Einberufung und Durchführung von Bürgerräten“ erstellt. Sie regelt den Verfahrensablauf sowie die Qualitätsmerkmale eines Bürgerrats. Diese Neuerung ermöglicht nun auch, dass Bürgerräte nicht nur von Seiten der Politik, sondern auch von Seiten der Bevölkerung selbst initiiert werden können. Eine derartige Einberufung durch die Bevölkerung erfolgt im Rahmen einer Petition mit mindestens 1000 Unterschriften von Bürger*innen (Büro für Zukunftsfragen 2014; Vorarlberger Landesregierung o.J.).

Wie bereits in Kapitel 2.3. angeschnitten, ist ein Bürgerrat ein deliberatives, konsultatives und vergleichsweise kosteneffizientes Bürger*innenbeteiligungsverfahren, bei dem in relativ kurzer Zeit von Bürger*innen Lösungsansätze für komplexe, gesellschaftliche Probleme, oder etwa auch Planungsfragen entwickelt werden können und dann Handlungsempfehlungen gegeben werden können. Bei dem Vorarlberger Modell – dem sogenannten Bürgerrat („Wisdom Councils“) – handelt es sich um eine Beteiligungsform, die ursprünglich vom Center for Wise

Democracy in Seattle, USA, von Jim Rough entwickelt wurde. Das Verfahren kann diverse Themenfelder abdecken und vielfältig eingesetzt werden (Nanz und Fritsche 2012).

Abbildung 4 zeigt das Design eines idealtypischen Bürgerratsprozesses, welches aus einem mehrstufigen Verfahren besteht.

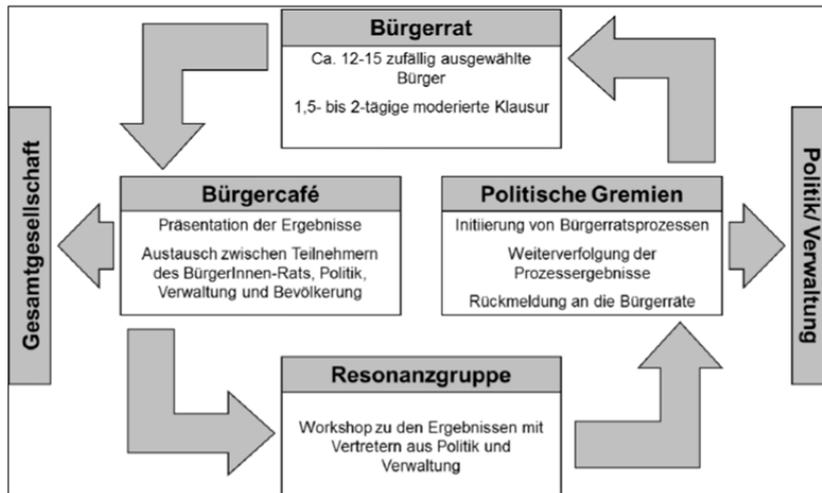


Abbildung 4: Der Bürgerratsprozess (Quelle: Oppold 2016)

Das Verfahren setzt sich aus den Stufen Bürgerrat, Bürgercafé (öffentliche Präsentation der Ergebnisse) und Resonanzgruppe zusammen.

Im folgenden Abschnitt werden diese zentralen Merkmale eines Bürgerrates detailliert vorgestellt: Die Zufallsauswahl von Teilnehmer*innen, die Moderationsmethode „Dynamic Facilitation“, der Bürgerratsprozess, das Bürger*innencafé sowie die Resonanzgruppe.

Die Zufallsauswahl von Teilnehmer*innen

Die Zufallsauswahl der Teilnehmer*innen ist ein wesentliches Qualitätsmerkmal von Bürgerräten. Es kommt zur Auswahl einer Stichprobe an Personen, welche über das Melderegister ermittelt wird. Folgende Kriterien werden dabei (meistens) beachtet: Geschlecht, Alter und manchmal auch Bildungsstand, Beruf, Migrationshintergrund und Wohnort. Nachdem es sich um eine Zufallsauswahl handelt, treffen in einem Bürgerrat Person zusammen, die kein spezifisches Vorwissen und keine speziellen Qualifikationen besitzen. Sie vertreten ausschließlich ihrer persönlichen Meinungen und sind nicht Vertreter von Interessensgruppen. Der Zusammenschluss einer möglichst diversen Gruppe ist die Grundvoraussetzung für den Erfolg des Bürgerrats (Nanz und Fritsche 2012; Büro für Zukunftsfragen 2010).

Die Zufallsauswahl hat mit Hilfe von Kriterien eine Reihe an Möglichkeiten unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zu ermitteln, trotzdem stößt sie an Grenzen, wenn es darum geht, ein ganzheitliches Abbild der Gesamtgesellschaft in einem Gremium von 10-15 Personen

sicherzustellen. Nachdem es sich beim Bürgerrat um ein Beteiligungsverfahren mit vorwiegend konsultativem Charakter handelt, muss die Zusammensetzung der Teilnehmer*innen keine Repräsentativität garantieren. Das Auswahlverfahren hat den Zweck, eine Heterogenität der Teilnehmer*innengruppe zu gewährleisten (Büro für Zukunftsfragen 2010).

Die ausgewählten Teilnehmer*innen bekommen ein Einladungsschreiben der Bürgermeisterin/des Bürgermeisters bzw. der Landeshauptfrau/des Landeshauptmanns zugesandt. Aufgrund der freiwilligen Teilnahme am Bürgerrat schwankt die Rücklaufquote häufig bzw. ist sehr gering. Dafür wurden folgende Gründe identifiziert: Zeitmangel (speziell bei pflegenden oder berufstätigen Personen), mangelnde Wahrnehmung der schriftlichen Einladung sowie mangelndes Interesse und Misstrauen (Politikverdrossenheit, Angst, von politischen Entscheidungsträger*innen ausgenutzt zu werden). Eine gute Qualität der Einladungsbriefe, persönliche Anrufe zur Erläuterung des Vorhabens und des Ziels des Bürgerrats sowie Aufklärung über die Sinnhaftigkeit einer Teilnahme können dem entgegenwirken (Strele 2012).

Die Moderationsmethode „Dynamic Facilitation“

„Dynamic Facilitation“ ist eine Moderationstechnik die sich speziell für komplizierte, schwierige und kontroverse Themen eignet. Die Methode wurde von Jim Rough in den 1990er Jahren entwickelt, um Arbeitsgruppen dabei zu unterstützen, potenziell unlösbare Probleme zu thematisieren und Lösungsansätze dafür zu erarbeiten (Zubizarreta 2006). Die Methode erhebt und gliedert während der Diskussionen alle Kernaussagen in vier Kategorien: „Probleme“, „Lösungen“, „Bedenken“ und „Daten“ (Fiebig et al. 2019). Durch dieses Vorgehen wird die Diskussion forciert und die Entstehung von Ideen ermöglicht, „die über bekannte oder naheliegende Lösungsansätze hinausgehen“ (Lederer 2009, 2). Durch die Methode „Dynamic Facilitation“ kommt es zu einer hohen Flexibilität des Prozesses und es wird Raum für kreative Durchbrüche gegeben (Lederer 2009). Die Hauptaufgabe der Moderator*innen besteht darin, die gesamte Kommunikation zu organisieren, den Teilnehmenden genau zuzuhören und darauf zu achten, dass jede*r Teilnehmer*in ausreichend Raum und Wertschätzung für die Beiträge bekommt. Es geht nicht darum, die Teilnehmer*innen zu erinnern, dass sie beim Thema bleiben, sondern sie sollen dabei unterstützt werden, sämtliche Aspekte, die ihnen gerade spontan in den Sinn kommen, einzubringen. Die Moderator*innen stehen vor der Herausforderung, immer objektiv bleiben zu müssen. Durch diesen Moderationsstil wird die Kommunikation in der Gruppe verlangsamt und es werden die tatsächlichen Anliegen der Teilnehmer*innen aufgespürt. Gleichzeitig wird das aktive Zuhören gefördert. So kann sich das Blickfeld der einzelnen Teilnehmer*innen erweitern, wenn sie die Erfahrung machen, dass sie mit ihren Anliegen wirklich gehört werden. Weiters wird es für sie dadurch leichter möglich, ihre

Aufmerksamkeit auf ein vielfältiges Ganzes zu richten, was zu neuen Möglichkeiten führt und ein Gefühl der Verbundenheit in der Gruppe vermittelt, weil damit auch dazu beigetragen wird, dass sich die Teilnehmer*innen gegenseitig in kreativen Ideen bestärken (Zubizarreta 2006; Strele 2012).

Das Bürgercafé

Die öffentliche Präsentation der Ergebnisse aus dem Bürgerrat erfolgt in einem sogenannten Bürgercafé. Das Bürgercafé findet meist einige Tage nach dem Bürgerrat statt. Eingeladen sind die Auftraggeber*innen, Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung sowie alle interessierten Bürger*innen. Im Fokus der Veranstaltung stehen die erarbeiteten Ergebnisse aus dem Rat. Nachdem die Teilnehmer*innen die Ergebnisse präsentiert haben, gibt es die Möglichkeit, sich in Kleingruppen in Kaffeehaus-Atmosphäre an Tischen über einzelne Aspekte weiter zu informieren und diese mit den Teilnehmer*innen des Bürgerrats zu diskutieren und noch einmal mit neuen Sichtweisen anzureichern. Das Bürgercafé ist ein wichtiges Element des Bürgerratsprozesses, weil es ermöglicht, das Thema des Rates in die Öffentlichkeit zu tragen. Außenstehende Bürger*innen haben dabei die Chance durch Erfahrungsberichte von Teilnehmer*innen diese Methode der Beteiligung näher kennenzulernen. Das Bürgercafé bietet also Raum, die Ergebnisse gemeinsam mit der Öffentlichkeit zu reflektieren, und Vertreter*innen aus der Politik haben die Möglichkeit, öffentlich Stellungnahmen dazu abzugeben. Durch neue Perspektiven aus der Bevölkerung werden die Ergebnisse noch einmal angereichert und verdichtet. Diese werden im Anschluss in einem Bürgerratsbericht erfasst (Büro für Zukunftsfragen 2010; Büro für Zukunftsfragen 2012).

Die Resonanzgruppe

Die Entscheidungsträger*innen sind dazu verpflichtet, die Ergebnisse und Wünsche der Bürger*innen zu beachten und zu begründen, wie es zu ihrer weiteren Berücksichtigung oder warum es allenfalls zu ihrer Nichtberücksichtigung bei der politischen Planung kommt (Büro für Zukunftsfragen 2010; Büro für Zukunftsfragen 2014). Die Resonanzgruppe ist ein Gremium, das sich aus Teilnehmer*innen des Bürgerrats und aus Vertreter*innen der involvierten, politischen Parteien sowie Vertreter*innen aus der Verwaltung zusammensetzt. Die Ergebnisse auf Basis des Bürgerratsberichtes werden diskutiert und es wird erörtert, in welcher Form sie in politische Prozesse aufgenommen werden. Es handelt sich hierbei um einen weiteren wichtigen Schritt, bei dem nochmals Wertschätzung gegenüber den Teilnehmenden gezeigt wird (Büro für Zukunftsfragen 2010).

3.2. Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“

Im folgenden Abschnitt wird der Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ vorgestellt.

Ausgangslage

Am 4. Juli 2019 wurde der Beschluss des „Climate Emergency“ im Vorarlberger Landtag beschlossen. Das Bundesland bekennt sich darin dazu, „die Eindämmung der Klima- und Umweltkrise und ihre schwerwiegenden Folgen als Aufgabe höchster Priorität anzuerkennen“ (Energieautonomie Vorarlberg 2019). Vorarlberg hat damit als erstes österreichisches Bundesland eine Vorreiterrolle eingenommen und im September 2019 hat schließlich auch die Bundesregierung einen entsprechenden österreichweiten Beschluss gefasst. Durch diesen Beschluss werden Regierung und Verwaltung angewiesen, neue und zielführendere Maßnahmen zu setzen, um das 1,5 Grad-Ziel des Pariser Klimaabkommens zu erreichen. Motiviert von dem Beschluss des „Climate Emergency“ rief die private Initiative „Klima-Bürger*innen-Rat-Vorarlberg“ auf, Unterschriften für einen landesweiten Bürgerrat zum Thema „Klima-Zukunft“ zu sammeln. Wie bereits oben erläutert, braucht es 1000 Unterschriften aus der Bevölkerung, um einen solchen Rat zu initiieren. Zwischen Februar und April 2019 wurden auf analogem sowie digitalem Weg insgesamt 1.278 Unterschriften gesammelt. Ende April wurden die Unterschriften an die Politik übergeben, woraufhin der Landeshauptmann Markus Wallner das FEB beauftragte, einen landesweiten Bürgerrat zu dem Thema „Klima-Zukunft“ zu planen.

Die Fragestellung des Bürgerrats lautete: „Wie kann ein gemeinsames Herangehen an die große Herausforderung der Klimakrise in Vorarlberg gelingen? Wo braucht die Politik uns? Wo brauchen wir die Politik?“ Die Fragestellung wurde von der Initiative formuliert und basiert auf dem Gedanken, dass ein Wechselspiel zwischen Bevölkerung und Politik erforderlich und notwendig ist, um sich gegenseitig zu ergänzen bzw. auszutauschen (Stefan Schartlmüller o.J.; Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung 2021).

Der Prozess, das Bürgercafé und die Ergebnisse

Der gesamte Bürgerratsprozess startete mit einem internen Kick-Off-Treffen am 9. Juni 2021. Dazu wurden alle Prozessbeteiligten und relevanten Stakeholder eingeladen, um eine gemeinsame, inhaltliche sowie organisatorische Ausgangsbasis zu schaffen. Der Bürgerrat selbst fand am 2. und 3. Juli 2021 im Montforthaus, in Feldkirch statt. Die Einladung dazu erging an insgesamt 600 durch Zufallsauswahl ermittelte Bürger*innen aus ganz Vorarlberg. Dabei wurde auf eine gleichmäßige Verteilung der Kriterien „Geschlecht“ und „Alter“ geachtet. Das FEB erhielt von 180 Personen eine Absage und eine Zusage von 20 Personen. Die Gruppe des

Bürgerrats bestand damit aus zehn Frauen und zehn Männern im Alter von 21 bis 64 Jahren. Ihre Aufgabe lautete gemeinsam über die „Klima-Zukunft“ in Vorarlberg zu diskutieren und am Ende Empfehlungen an die Politik zu übergeben. Während des Prozesses einigte sich die Gruppe auf Kernthemen, die ausgewählte Bürger*innen am 6. Juli 2021 im anschließenden Bürgercafé im Museum Bregenz gegenüber der Politik und der Bevölkerung präsentierten. Bei dieser Veranstaltung wurden die Ergebnisse in einem World-Café-Setting noch mit weiteren Perspektiven angereichert. Die Teilnehmenden entschieden sich für folgende sechs Themenfelder mit Kernbotschaften und Empfehlungen (Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung 2021):

- Bewusstsein wecken/ Sensibilisierung/ Bildung
- Belohnung & Anreiz
- Umgang mit Ressourcen
- Mobilität
- Globaler Rahmen
- Rolle von Politik & Beteiligung

Bei der Präsentation waren rund 100 Personen anwesend, darunter Landeshauptmann Markus Wallner, Landesrat Johannes Rauch sowie Landtagsabgeordnete.

Am 23. September 2021 traf sich die Resonanzgruppe bestehend aus relevanten Stakeholdern³, Teilnehmer*innen des Bürgerrats sowie Vertreter*innen aus der Politik. Ende September wurde die finale Dokumentation fertiggestellt, die an alle beteiligten Personen übermittelt wurde. Der letzte Schritt war die Rückmeldung der Landesregierung, wie mit den Ergebnissen weiter umgegangen wird. Diese wurde auf der Landeswebsite veröffentlicht (Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung 2021).

³ Landesrat Marco Tittler, Markus Niedermair (Klimaschutzkoordinator des Landes), Karin Feurstein-Pichler (EIV, Mitglied Programmleitung EA+), Lucia Emerich-Rüdissler, Initiatorin, Harald Kräutler, Bürgerrat, Michael Lederer, FEB; Koordination Bürgerrat, Judith Lutz, FEB; Koordination Bürgerrat (Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung 2021).

4. Methode

Zu Beginn wurde eine Literaturrecherche durchgeführt, um einen Überblick über die grundlegenden Konzepte von Transformationsforschung, Climate Governance, deliberativen Beteiligungsformaten sowie vom sozialen Lernen und von Empowerment und Engagement in Transformationsprozessen und Nachhaltigkeitstransformationsexperimenten zu bekommen. Weiters wurden Informationen zum Vorarlberger Modell des Bürgerrates eingeholt, um das nötige Wissen über das Instrument und den Ablauf zu erwerben. Basierend auf dieser Grundlagenrecherche und den formulierten Forschungsfragen zeichnete sich ab, dass die weitere Analyse einen qualitativen Ansatz erforderte. Ein qualitativer Ansatz hat zum Ziel, „Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick et al. Mai 2019, 14). Das bedeutet, dass die qualitative Forschung soziale Phänomene untersucht und dabei das Individuum als ein ganzheitliches Wesen, ohne Reduktion auf Einzelvariablen, ins Zentrum der Betrachtung stellt mit dem Ziel, individuelle Werte, Einstellungen, Deutungsmuster und Abläufe sichtbar zu machen. Kommunikation ist daher das Schlüsselinstrument zur Datenerhebung und leitfadengestützte Interviews bilden einen Teil davon (Misoch 2015; Strübing 2013; Baur und Blasius 2014).

Nachdem diese Studie in ein kleines Forschungsprojekt⁴ eingebettet ist, war die Methode der Datenerhebung durch leitfadengestützte Interviews bereits vorgegeben. Die Erstellung des Leitfadens erfolgte gemeinsam in der Forschungsgruppe, um alle Forschungsinteressen darin abzubilden. In insgesamt 13 leitfadengestützten Interviews wurden ausschließlich Teilnehmer*innen befragt. Andere Personen wie etwa Moderator*innen, andere interessierte Bürger*innen oder Politiker*innen wurden ausgeklammert, da der Fokus dieser Arbeit auf der Analyse der Auswirkungen eines Bürgerrats auf seine Teilnehmer*innen liegt. Die Interviews wurden mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) ausgewertet. Für die weitere Analyse wurden das Bewertungsschema von Luederitz et al. (2017) und das Effektdimensionenmodell von Hess et al. (2015) herangezogen.

4.1. Datenquellen

Die wichtigste Datenquelle dieser Arbeit bilden die leitfadengestützten Interviews. Dafür haben eine Kollegin und ich Interviews mit 13 der insgesamt 20 Teilnehmer*innen geführt. Wir

⁴ Die Forschungsgruppe besteht aus vier Personen, wobei alle Mitglieder einen eigenen Forschungsschwerpunkt haben und gewisse allgemeine Rahmenbedingungen vorhanden sind.

kontaktierten sie per Telefon oder E-Mail und vereinbarten Termine für Online-Interviews über Zoom.

Als weitere Quelle dienen die Notizen aus der teilnehmenden Beobachtung, die eine Kollegin aus der Forschungsgruppe während des Bürgerrats durchgeführt hat. Zusätzlich wurden Daten mittels Online-Fragebögen gesammelt. Dafür erfolgte zuerst eine ex-ante (im Voraus) Umfrage vor Beginn des Bürgerrats (Baur und Blasius 2014). Hierbei wurden sowohl zukünftige Teilnehmer*innen des Bürgerrats befragt als auch Nicht-Teilnehmer*innen. Der Fragebogen gliederte sich in sieben Teile und fragte einerseits die sozioökonomischen Daten ab, andererseits das politische Interesse, die politische Aktivität, Klimawandelwissen und die Einstellung zum Klimawandel sowie die bisherigen Erfahrungen mit Bürger*innenbeteiligungsverfahren. 17 Teilnehmer*innen (von 20) nahmen an der ex-ante Umfrage teil. Weitere 37 eingeladene, aber nicht am Bürgerrat teilnehmende Personen füllten den Fragebogen aus und bildeten die Kontrollgruppe. Alle 20 Teilnehmer*innen des Bürgerrats wurden nach Abschluss des Bürgerratsprozesses und der Zusendung des Endberichts durch das FEB im Oktober 2021 noch einmal eingeladen, einen ex-post (im Nachhinein) Fragebogen auszufüllen. Der Fragebogen zielte darauf ab, allfällige Veränderungen bei den Teilnehmer*innen zu überprüfen. Er war ähnlich gegliedert wie der erste Fragebogen und wollte zusätzlich Feedback zum Prozess einholen. Den ex-post Fragebogen füllten 14 Teilnehmer*innen (von 20) aus.

Die Durchführung und Transkription der Interviews erfolgten im Zeitraum von 19. Juli bis 19. September 2021. Die durchschnittliche Dauer der Interviews betrug 43 Minuten, wobei das kürzeste 28 Minuten und das längste 64 Minuten dauerte. Die Befragten waren zwischen 27 und 67 Jahren alt. Acht der Befragten verfügen über einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, drei über einen Lehrabschluss, eine Person über eine Matura und eine Person über einen Fachschulabschluss. Zwölf der 13 befragten Personen haben Kinder (siehe Anhang C).

4.2. Leitfadengestützte Interviews

Betrachtet man die unterschiedlichen Definitionen von Interviews, lässt sich eine Gemeinsamkeit feststellen, nämlich, dass es sich um eine „person-to-person“ oder um eine „face-to-face“ Interaktion handelt (Kumar 2014). Interviews gelten als eine asymmetrische Kommunikationsmethode, die sich grundlegend von der Alltagskommunikation unterscheidet. Trotzdem ist es relevant, ähnlich wie bei Gesprächen im Alltag, in der Interviewsituation Vertrautheit und freundliches Interesse am Gegenüber zu vermitteln. Es kommt zu einer Rollenzuteilung: Die/Der Forschende erhält die Rolle der/des Fragenden und Zuhörenden und

die/der Interviewte die Rolle der/des Erzählenden und Antwortenden (Strübing 2013). Interviews können hinsichtlich ihrer Strukturierungsgrade folgendermaßen unterschieden werden: Das standardisierte Interview, das halboffene/halb-/semi-strukturierte Interview und das offene/unstrukturierte/narrative Interview (Misoch 2015). Im Folgenden werden die Prinzipien des leitfadengestützten Interviews genauer ausgeführt.

Bei richtiger Anwendung des leitfadengestützten Interviews werden die beiden konträren Ansprüche von Strukturiertheit und Offenheit zugelassen. Die/Der Fragende bringt nicht nur eigene Themen ein, sondern lässt auch zu und öffnet den Raum, dass die/der Befragte neue Aspekte, persönliche Perspektiven und eigene Erfahrungen sowie Themen in das Interview einbringen kann. Der vorab ausgearbeitete Leitfaden mit den entsprechenden Interviewfragen dient während des Gesprächs als Orientierung. Im Gegensatz zu einem standardisierten Fragebogen ist die qualitative Befragung am einzelnen Fallbeispiel interessiert, weshalb auch keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben sind.

Sollte es zu der Situation kommen, dass die/der Befragte sich mit einer Frage nicht zurechtfindet, können als Unterstützung Antwortmöglichkeiten exemplarisch vorgelegt werden. Die Aufgabe der/des Interviewenden ist es, „den Gesprächsfluss zu erhalten und zugleich die möglichst vollständige Bearbeitung aller geplanten Themen im Blick zu behalten“ (Strübing 2013, 93). Kennzeichnend ist zudem der hohe Grad an Flexibilität und Spontanität, da die Fragen nach einer variablen Reihenfolge gestellt und während des Interviews weitere Fragen ergänzend hinzugefügt werden können, die möglicherweise zuvor noch nicht bedacht und notiert worden waren. Ein wesentlicher Vorteil dieser offenen Befragung mit Vorstrukturierung ist unter anderem die offene Gesprächsatmosphäre die einen größeren Antwortspielraum zulässt und somit einen erweiterten Erkenntnisstand ermöglicht. Die Art der Gesprächsführung kann wesentlich zur Erreichung dieser offenen Gesprächsatmosphäre beitragen. Die/Der Interviewer*in sollte die Fragen nicht ablesen, sondern sie an die Situation angepasst und gesprächsanregend formulieren, sowie sich dem Sprachstil des Untersuchungsfeldes anpassen (Kumar 2014).

Das Dreiecksverhältnis zwischen Interviewer*in, Leitfaden und Befragten/r ist ständig präsent und darf nicht vergessen werden. Hopf (1978) meint damit, dass ein Leitfaden „quasi Schutzfunktionen“ übernimmt aber dadurch die Gefahr entstehen kann, dass sich die/der Interviewer*in nicht mehr mit der konkreten Person (der/dem Befragten) auseinandersetzt. Der Leitfaden führt zu der trügerischen Annahme, dass nichts falsch gemacht werden kann, solange nur der Leitfaden eingehalten wird. Problematisch wird es jedoch, wenn „der Leitfaden von einem Mittel der Informationsgewinnung zu einem Mittel der Blockierung von Informationen

wird“ (Hopf 1978, 102). Diese Gefahr besteht einerseits, wenn die/der Interviewer*in zusätzlich eingebrachte Aspekte oder Themen von der/dem Befragten nicht aufgreift oder ignoriert, andererseits wenn sie/er sich keine Zeit nimmt, um bei unklaren oder neuen Aspekten ausführlich und interessiert nachzufragen. Dieses Fehlverhalten bleibt in der Interviewsituation selbst meist unentdeckt und zeigt sich erst im Zuge der Transkription und Analyse (Hopf 1978).

4.3. Aufbau des Interviewleitfadens und Durchführung des Interviews

Es wurden 13 Interviews mit Teilnehmenden des Bürgerrats „Klima-Zukunft Vorarlberg“ geführt. Alle Interviews fanden online über Zoom statt. Nachdem die Interviews die Datengrundlage für mehrere Forschungsinteressen darstellen, entwickelte die Forschungsgruppe den Leitfaden gemeinsam. Im Folgenden wird der Interviewleitfaden vorgestellt sowie die Durchführung der Interviews veranschaulicht. Das Interview startet mit einer kurzen Vorstellung der/des Interviewer*in sowie einer knappen Kontextualisierung des Vorhabens. Ganz wichtig ist es in dem Zusammenhang, der/dem Befragten Dank und Anerkennung auszusprechen für ihre/seine Bereitschaft, Zeit und persönliche Gedanken und Einblicke zur Verfügung zu stellen. Nach dieser Einleitung wurde die Aufnahme aktiviert.

Zum Einstieg galt es, eine geeignete Eisbrecherfrage zu wählen, um ein Vertrauensverhältnis zwischen der/dem Interviewenden und der/dem Befragten aufzubauen. Gleich danach sollten die relevantesten Fragen Platz finden, weil in dieser Phase des Interviews die Neugierde und das Interesse der befragten Person am Größten ist. Sensiblere Themenbereiche, die möglicherweise zu einem Abbruch des Interviews führen könnten, sollten hingegen erst gegen Ende des Interviews gestellt werden. Es ist empfehlenswert, den Leitfaden in inhaltliche Themenblöcke zu gliedern, ähnlich einer Alltagskommunikation, wo es auch üblich ist, verschiedene Themen schrittweise zu besprechen. Unser Leitfaden wurde in sieben Themenblöcke unterteilt (siehe Anhang A).

Die Fragen sollten möglichst kurz, verständlich und präzise formuliert sein und Suggestivfragen vermeiden. Auf Fremdwörter wird bestmöglich verzichtet, sollte dies nicht möglich sein, müssen diese jedenfalls erklärt werden (Häder 2010). Skalen bieten eine Möglichkeit, Antworten abzufragen und zu messen. In der Forschung finden unterschiedliche Arten von Antwortskalen Verwendung. Bei einer numerischen Skala werden die Abstufungen numerisch dargestellt und die Endpunkte verbal benannt. Im Unterschied dazu werden bei der Verbalskala alle Abstufungen bezeichnet. Grundsätzlich stellen Antwortdimensionen Eigenschaften dar, die mit Hilfe von Adjektiven benannt werden. Zu den häufig verwendeten Arten von Antwortdimensionen gehören: Grad der Zustimmung (Zustimmungsskalen), Wichtigkeit

(Wichtigkeitsskalen), Zufriedenheit (Zufriedenheitsskalen), Häufigkeit (Häufigkeitsskalen), Intensitäten (Intensitätsskalen, Grad der Stärke), Ausmaß, in dem eine Aussage auf einen Sachverhalt zutrifft („Trifft zu“-Skalen) und Interesse (Interessensskalen) (Faulbaum et al. 2009). In dem von der Forschungsgruppe erstelltem Fragebogen gibt es fünf Skalenfragen, bei denen unterschiedliche Antwortdimensionen angewendet werden. Die Skalen erstrecken sich jeweils von eins bis sechs und die Endpunkte sind verbal benannt. Bei den Skalenfragen baten wir die Befragten einerseits um eine Zuordnung auf der Skala, andererseits fragten wir auch immer zusätzlich nach einer verbalen Erläuterung.

Die demographischen Daten wurden am Schluss abgefragt, da sie keine besondere kognitive Leistung der Befragten erfordern und auch bei allfälliger Ermüdung beantwortet werden können. Außerdem können sie die Befragten am Anfang langweilen und das Interesse und die Neugierde am Interview verringern. Der Leitfaden sollte nicht zu lange sein, um die Aufmerksamkeit der Befragten aufrechtzuerhalten, deswegen entschieden wir uns für ein etwa einstündiges Interview. Bevor ein Interviewleitfaden in Anwendung kommt, sollte er mittels eines Pretests einer Prüfung unterzogen werden (Häder 2010). Der Pretest prüft vor allem die Übersichtlichkeit des Leitfadens sowie die Vollständigkeit und Verständlichkeit der formulierten Fragen und Antwortmöglichkeiten. Weiters liefert er einen Richtwert für die Befragungsdauer. Alle daran Teilnehmenden sind dazu aufgerufen, den Ablauf des Pretests sowie den Leitfaden kritisch zu kommentieren. Der Pretest bietet einerseits die Chance, den Leitfaden gegebenenfalls zu optimieren, andererseits fungiert er als Schulung für die/den Interviewenden (Mayer 2013). Unser Pretest wurde gemeinsam in der Forschungsgruppe durchgeführt, anschließend wurde der Leitfaden noch einmal überarbeitet.

Online Durchführung

Digitale Erhebungsmethoden und im Speziellen auch Online-Interviews sind mittlerweile zu einem gängigen Instrument in der qualitativen Sozialforschung geworden. Programme wie Zoom, Microsoft Teams und Skype erleichtern oder ermöglichen überhaupt erst eine Befragung. Auch die zeitlichen und finanziellen Ressourcen können dadurch geschont werden. Als ein weiterer Gewinn wird die Möglichkeit der Freigabe des Computerbildschirms genannt. Durch diese Funktion können Inhalte geteilt und gemeinsam betrachtet und besprochen werden. Alle genannten Tools haben eine Aufnahmefunktion inkludiert, weshalb kein extra Aufnahmegerät benötigt wird. Diese neue Art der Befragung kann jedoch auch eine Herausforderung sowohl für die/den Interviewer*in als auch für die befragte Person darstellen. Online-Interviews sind (häufig noch) ungewohnte Situationen, die sich deutlich von einem „face-to-face“ Interview unterscheiden (Kaiser 2021).

4.4. Qualitative Inhaltsanalyse

Für die Datenauswertung wird von mir die inhaltlich strukturierende, qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2018) herangezogen. Ich entschied mich für dieses Auswertmodell, da Udo Kuckartz die von mir auch verwendete Software MAXQDA entwickelt hat und daher eine perfekte Übereinstimmung von Auswertmethode und unterstützendem Computersoftwareprogramm gegeben war. Die Bezeichnung „QDA“-Software bedeutet „Qualitative Data Analysis“. Die Software ist sehr flexibel und unterstützt einerseits induktive, andererseits deduktive Codierungen von Texten und anderem Analysematerial. Es stehen unterschiedliche Werkzeuge zur Verfügung, die bei einer systematischen Textarbeit behilflich sein können. Die genaue Art der Anwendung hängt von der benutzten methodischen Auswertung ab (Kuckartz 2010). Kuckartz knüpft mit seinen Überlegungen an Philipp Mayring, dem Pionier von qualitativen Inhaltsanalysen im deutschsprachigen Raum, an, wobei sich Kuckartz (2018) mehr auf die Analyse nach der Codierphase konzentriert. Er plädiert dafür, den einzelnen Fall in den Mittelpunkt zu stellen, und entfernt sich von der quantitativen Häufigkeitsauswertung. Kuckartz (2018) beschreibt die qualitative Inhaltsanalyse nach drei Verfahren, nämlich inhaltlich strukturierende, evaluative und typenbildende Verfahren (Kuckartz 2018). Abbildung 5 zeigt den Ablauf einer inhaltlich strukturierenden Analyse in sieben Phasen. Im Folgenden werden die einzelnen Phasen beschrieben.



Abbildung 5: Ablauf einer inhaltlich strukturierenden Analyse (Quelle: Kuckartz 2018)

1. Phase: Initiierende Textarbeit

Die Transkriptionen der 13 aufgenommenen Interviews bilden die Basis für die weitere Analyse und Interpretation. Durch die Tätigkeit des Transkribierens kommt es zu einer wiederholten, intensiven Auseinandersetzung mit den Interviews. Durch diesen Prozess kommen oftmals „peinliche“ Interviewer*innenfehler, widersprüchliche Gesprächsverläufe, unklare

Gesprächsbeiträge etc. zum Vorschein (Zepke 1994). Die Transkription wurde mit dem Programm „inqscribe“ durchgeführt. Die gesprochene Sprache wurde grammatikalisch an Hochdeutsch angepasst. Füllworte oder Phrasen wie „ähm“ oder „mhm“ wurden nicht verschriftlicht. Pausen und Störungen wurden im Transkript vermerkt. Im Anhang B befinden sich die genauen Transkriptionsregeln.

Die Phase der initiierenden Textarbeit beschreibt die erste Auseinandersetzung mit dem Textmaterial. Durch das aufmerksame Lesen des Textes soll ein Gesamtverständnis für den jeweiligen Text entstehen und sein subjektiver Sinn verstanden werden. Es wird empfohlen, die Forschungsfragen parat zu haben und zu versuchen, bereits erste Antworten zu finden. Weiters werden die Sprache, die Komplexität der Sätze, die Länge des Textes sowie mögliche auffällige Worte untersucht (Kuckartz 2018). Ich habe mich bereits im Zuge der Transkription ausführlich mit den Texten beschäftigt, diese beiden Arbeitsschritte sind daher bei mir zusammengefallen.

2. Phase: Entwicklung von Kategorien

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse bilden Kategorien das Gerüst für die weitere Analyse des empirischen Materials. Kuckartz (2018) versteht unter Kategorie „das Ergebnis einer Klassifizierung von Einheiten“ (Kuckartz 2018, 37). Eine Kategorie ist daher sehr komplex und muss akkurat definiert werden. Die Definition enthält eine Bezeichnung der Kategorie, eine Beschreibung sowie ein bezeichnendes Beispiel aus dem Text. Das konkrete Beispiel verhilft dazu, die Kategorie zu benachbarten Kategorien besser abgrenzen zu können. Die Kategorienbildung kann auf drei unterschiedliche Arten erfolgen. Als A-priori Kategorienbildung (deduktive Kategorienbildung), wobei sich die Kategorie an einer Theorie orientiert, als Kategorienbildung am Material (induktive Kategorienbildung) oder als Mischform von beiden. Die Mischung aus deduktiver und induktiver Kategorienbildung ist typisch für die qualitative Inhaltsanalyse. Zuerst werden deduktiv, abgeleitet aus Forschungsfragen und Theorie, Hauptkategorien gebildet. Diese ersten deduktiven Kategorien bilden eine grobe Basis, die dann im Weiteren in induktive Subkategorien ausdifferenziert werden. Es wird empfohlen, einen ersten Probelauf mit einem Teil der Daten zu machen, um dann noch einmal die Kategorien auf ihre konkrete Anwendbarkeit auf das erhobene Material zu überprüfen (Kuckartz 2018).

3. Phase: Erster Codierprozess mit den Hauptkategorien

In der dritten Phase wird der ganze Text durchgearbeitet und Textabschnitte werden mit den entsprechenden Kategorien ausgewiesen. Für die Analyse irrelevante Textstellen bleiben uncodiert. Textstellen können auch mehreren Kategorien zugeordnet werden. Die Größe des

Segments soll so gewählt werden, dass es auch außerhalb des Kontextes noch verständlich ist. Das heißt, dass in der Regel nach Sinneinheiten codiert wird (Kuckartz 2018).

4. Phase und 5. Phase: Zusammenstellen aller mit der gleichen Kategorie codierten Textstellen und induktives Bestimmen von Subkategorien am Material

Zuerst werden die noch allgemeinen Kategorien fortentwickelt. Subkategorien werden induktiv gebildet und es werden alle Textstellen einer Subkategorie in einer Liste oder Tabelle dargestellt. Abschließend bekommt jede Subkategorie eine Definition zugeordnet sowie ein exemplarisches Beispiel aus dem Material (Kuckartz 2018).

6. Phase: Zweiter Codierprozess mit den ausdifferenzierten Kategorien

In dieser zweiten Phase des Codierens werden die Textstellen, die bisher mit Hauptkategorien gekennzeichnet waren, nochmals genauer betrachtet und ihnen werden Subkategorien zugeordnet. Das gesamte Material wird auf diese Weise systematisch durchgearbeitet (Kuckartz 2018).

7. Phase: Analyse

In dieser letzten Phase findet die eigentliche Analyse statt. Wie in Abbildung 6 dargestellt, unterscheidet Kuckartz (2018) sechs Formen der Auswertung. In dieser Arbeit wurde die erste Form gewählt, nämlich die: kategoriebasierte Auswertung der Hauptkategorien. Hierfür werden die Ergebnisse entlang der Hauptkategorie analysiert (Kuckartz 2018).

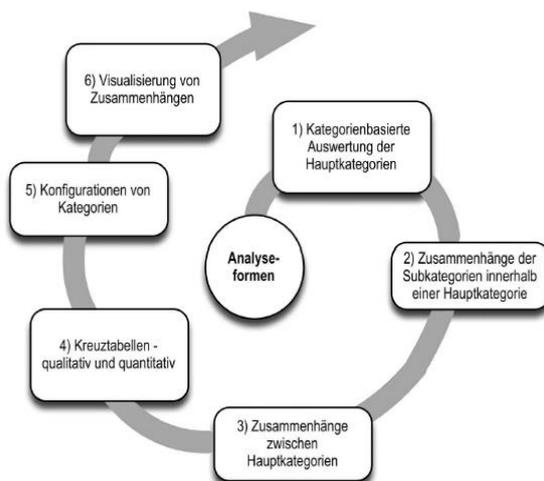


Abbildung 6: Analyseformen (Quelle: Kuckartz 2018)

4.5. Auswertung

Für die weitere Auswertung werden einerseits das Bewertungsschema von Luederitz et al. (2017) und das Effektdimensionenmodell von Hess et al. (2015)⁵ herangezogen. Wie bereits aufgezeigt, konzentrieren sich die Forschungsfragen auf die Auswirkungen vom Bürgerrats-Prozess auf die Teilnehmer*innen. Es wird einerseits untersucht, wie die Teilnehmer*innen die Auswahl der Teilnehmer*innen, die Organisation und das Setting sowie die Art der Interaktion wahrnehmen und bewerten, andererseits werden die Veränderungen in den Meinungen, Einstellungen und dem persönlichen Verhalten der Teilnehmer*innen belichtet. Weiters wird die von den Teilnehmer*innen des Bürgerratsprozesses selbst wahrgenommene Weiterentwicklung hinsichtlich ihres persönlichen Empowerments, Engagement-Willen und ihrer Verantwortlichkeit zum Thema der Klimakrise ermittelt.

Nachdem die individuelle Entwicklung der Teilnehmer*innen erforscht wird, ist die Effektdimension der Mikro-Ebene im Mittelpunkt der Betrachtung. Sie bezieht sich auf die Wirkungen eines Bürgerbeteiligungsprozesses, die auf der individuellen Ebene – also bei den einzelnen Teilnehmer*innen – eines Deliberationsprozesses eintreten (Hess et al. 2015).

Weiters werden Features aus dem Bewertungsschema von Luederitz et al. (2017) herangezogen, die die Basis für die weiterführende Analyse und Aufarbeitung der Daten bilden. Die Auswahl der Features orientiert sich an dem gemeinsam erstellten Interviewleitfaden sowie an den Forschungsfragen (siehe Tabelle 1).

Für die Auswertung wird zwischen „Prozess“ und „Output“ unterschieden. Das Bewertungsschema von Luederitz et al. (2017) wird wie folgt angepasst und mit den bereits vorgestellten theoretischen Konzepten erweitert. Der Dimension „Prozess“ werden drei Features zugeordnet: „Collaboration“, „Actionable Knowledge“ und „Reflexivity and Learning“. „Collaboration“ bezieht sich auf die Zusammensetzung der Teilnehmer*innen des Bürgerratsprozesses auf die Organisation und das Setting sowie auf die Art der Interaktion im Prozess. „Actionable Knowledge“ bezieht sich auf das im Prozess vorhandene beziehungsweise fehlende Wissen. Es wird angenommen, dass „Reflexivity and Learning“ einen übergeordneten Rahmen bildet. Es bezieht sich auf alle Bereiche, sowohl auf die Prozessabläufe als auch auf die teilnehmenden Personen. Lernen findet während des gesamten Experiments statt und es passiert auf der Grundlage von Reflexivität. Es ermöglicht Veränderungen oder Anpassungen

⁵ Angelehnt an die Analyseart der beiden Masterarbeiten von Daniel Oppold (2016) und Katharina Toth (2017), die zu dem Thema der Bürgerräte in Österreich bereits geschrieben wurden, orientiert sich auch diese Arbeit an den Effektdimensionen von Hess et al (2015).

von Prozessen, um die gewünschten Ergebnisse zu erzielen (Luederitz et al. 2017). Der Dimension „Output“ werden die Features „Actionable Knowledge“, „Built Capacities“, „Social Learning“ und „Accountability“ zugeteilt. „Actionable Knowledge“ als „Output“ bezieht sich auf das erlernte Wissen. „Built Capacities“ beschreibt die im Experiment erlernten Fähigkeiten. Unter „Social Learning“ werden die Lernergebnisse dargestellt, die einen „Output“ des Experiments darstellen. „Accountability“ fasst Empowerment, Verantwortlichkeit und Engagement-Willen, welcher bei den Teilnehmer*innen während des Experiments entstanden ist, zusammen. Tabelle 2 veranschaulicht die Herleitung und das Operationalisieren des Auswertungsprozesses.

	Forschungsfragen	Bewertungsschema Luederitz et al. (2017)		Zuordnung weiterer theoretischer Kozepte	Deduktive Kategorien	Induktive Kategorien
		Dimension	Feature			
Mikroebene nach Hess et al. (2015)	Forschungsfrage 1 Wie sehen und bewerten die Teilnehmer*innen die Zusammenarbeit (Collaboration) (Auswahl der TN, Organisation und Setting, Art der Interaktion) des Bürgerrat Zukunft-Klima Vorarlberg?	Prozess	Zusammensetzung (Collaboration): Collaboration bezieht sich auf die Zusammensetzung der Teilnehmer*innen des Bürgerratsprozesses, und auf die Organisation und das Setting sowie auf die Art der Interaktion im	siehe 2.3. Deliberative Beteiligungsformate, 3.1. Bürgerräte nach dem Vorarlberger Modell: - Setälä (2018) - Strele (2012) - Escobar und Elstub (2017) - Niemeyer (2013),...	Auswahl der TN Setting Art der Interaktion	Altersverteilung Geschlechterverteilung soziodemogr. Hintergrund Betroffenheit Migrationshintergrund Einladungsschreiben Dauer aktives Zuhören
	Forschungsfrage 1	Prozess	Actionable knowledge: Es können folgende Arten von Wissen erworben werden: analytisch-deskriptives Wissen, antizipatorisch-normatives Wissen und transformativen Wissen.	siehe 2.3. Deliberative Beteiligungsformate: Zielsetzung/ Einladungsschreiben/ Ablauf: - Strele (2012) - Escobar und Elstub (2017) Vorwissen: - Niemeyer (2013),...	Ziele Ablauf	Zielsetzung Einladungsschreiben Ablauf der Veranstaltung Vorwissen
	Forschungsfrage 2 Welche Erfahrungen in Hinblick auf Reflexivität und soziales Lernen (inkl. „Built Capacities“, „Actionable Knowledge“) nehmen die Teilnehmer*innen des Bürgerrats an sich selbst wahr und wie bewerten sie	Prozess	Reflexivity and learning: Reflexivität und Lernen während des gesamten Experiments.	siehe 2.4. Soziales Lernen	Unterschiedliche Sichtweisen Reflexivität	Unterschiedliche Sichtweisen Atmosphäre Akzeptanz, Respekt Wertschätzung Unterschiedliche Beweggründe Bereicherung Offene Fragen
	Forschungsfrage 2	Output	Actionable knowledge: Es können folgende Arten von Wissen erworben werden: analytisch-deskriptives Wissen, antizipatorisch-normatives Wissen und transformativen Wissen.	2.4. Soziales Lernen: - deklaratives Wissen, prozedurales Wissen, Effektivitätswissen nach Garmendia und Stagl (2010), Weblert et al. (1995)	Deklaratives Wissen Prozedurales Wissen Effektivitätswissen	mitgebrachtes Wissen erworbenes Wissen Handlungsmöglichkeiten Beispiele
	Forschungsfrage 2	Output	Built capacities: Darunter werden unterschiedliche Fähigkeiten wie etwa strategischen Kompetenzen, praktische Fähigkeiten und zwischenmenschlichen Kompetenzen verstanden.		Strategische Skills Praktische Skills Zwischenmenschliche Skills	aktive Rolle Hineinversetzen in andere Verständnis
	Forschungsfrage 2	Output	Soziales Lernen (Reflexivity and learning): Reflexivität und Lernen während des gesamten Experiments.	siehe 2.4. Soziales Lernen	Bewusstseinsbildung persönliche Verhaltensveränderung	Mobilität Bodenversiegelung unterschiedliche Denkrichtungen Verstärkung der eigenen Wahrnehmung überdenken von Meinungen
	Forschungsfrage 3 Welche Bedeutung hat der Bürgerrat aus Sicht der Teilnehmer*innen für ihr persönliches „Empowerment“, „Accountability“ und „Engagement“ bezüglich der Klimakrise?	Output	Accountability: Die Teilnehmer*innen eines Experiments entwickeln Vertrauen und Selbstbewusstsein wodurch ihr Engagement gestärkt wird.	siehe 2.5.1 Empowerment: - Page und Czuba (1999) - Hur (2006),... siehe 2.5.2. Engagement: - Badelt und Hollerweger (2001) - Wehner und Günter (2015) - Redmann (2018),...	Empowerment Verantwortlichkeit Engagement	Vertrauen Empowerment Verantwortlichkeit unterschiedliche Arten des Engagement

Tabelle 1: Herleitung des Auswertungsprozesses

5. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Forschung vorgestellt. Die Ergebnisse werden anhand des Ebenen-Modells zur Messung der Wirkung von partizipativen, dialogorientierten Prozessen von Hess et al. (2015) und dem Bewertungsschema von Luederitz et al. (2017) diskutiert.

Zuerst werden die Features „Collaboration“, „Actionable Knowledge“ sowie „Reflexivity and Learning“ aus der Prozessdimension herangezogen. Danach werden die Output-Features „Actionable Knowledge“, „Built Capacities“, „Reflexivity and Learning“ und „Accountability“ bearbeitet.

Es ist anzumerken, dass manche Passagen eines Interviews mehreren Codes zugeordnet wurden und daher manchmal mehr als ein theoretisches Konzept darauf angewandt wird. Die meisten Ergebnisse werden durch Zitate veranschaulicht.

5.1. Zusammenarbeit (Collaboration) als Prozess

In diesem Abschnitt geht es um die Überlegungen der Teilnehmer*innen, wie sie das Instrument des Bürgerrats wahrgenommen haben. Es werden im weiteren Aussagen der Teilnehmer*innen über das Auswahlverfahren, die Organisation und das Setting sowie die Interaktionsprozesse dargestellt.

Auswahl der Teilnehmer*innen

Ein fundamentales Merkmal für Bürgerräte ist eine repräsentative Zusammensetzung. Ziel des Bürgerrates ist, dass die Teilnehmer*innen eine ausgewogene Gruppe in Bezug auf Geschlecht, Alter und Wohnort bilden.

Wie in Abbildung 7 sichtbar, bedeutet eine ideale Geschlechterverteilung ein Verhältnis von 50% Frauen und 50% Männern als Teilnehmende an einem Bürgerrat. Etwa ein Drittel der Teilnehmer*innen empfand die Verteilung der Geschlechter als ausgewogen. Es wird die Zusammensetzung beschrieben als „grundsätzlich heterogen im Sinne von weiblicher Teilnahme, Teilnehmer*innen und männlichen Teilnehmern“ (IP12: #0:03:31:0). Die Empfindung der Teilnehmer*innen deckt sich nicht mit den Daten. Laut diesen haben beim Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ 63% Frauen und 37% Männer teilgenommen.

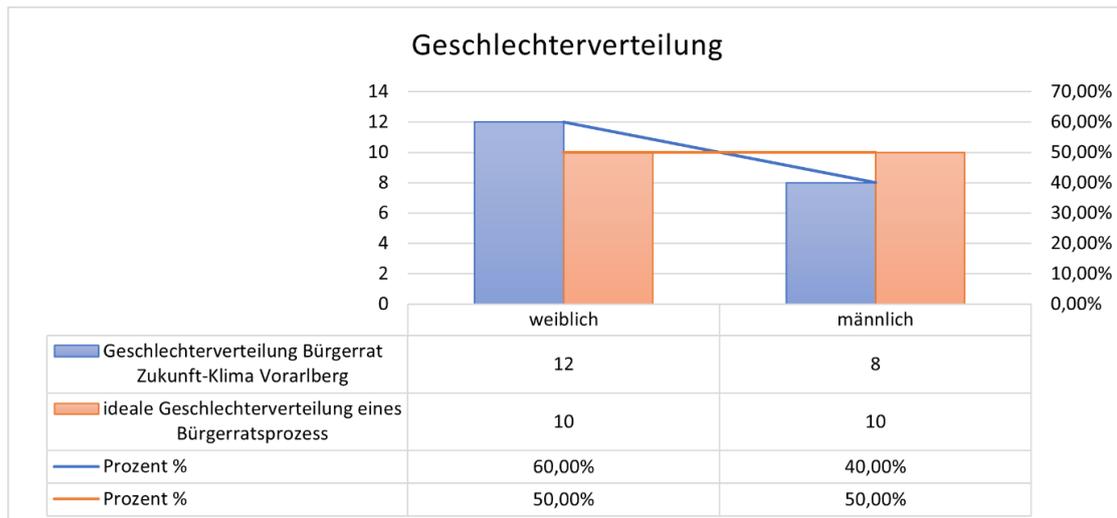


Abbildung 7: Geschlechterverteilung im Vergleich (Quelle: Büro für Zukunftsfragen 2010)

Ebenso wird eine ausgeglichene Altersverteilung der Teilnehmer*innen eines Bürgerrats in der Literatur als wichtiges Merkmal beschrieben. Abbildung 8 zeigt eine ideale Altersverteilung für einen Bürgerratsprozess. Die Mehrheit der Teilnehmer*innen des Bürgerrats „Klima-Zukunft Vorarlberg“ nahmen die Alterszusammensetzung des Bürgerrats als „schreckhaft im Sinne der heterogenen Zusammensetzung, was die Generationen anbelangt“ (IP12: #0:03:31:2) wahr. Es wurde berichtet, dass zu viele Personen der gleichen Altersgruppe am Bürgerrat teilgenommen hätten und speziell die junge Generation (Jugendliche, Schüler*innen, Studierende, Lehrlinge, junge berufstätige Personen) nicht vertreten war. Abbildung 8 bestätigt, dass die Alterszusammensetzung keineswegs ausgeglichen war. Speziell die Altersgruppe 15 bis 35 Jahre war spärlich vertreten. Nachdem bereits die Erfahrung gemacht worden war, dass junge Personen schwer zu erreichen sind, wurden laut Aussagen der Interviewpartner*innen vorsorglich mehr junge Personen eingeladen, um diesem Problem entgegenzuwirken. Trotzdem nahmen verhältnismäßig wenige junge Personen am Bürgerrat teil. Eine teilnehmende Person erzählt, dass ihre 18-jährige Cousine auch eine Einladung zum Bürgerrat bekommen hat, aber nicht daran teilgenommen hat, weil sie nicht wusste, was sie dort machen sollte. Sie mutmaßte, dass das Einladungsschreiben junge Menschen wenig anspricht, und schlug vor, dieses attraktiver für diese Zielgruppe zu gestalten. „Man müsste denen vielleicht ein bisschen einen anderen Brief schreiben. Halt, (...) vielleicht ein bisschen altersstandardisiert“ (IP09: #0:04:38:2#). Auch einige andere Interviewpartner*innen überlegten, woran das geringe Interesse der jungen Generation liegen könnte: „Es lag wohl nicht daran, dass man sie nicht eingeladen hat, es lag daran, dass sie anscheinend zu wenig Interesse für das gezeigt haben“ (IP12: #0:03:31:2#). Es wurde mehrmals angesprochen, dass es unterschiedliche junge Teilnehmer*innen bei einem Bürgerrat braucht „wenn man was verändern und bewegen will“ (IP01: #0:03:23:2#).

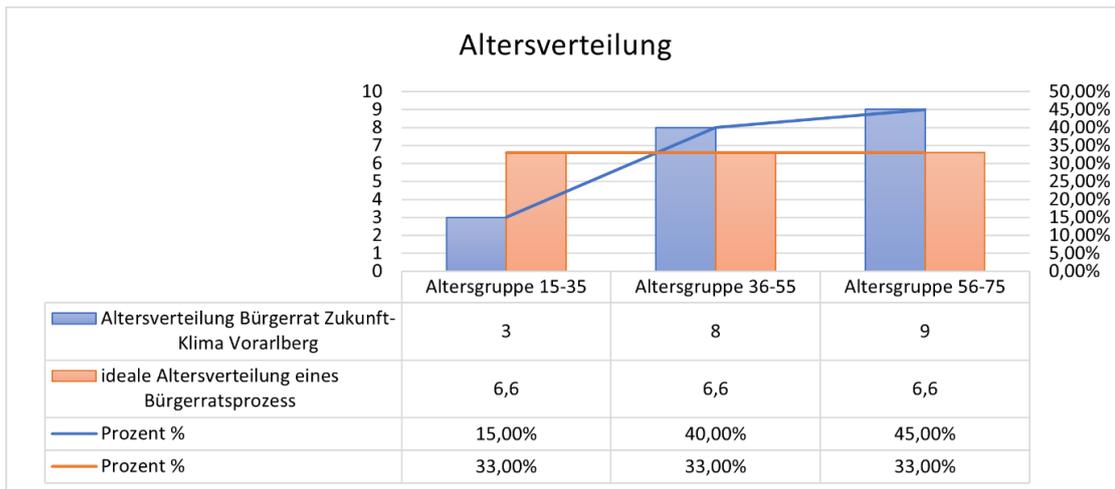


Abbildung 8: Altersverteilung im Vergleich (Quelle: Büro für Zukunftsfragen 2010)

Neben dem Fehlen der jungen Generation wurde auch mehrfach berichtet, dass die Teilnehmer*innengruppe einen ähnlich homogenen, soziodemographischen Hintergrund hatte und weitere soziodemographische Schichten fehlten. Nachdem die Teilnahme am Bürgerrat freiwillig war, wurde vermutet, dass die Teilnehmer*innen einer Schicht angehören, der es möglich ist, zwei Tage hintereinander an einer solchen Veranstaltung teilzunehmen. Für berufstätige Personen könnte der Beginn des Bürgerrats, der bereits Freitagnachmittag war, einen Nachteil bedeuten und damit möglicherweise den Grund für eine Absage bilden. Es wurde auch mehrfach vermutet, dass Personen, „die es sich schon leisten könnten quasi eineinhalb Tage unter Anführungszeichen dort teilzunehmen“, mitgemacht haben (IP11: #0:12:08:9#). Die Zusammensetzung der Teilnehmer*innen wird auch wiederholt als eine Gruppe von Gleichgesinnten beschrieben. Abbildung 9 zeigt den subjektiven sozialen Status, der bei den qualitativen Interviews erhoben wurde. Diese Selbsteinschätzung deutet auf eine homogene Gruppe hin. Selbst ordnete sich eine deutliche Mehrheit, nämlich 69%, einem mittleren sozialen Status zu.

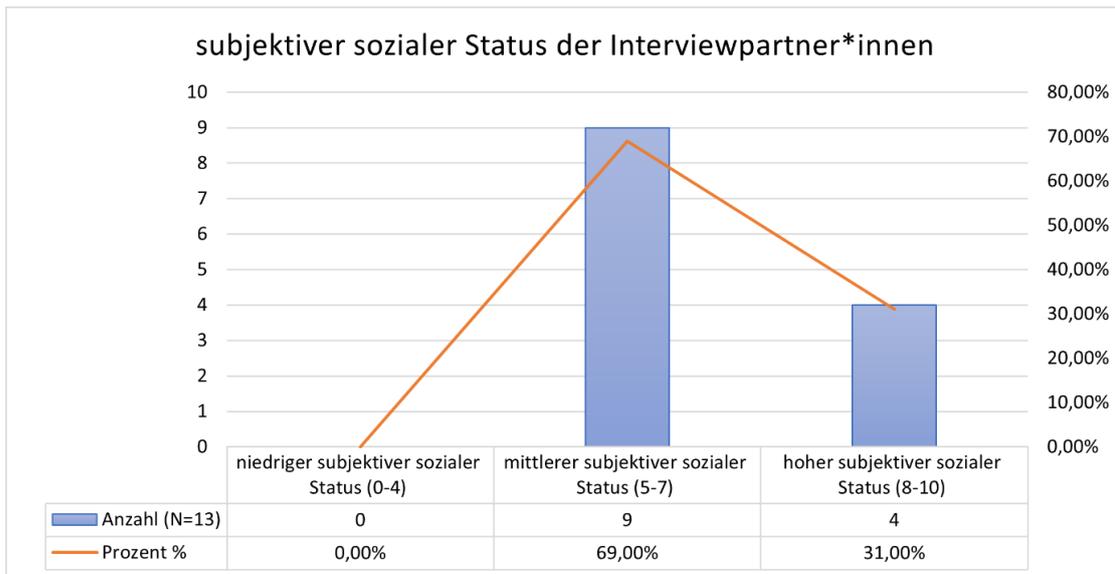


Abbildung 9: subjektiver sozialer Status der Interviewpartner*innen

Weiters zeigt Abbildung 10 den höchsten Bildungsabschluss der Teilnehmer*innen der ex-ante Online-Fragebögen. Hier wird sichtbar, dass die Teilnehmer*innen ein hohes Bildungsniveau mitbringen.

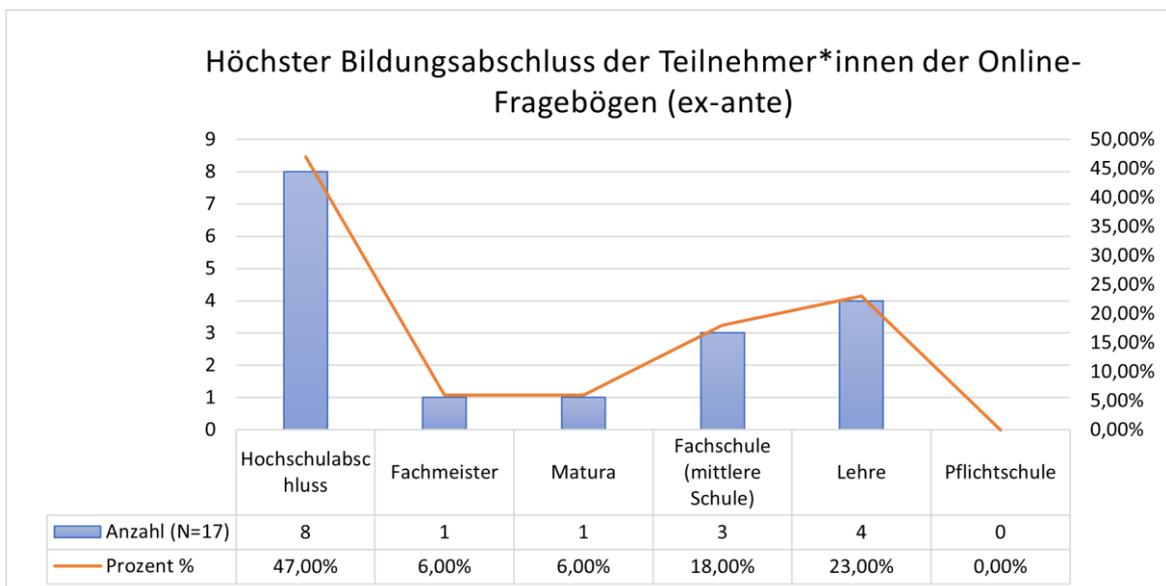


Abbildung 10: Höchster Bildungsabschluss der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante)

Die Daten über das Einkommen aus der Erhebung der Online-Fragebögen zeigen, wie aus Tabelle 2 hervorgeht, eine relativ ausgeglichene Einkommensverteilung, wenn man als Grenzwert das zwischen oberem und unterem Einkommen liegende Netto-Durchschnittseinkommen von unselbständig Beschäftigten in Österreich aus dem Jahr 2020 von ca. 2.500,- € heranzieht (Statistik Austria o.J.)

Merkmale	Teilnehmer*innen (N=17)	Prozent %
Nettoeinkommen inklusive Sozialleistungen		
unter 900 Euro	2	11,76%
900 bis unter 1.200 Euro	1	5,88%
1.200 bis unter 1.500 Euro	1	5,88%
1.500 bis unter 2.000 Euro	0	0,00%
2.000 bis unter 2.500 Euro	4	23,53%
2.500 bis unter 3.000 Euro	2	11,76%
3.000 bis unter 4.000 Euro	1	5,88%
4.000 bis unter 4.500 Euro	1	5,88%
4.500 bis unter 5.000 Euro	0	0,00%
5.000 bis unter 5.500 Euro	1	5,88%
5.500 bis unter 6.000 Euro	0	0,00%
6.000 bis unter 6.500 Euro	0	0,00%
6.500 bis unter 7.000 Euro	1	5,88%
7.000 Euro oder mehr	0	0,00%
keine Angabe	3	17,65%
Beschäftigung		
Arbeitnehmer/in (Vollzeit)	6	35,29%
Arbeitnehmer/in (Teilzeit)	4	23,53%
Selbstständige/r	3	17,65%
arbeitslos	0	0,00%
Pensionist/in	3	17,65%
Schüler/in	0	0,00%
Auszubildender/in	0	0,00%
Student/in	1	5,88%
Hausfrau bzw. Hausmann	0	0,00%
Anderes	0	0,00%

*Tabelle 2: Charakteristika der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante)*

Die Interviewpartner*innen hatten konträre Ansichten bezüglich der Ausgewogenheit der beruflichen Hintergründe. Einige empfanden, dass viele unterschiedliche Berufe vertreten waren, aber speziell einer Person fehlten Teilnehmer*innen mit landwirtschaftlichem Hintergrund sowie Personen aus der Selbstständigkeit. Laut dieser Person waren die Teilnehmer*innen hauptsächlich Arbeitnehmer*innen. Die Daten aus der Erhebung der Online-

Fragebögen, wie in Tabelle 2 ersichtlich, zeigen zwar nicht den exakten Beruf, aber es wird doch deutlich sichtbar, dass tatsächlich überwiegend Personen aus dem Arbeitnehmer*innenbereich vertreten waren, wenngleich auch Personen aus dem selbstständigen Bereich am Bürgerrat teilgenommen haben. Neben der beruflichen Ausgewogenheit war auch Thema, ob Personen mit Migrationshintergrund ausreichend vertreten waren. Die österreichische Staatsbürgerschaft war keine Voraussetzung für die Teilnahme am Bürgerrat. Diese Regelung wurde von einer teilnehmenden Person gelobt: „prinzipiell find ich's toll, dass man nicht Staatsbürger*in sein muss, um daran teilzunehmen“ (IP05: #0:06:26:0#). Bezüglich des Migrationshintergrundes zeigen die Daten zwei unterschiedliche Meinungsströmungen. Ein Teil der interviewten Personen war der Ansicht, dass Menschen mit Migrationshintergrund sehr gut vertreten waren, ein anderer Teil vertrat die Meinung, dass diese Gruppe gefehlt habe. Abbildung 11 zeigt, dass sehr wohl auch Personen mit Migrationshintergrund anwesend waren.

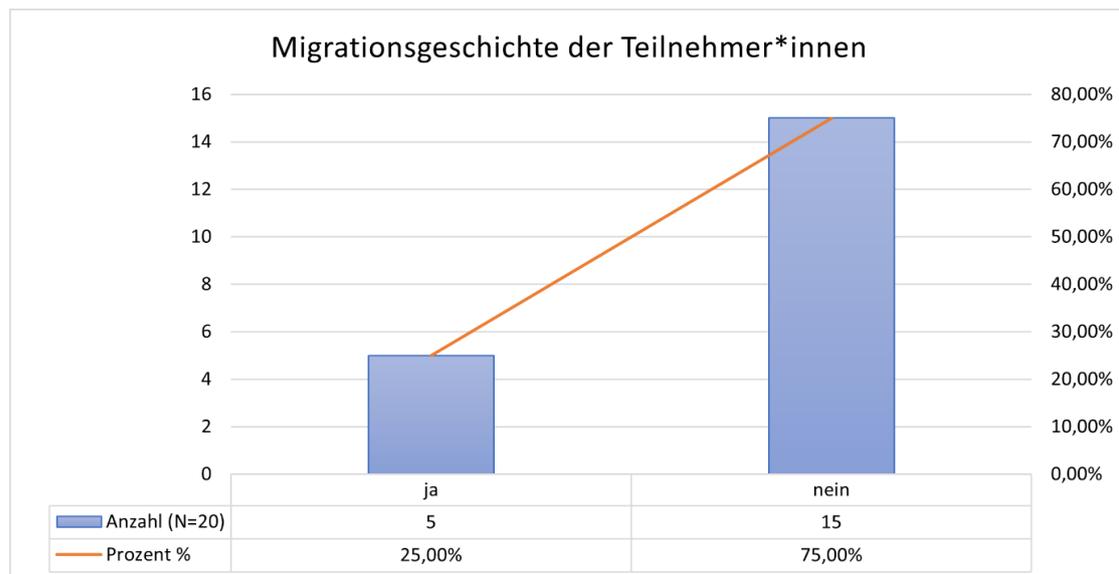


Abbildung 11: Migrationsgeschichte der Teilnehmer*innen

Es wurde überlegt, ob Personen, die nicht Deutsch als Muttersprache haben, möglicherweise eine Hemmung hätten, am Bürgerrat teilzunehmen. Der Bürgerrat wurde zwar auf Deutsch durchgeführt, aber Personen aus verschiedenen Teilen Vorarlbergs haben einen sehr unterschiedlichen Dialekt, der oftmals schwer zu verstehen ist, selbst für Personen, die nicht über gute Deutschkenntnisse verfügen. Der Vorarlberger Dialekt könnte also möglicherweise eine weitere Sprachbarriere gewesen sein. Eine andere Person vermutete, dass etwa geflüchtete Personen erst gar nicht eingeladen wurden und falls doch diese wahrscheinlich wenig Interesse an einer Teilnahme gehabt hätten.

Bei deliberativen Instrumenten werden im Zuge des Auswahlverfahrens oftmals noch weitere Kriterien wie Einkommensklasse, Bildungsstand, Beruf etc. abgefragt, um eine möglichst

heterogene Zusammensetzung zu schaffen und auch Menschen aus nicht privilegierten sozialen Schichten miteinzubeziehen. Laut wiederholten Aussagen der Interviewpartner*innen wäre dieser Einbezug auch insbesondere deswegen wichtig, weil diese Gruppen, voraussichtlich die größte Last der Klimakrise zu tragen hätten, nämlich Menschen, die „sowieso schon am Kämpfen sind“ (IP13: #0:36:58:2#). Bei Gruppen, deren Mitsprache wenig politisch und gesellschaftlich vertreten ist, sei es am einfachsten neue Regulierungen zu implementieren. „Das gemeine Volk ist sicher derjenige, der am meisten gedrängt wird, etwas umzusetzen“ (IP07: #0:34:28:4#).

Intellektuelle Schichten werden als „Gewinner“ identifiziert. Sie hätten die Möglichkeit, sich Informationen über das Thema Klima zu holen und darüber nachzudenken. Dies wurde als Privileg angesehen.

Die Daten aus der Erhebung der Online-Fragebögen, wie in Abbildung 12 erkenntlich, untermauern diese Aussagen aus den qualitativen Interviews.

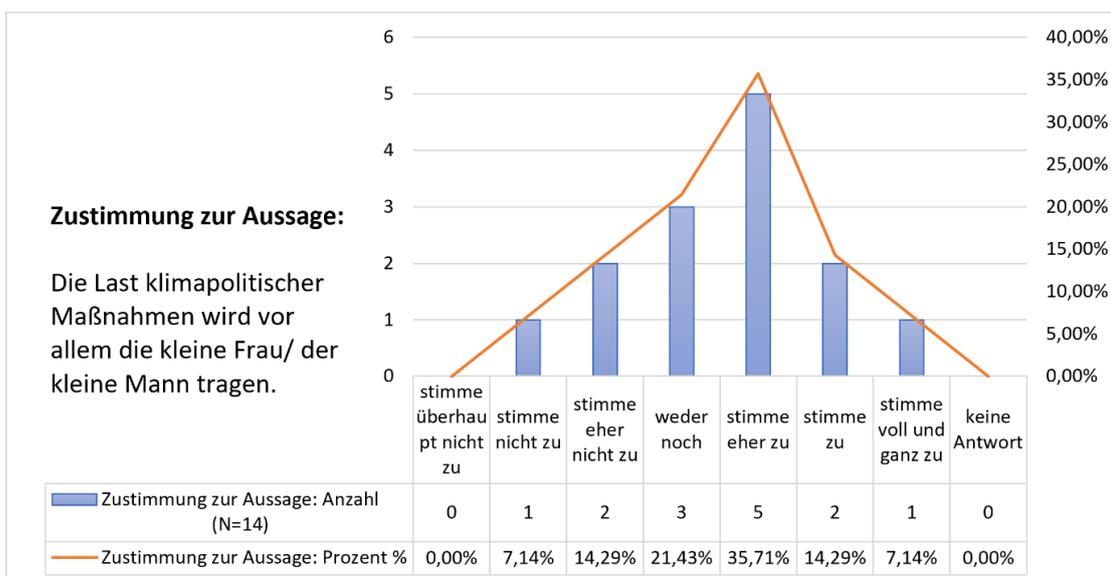


Abbildung 12: Meinungsbild über die Verteilung der Last klimapolitischer Maßnahmen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)

Weiters wurde oftmals in den Interviews angemerkt, dass sich speziell bereits ohnehin schon interessierte Personen gemeldet hatten, für die das Thema Klima wichtig ist und „die eine Meinung zu diesen Themen“ (IP03: #0:09:56:2#) haben und schon ein persönliches Interesse mitbringen. Es wurde mehrfach gesagt, dass „alle in die gleiche Richtung, Denkweise gegangen“ (IP06: #0:05:18:1#) sind. Nur die Wichtigkeit der Thematik der Klimakrise wird von den Teilnehmer*innen unterschiedlich wahrgenommen. Abbildung 13 zeigt, dass eine hohe Übereinstimmung bezüglich der dringenden Notwendigkeit, Klimaschutzmaßnahmen durchzuführen, unter den Teilnehmer*innen gegeben war.

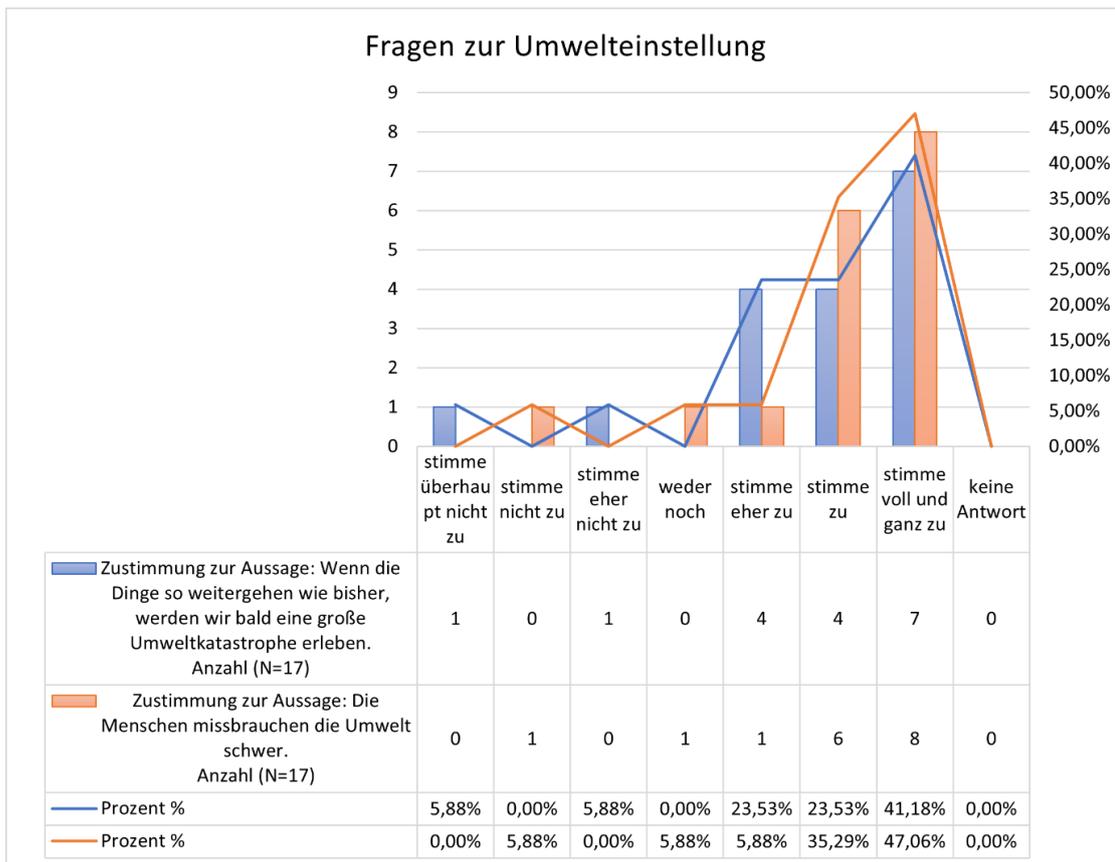


Abbildung 13: Meinungsbild zur aktuellen Umweltsituation der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante)

Es wurde mehrfach vermutet, dass Personen, die an der Klimakrise zweifeln oder die Thematik als nicht relevant empfinden und möglicherweise bei den Diskussionen in Opposition gegangen wären, nicht am Bürgerrat teilgenommen hätten. Mit Bedauern wurde festgestellt, dass es daher gewisse Gegenargumente nicht gegeben hatte. Daher sei eine gute Konsensbildung möglich gewesen. Abbildung 13 deutet darauf hin, dass auch die Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen eine relativ homogene Einstellung zur aktuellen Umweltsituation haben. Es wurde gemutmaßt, dass andere Ergebnisse entstanden wären, wenn es breitere Sichtweisen mit unterschiedlicherem Input gegeben hätte. Eine teilnehmende Person fasste zusammen, dass „die Zusammensetzung einfach sehr stark das Ergebnis (bestimmt). Und die Zusammensetzung hätte sicher ein bisschen breiter aufgestellt sein können“ (IP01: #0:06:09:1#).

Organisation und Setting

Bei den Interviews wurde kritisch angemerkt, dass die Programmgestaltung an den Tagen des Bürgerrats problematisch war. Die Teilnehmer*innen hatten in zwei Arbeitsgruppen diskutiert, deren Ergebnisse dann für die Maßnahmenerstellung zusammengeführt wurden. Die Phase der Entscheidungsfindung zwischen diesen beiden Gruppen zur Maßnahmenempfehlung wurde als zu kurz und zu hektisch wahrgenommen: „Die Zeit am Schluss war zu knapp“ (IP02: #0:01:03:5#). Es gab keine Zeit mehr für Diskussionen, es wurde nur mehr besprochen, was „auf das Plakat

kommt oder nicht“ (IP04: #0:28:21:0#). Eine Person fasste zusammen, der „wesentliche Teil, der hat eigentlich nicht stattgefunden“ (IP01: #0:17:24:0#).

Ebenso zeigen die Interviews, dass bereits vor Ort einige Verbesserungsvorschläge für den Ablauf des Bürgercafés eingebracht wurden. Es wurde öfters angemerkt, dass die Veranstaltung zu kurz angesetzt und das Zeitmanagement nicht optimal gestaltet war. „Es war einfach nicht in Ordnung, wie man die Zeit eingeteilt hat“ (IP08: #0:39:38:3#). Es wurde auch erzählt, dass es Unklarheiten über den Ablauf und die Präsentation der Ergebnisse gab. Wegen des akuten Zeitmangels wurde kurzfristig entschieden, keine weiteren Diskussionen mehr zu führen. Dadurch wurden auch Vorschläge präsentiert, die nicht den allgemeinen Konsens gefunden hatten. Weiters wurde kritisch angemerkt, dass neben den Teilnehmer*innen des Bürgerrats noch weitere Bürger*innen eingeladen waren. Das wurde als zu „kurzfristig“ und „überladen“ wahrgenommen (IP08: #0:39:42:0#). Die Daten aus den ex-post Online-Fragebögen zeigen aber, dass trotz aller Kritik eine Mehrheit mit dem Ablauf des Bürgerrates zufrieden war (siehe Abbildung 14).

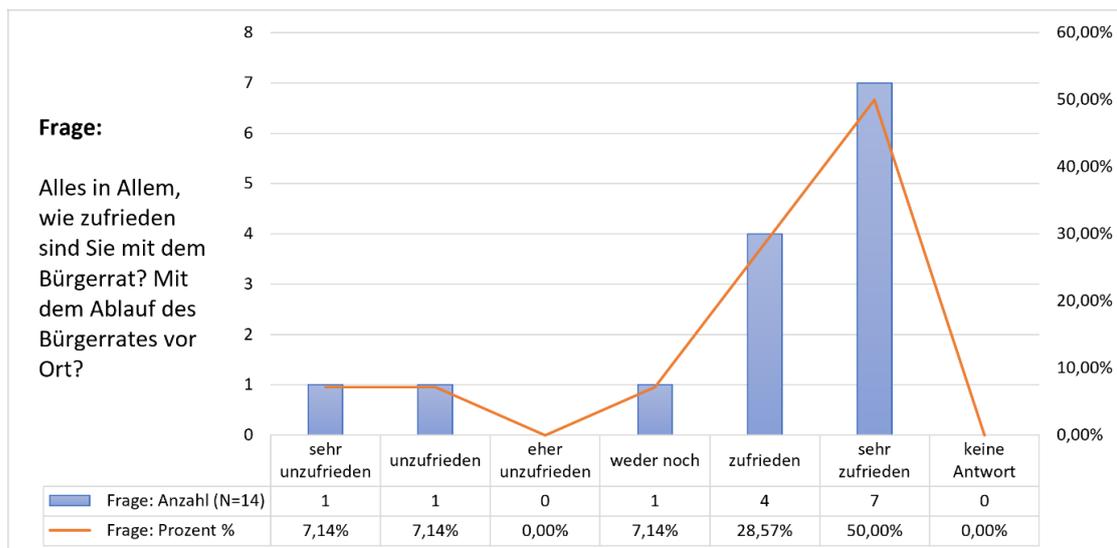


Abbildung 14: Wahrnehmung über den Ablauf des Bürgerrates der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)

Art der Interaktion

Im Folgenden wird besprochen, wie die Interviewpartner*innen die Art der Interaktion im Bürgerrat erlebt hatten. Hier wird speziell auf das aktive Zuhören und die Moderation eingegangen.

Die Moderator*innen arbeiteten mit der Methode des aktiven Zuhörens. Das entscheidende Element dabei ist, dass die Moderator*innen streng darauf achten, dass jede*r die Möglichkeit bekommt ihre/seine Sichtweise zu formulieren. Es wird darauf geachtet, dass die Teilnehmer*innen einander ausreden lassen und das Gehörte aufnehmen, bevor sie selbst ihre

Meinung dazu kundtun. Die unterschiedlichen Meinungen der Teilnehmer*innen wurden von den Moderator*innen festgehalten. Diese Methode wurde von den Teilnehmer*innen gut angenommen, umgesetzt und wertgeschätzt. Eine teilnehmende Person berichtete, dass das aktive Zuhören eine „unglaublich große Rolle gespielt (hat), weil man hat warten müssen, bis jemand wirklich fertig erzählt hat“ (IP09: #0:14:25:2#). Mehrere Personen berichteten, dass es anfangs schwer fiel, sich zu disziplinieren, überhaupt dann, wenn ein Thema abgehandelt wurde, welches persönlich sehr wichtig für eine*n war. Doch dadurch, dass man zuerst zuhören musste, bevor man eine Antwort geben konnte, „hat (man) ganz anders zugehört“ (IP07: #0:15:56:0#). Einige Personen reflektierten, dass in der Gruppe eine gute Disziplin herrschte und man den anderen Teilnehmer*innen durch das aktive Zuhören Respekt und Wertschätzung entgegenbrachte. Andere vertraten die Ansicht, dass sich die Mehrheit zwar an das Prinzip des aktiven Zuhörens gehalten habe, aber dass es „ohne Moderation (...) nicht gegangen“ wäre (IP04: #0:26:04:2#). Wurde jemand unterbrochen, sagten die Moderator*innen „nur zuhören jetzt einmal“ (IP12: #0:17:58:1#). Es wurde vielfach angemerkt, dass das aktive Zuhören unter anderem auch durch die ausgezeichnete Moderation so gut funktioniert hatte. Die Moderator*innen achteten einerseits darauf, dass den Teilnehmer*innen nicht dazwischen geredet wurde, andererseits, dass sie ausreichend Zeit hatten, um ihre Ansichten in einem Statement zu formulieren. Sie ermutigten die Teilnehmer*innen, ihre Meinung kundzutun und verhinderten das Entstehen von Querdiskussionen und dass sich die Gruppe zu weit von der eigentlichen Thematik entfernte. Bei Unklarheiten fragten die Moderator*innen nach und erst nachdem Klarheit für alle herrschte, wurde die nächste Person eingeladen ihre Meinung mitzuteilen. Es wurde betont, dass sich die Moderator*innen objektiv verhalten hatten. Die Moderator*innen „haben nicht ihre Meinungen eingebracht (...) oder uns irgendwo hingetrieben“ (IP09: #0:03:24:0#). Eine Situation wurde berichtet, in der eine Unsicherheit bei den Moderator*innen wahrgenommen wurde, verursacht durch die Haltung von zwei Teilnehmer*innen bei der Zusammenfassung der Ergebnisse. Die Situation wurde dann durch die Erarbeitung eines Kompromisses aufgelöst. Es wurde als „eine schwierige Situation“ beschrieben (IP12: #0:15:37:0#). Die Moderation wurde von dem überwiegenden Teil der Gruppe als gut geschult und sehr professionell wahrgenommen (siehe Abbildung 15).

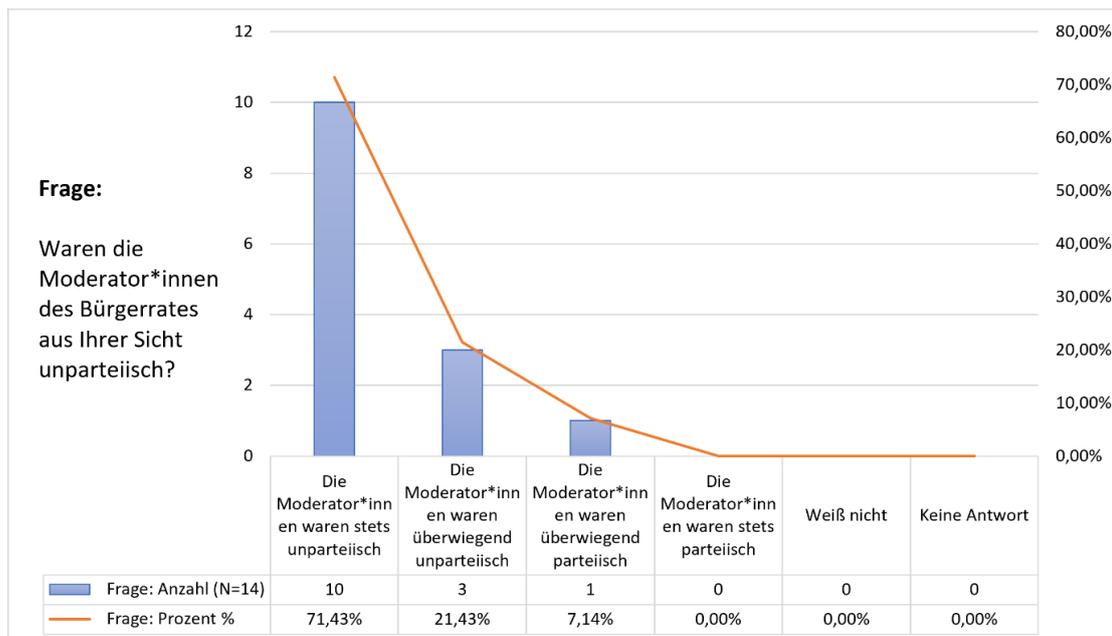


Abbildung 15: Wahrnehmung über die Moderator*innen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)

5.2. „Actionable Knowledge“ als Prozess

Die Zielsetzung und der Ablauf des Bürgerrats „Klima-Zukunft Vorarlberg“ waren laut mehrerer Aussagen von Interviewpartner*innen zu Beginn des Rates vorerst nicht ganz klar. Es wurde zum Beispiel angenommen, dass es sich um eine offene Diskussion handeln würde, wobei jeweils eine Person am Pult stehen und ihre Meinung kundtun würde und die anderen Teilnehmenden im Plenum säßen und zuhören würden: „Ich habe mir das irgendwie vorgestellt wie (...) in Amerika“ (IP09: #0:03:05:1#). Im Zuge der Interviews stellte sich heraus, dass nur wenige Teilnehmer*innen wussten, was genau ein Bürgerrat ist und dass dieses Beteiligungsinstrument in der Landesverfassung verankert ist. Eine teilnehmende Person hätte sich im Vorfeld mehr Informationen darüber und über den Ablauf erwartet. Es wird vorgeschlagen, eine „step by step“-Anleitung mit Bildern zu gestalten, weil das möglicherweise mehr Personen anspricht als ein dreiseitiger Text. Auch die Einladungsbriefe wurden mehrfach kritisiert, weil sie als sehr kompliziert formuliert wahrgenommen wurden und nicht ausreichend die Ziele und die Organisation des Bürgerrats erläuterten: „Eine konkretere Angabe, was man erreichen möchte an den zwei Tagen, das war mir persönlich noch etwas zu wenig“ (IP12: #0:02:03:1#). Das Schreiben wurde zwar teilweise als sehr informativ wahrgenommen, aber auch als komplex. Es wurde festgestellt, dass es sich „natürlich auch eher an Intellektuelle oder an Leute, die einen akademischen Hintergrund haben“, (IP08: #0:02:37:0#) richtete. Ein paar Tage vor dem Start des Bürgerrats bekamen die Teilnehmer*innen noch Dokumente mit unterschiedlichen Informationen zugeschickt. Dies löste bei manchen Personen Verwirrung aus, weil dadurch Unklarheit darüber aufkam, ob man mit dem vorhandenen Alltagswissen kommen oder sich doch noch vorab über das Thema informieren sollte.

5.3. Reflexivität and Lernen als Prozess

Laut den Aussagen der Interviewpartner*innen kam es durch das aktive Zuhören zu einer angenehmen Atmosphäre und die Teilnehmer*innen fühlten sich wohl und hatten „Raum für gegenteilige oder anderwärtige Meinungen und Inputs“ (IP12: #07:17:58:1#). Es wurde vorab klar kommuniziert, dass das Besprochene in diesem Raum bleiben würde, und „nur das, was gemeinschaftlich erarbeitet wird, den Raum dann (verlässt)“ (IP06: #0:16:41:1#). In den Interviews wurde öfter erzählt, dass es einen „geschützten Raum“ gab und ein „vertrautes Gefühl“ herrschte. Niemand wurde für ihre/seine Meinung kritisiert und jede*r wurde gehört. Eine derartig geschaffene Umgebung wurde als sicherer Rahmen bezeichnet. Die interviewten Personen waren sich einig, dass sie wirklich das sagen konnten, was sie sich dachten. „Jeder hatte die Möglichkeit wirklich das zu sagen was er wollte und man musste sich nicht anpassen“ (IP12: #0:14:08:1#). Aus der Erhebung der Online-Fragebögen zeigt Abbildung 16, dass die Teilnehmer*innen bereits vor dem Bürgerrat anderen Menschen gegenüber ein hohes Vertrauen entgegenbrachten. Laut der quantitativen Erhebung hat sich daran durch die Teilnahme am Bürgerrat nichts verändert.

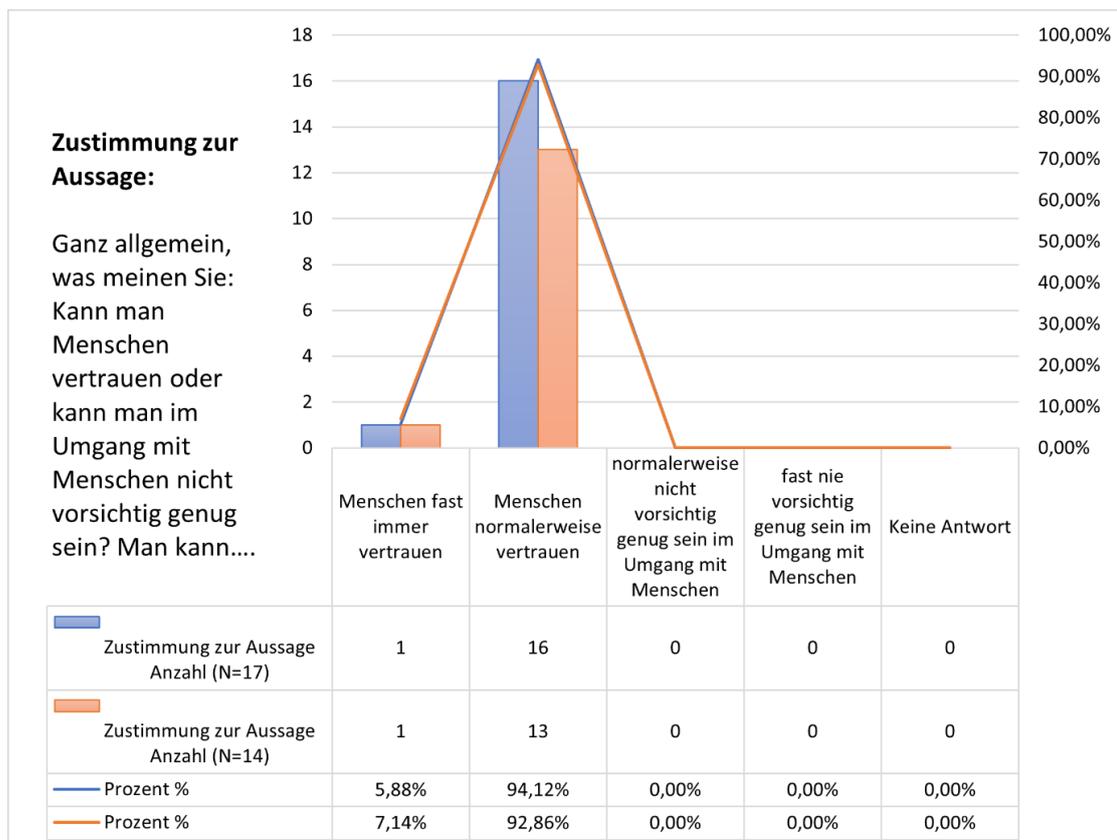


Abbildung 16: Vertrauenseinschätzung der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante: blau, ex-post: orange)

Wie bereits in Kapitel 2.4. erläutert, ist ein wichtiger Aspekt von sozialem Lernen, dass Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen, Werten und Bedürfnissen

zusammenkommen und zusammenarbeiten (Luederitz et al. 2017). Zum Beispiel wurde von einer Interviewpartnerin als „sehr interessant“ beschrieben, dass eine andere teilnehmende Person „ihre Sichtweise aus dem Alter einer 23-jährigen“ dargelegt hatte. Diese Sicht einer jungen Teilnehmerin wurde als „ein bisschen radikaler“ wahrgenommen, aber trotzdem als „guter Impuls“ bezeichnet (IP11: #0:14:01:0#). Eine andere Person erinnerte sich, dass sie manche Standpunkte überrascht hatten, sie diese aber auch gleichzeitig interessant fand. Sie reflektierte, dass es in der Konfrontation mit überraschenden neuen Standpunkten, oftmals aus Bequemlichkeit, dazu kommt sich diesen zu verschließen um die eigenen Standpunkte nicht überdenken zu müssen. Die Person resümierte aber, dass sie dankbar ist, diese komplett anderen Denkhaltungen kennengelernt zu haben und stellte fest, dadurch eine persönliche Bereicherung erfahren zu haben. Auch weitere Personen erzählten, dass die unterschiedlichen Sichtweisen sehr inspirierend und erweiternd für den eigenen Horizont waren. Es wurde erzählt, dass „auch einige Aha-Momente dabei“ waren (IP11: #0:12:30:1#).

Trotz einer relativ homogenen Sichtweise bezüglich der Dringlichkeit der Klimakrise waren, zum Beispiel beim Thema Verkehr und Mobilität, sehr unterschiedliche Sichtweisen vorhanden, was Diskussionen entstehen ließ. Kontrovers stellte sich etwa die Forderung nach einem totalen Fahrverbot in Städten dar. Eine Person merkte an, dass der Umgang mit Extremstandpunkten schwierig war und es wichtig sei, sich auch mit Alternativen zu befassen. Weiters wurde viel über die S18 (geplante Schnellstraße) diskutiert und es zeigte sich, dass es dazu ebenfalls sehr konträre Meinungen unter den Teilnehmer*innen gab. Es wurde erzählt, dass von den meisten Teilnehmenden Verständnis und Offenheit für die unterschiedlichen Ansichten aufgebracht wurde, aber gleichzeitig „gibt es halt diese Personen, die beharren auf ihre Meinungen und Sichtweisen“ (IP03: #0:20:58:2#).

Abbildung 17 bildet ab, dass es durchaus unterschiedliche Standpunkte gab.

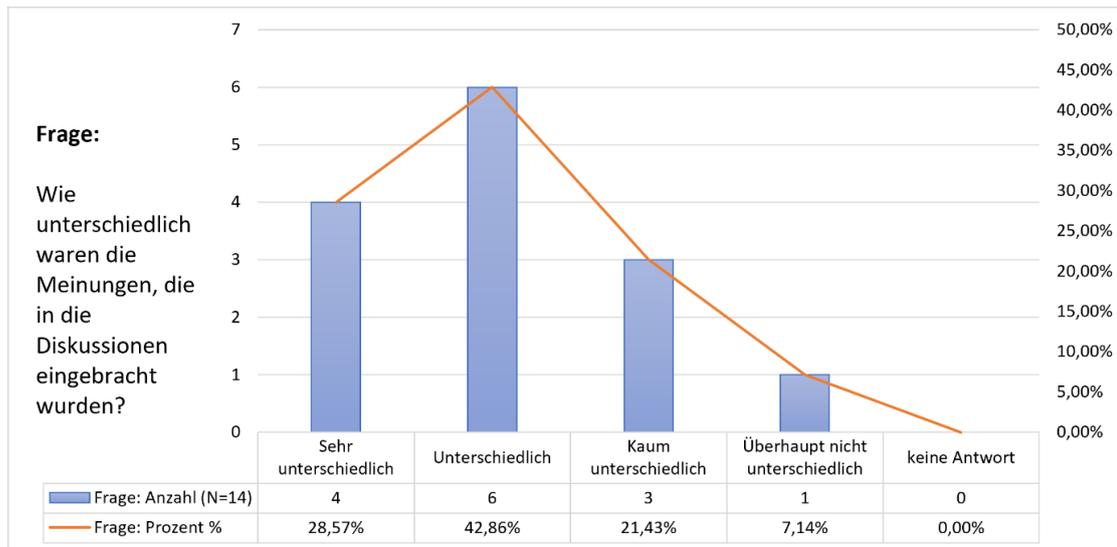


Abbildung 17: Wahrnehmung über die Meinungsvielfalt in den Diskussionen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)

Die Teilnehmer*innen betonten immer wieder, dass es eine positive Erfahrung, war unterschiedliche Menschen und deren Meinungen kennen gelernt zu haben: „Ich finde auch die verschiedenen Blickwinkel und Meinungen zusammenfassend [...] sehr befruchtend“ (IP10: #0:51:12:1#). Es wurde auch erzählt, dass das die Gemeinschaftlichkeit dadurch bestärkt wurde.

Die Teilnehmer*innen kamen im Laufe des Prozesses mit vielen neuen Menschen und deren Perspektiven in Kontakt, erfuhren von unterschiedlichen Zugängen und setzten sich mit diesen auseinander. Die Mehrheit der interviewten Personen empfand, dass Ansätze, die nicht den eigenen Vorstellungen entsprachen, akzeptiert und respektiert wurden: „Es sind alle Meinungen gehört worden, akzeptiert worden“ (IP08: #0:18:45:2#). Eine teilnehmende Person erzählte, dass im Falle einer Unklarheit einer Sichtweise auch noch einmal nachgefragt werden konnte, um eine weitere Erklärung zu erhalten. Es konnten aber nicht alle Sichtweisen bis ins kleinste Detail ausdiskutiert werden und sofern es unterschiedliche Positionen gab, wurde nicht versucht, die betreffenden Personen zu bekehren, sondern deren andere Sichtweisen wurden respektiert. „Das war wichtig. Jede Meinung wurde respektiert“ (IP13: #0:18:14:1#). Es konnten auch zwei unterschiedliche Positionen im Raum stehen bleiben. Eine Person berichtete, dass sie neben einer Dame saß, die eine sehr gegensätzliche Ansicht zu ihrer eigenen vertrat, da diese Frau sehr angriffig gegenüber Landwirt*innen war. Trotzdem konnten sie ihre verschiedenen Meinungen stehen lassen: „Ich habe gedacht, ja das ist ihres und sie hat dann auch akzeptiert, dass ich das ein bisschen anders sehe“ (IP11: #0:12:30:0#). Andere Sichtweisen haben einige Teilnehmer*innen auch zum Nachdenken angeregt und es wurde erkannt und reflektiert, dass diese anderen Sichtweisen womöglich auch zur Lösung eines Problems beitragen könnten. „Ja das ist auch eine Betrachtungsweise, wie man das Thema mal von dieser Seite betrachtet“ (IP03: #0:19:14:1#). Diese neuen Gesichtspunkte und Blickwinkel wurden mehrfach als wertvoll

beschrieben. Einige Teilnehmer*innen wurden durch neue Sichtweisen der anderen Teilnehmer*innen dazu gebracht, ihre eigene Meinung zu überdenken. Einige interviewte Personen erzählten, dass sie das Gefühl hatten, dass sich konträre Meinungen niemals auf eine persönliche Ebene übertrugen und, dass es gut gelungen war rein sachlich miteinander zu diskutieren. Diese Erfahrung wurde sehr positiv erlebt. Eine weitere Person äußerte das Empfinden, dass sie das Gefühl hatte, dass man den jeweils anderen Teilnehmer*innen in den Diskussionen Respekt und Wertschätzung entgegengebracht hatte.

Eine interviewte Person resümierte, dass „es Überraschungsmomente doch immer wieder gibt“ und, dass sie im Bürgerrat wieder einmal erlebt hatte, wie unterschiedlich andere Menschen dachten und von wie verschiedenen Beweggründen sie motiviert waren. Es wurde beschrieben, dass „das Einbetten oder das Dazubetten in die eigene Gedankenwelt“ bereichernd war. (IP12: #0:20:04:2#). Der Bürgerrat hatte dazu beigetragen gegensätzliche Blickwinkel „zu verstehen und zu akzeptieren“ (IP12: #0:20:04:2#). Dieser Lernprozess, bei dem die unterschiedlichen Argumente aufgenommen und reflektiert wurden, wurde als spannend bezeichnet. Laut den Aussagen in einigen Interviews hatten die Teilnehmer*innen das Gefühl, dass sie ähnliche Denkrichtungen hatten, nur „die Wichtigkeit nicht für jeden dieselbe war“ (IP07: #0:20:07:2#). Sie verfolgten zwar dasselbe Ziel, allerdings mit unterschiedlicher Gewichtung und Motivation. Einige Interviewpartner*innen reflektierten, dass mehrere Möglichkeiten zur Erreichung desselben Zieles führen können: „aber, dass grundsätzlich jeder der daran teilgenommen hat, da auch was für tun will, das ist für mich deutlich geworden“ (IP08: #0:33:32:1#).

Einige Teilnehmer*innen reflektieren nach dem Bürgerratsprozess, dass sie bei vielen Punkten selbst unsicher sind und Fragestellungen offen blieben, auf welche sie zum Zeitpunkt der Evaluierung noch keine befriedigenden Antworten gefunden hatten. „Ich bin mir in vielen Punkten auch selber nicht so sicher, was ist der richtige Standpunkt, um ein Umweltziel zu erreichen“ (IP08: #0:21:56:2#).

5.4. „Actionable Knowledge“ als Output

Wie aus Abbildung 18 hervorgeht, schätzten die Teilnehmer*innen ihr Wissen in Bezug auf die Ursachen und Auswirkungen der Klimakrise auf globaler Ebene als relativ gut ein. Diese Wissens einschätzung aus den Fragebögen deckt sich mit vielen Aussagen der Interviewpartner*innen, welche die Ansicht vertraten, bereits viel Klimawissen zu besitzen. Es wurde oft berichtet, dass man sich bereits mit dem Thema beschäftigt hatte und daher der „Neuheitseffekt gering“ (IP03: #0:19:14:1#) und „nicht eine riesenneue Erkenntnis“ dabei war (IP05: #0:13:16:0#).

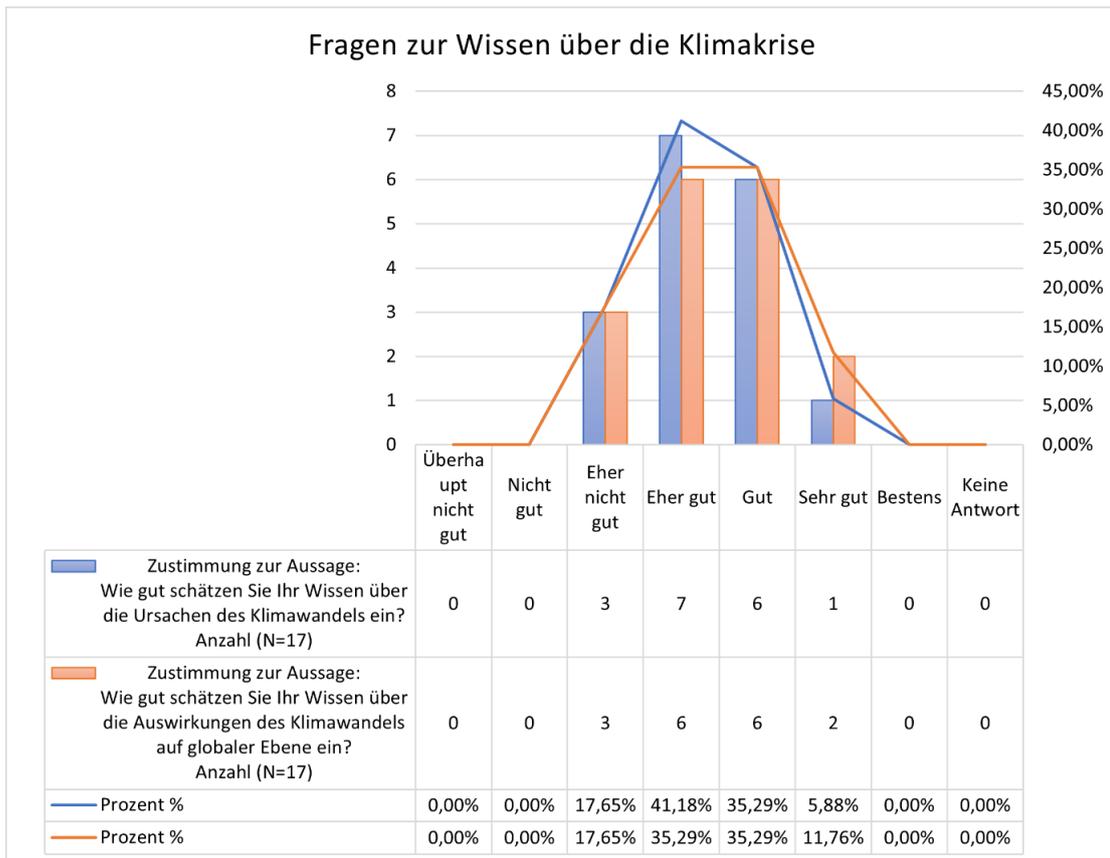


Abbildung 18: Selbsteinordnung zum mitgebrachten Klimawissen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante)

Es gab auch es einzelne Personen, die in den Interviews berichteten, dass sie sehr spezifisches Wissen gelernt hatten. Zum Beispiel erzählte eine Person, dass sie erst aufgrund des Einladungsschreibens über die Vorreiterrolle Vorarlbergs, als Rollenmodell, erfahren hat. Eine weitere Person fasste zusammen, dass sie auch neue und interessante Informationen, abseits des Klimathemas erworben hat. Zum Beispiel lernte sie durch eine andere teilnehmende Person über den Wolfurter Bahnhof. Es wurde mehrere Male erzählt, dass die Teilnehmer*innen untereinander von ihrem mitgebrachten Wissen profitierten und dadurch spannende Aspekte lernten. Eine interviewte Person etwa berichtete, dass sie über „Sachen, die man im kleinen Großen machen kann“ neues Wissen erwarb (IP09: #0:13:16:2#). Damit meinte sie, dass sie lernte, wie komplex Energiesysteme funktionieren und wie viele verborgene Zusammenhänge und Abhängigkeiten existieren. Sie lernte somit größere Zusammenhänge in einem breiteren Spektrum zu verstehen. Eine andere Person resümierte, dass sehr viele unterschiedliche Beispiele aus den Kommunen mitgebracht worden waren, wie mit Problemen und offenen Fragen dort umgegangen wird. Diese vielfältigen Herangehensweisen wurden als sehr interessant empfunden. Es wurde mehrfach erkannt, dass durch die intensive Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Themenbereichen verschiedene Zugänge, Perspektiven, Lösungsansätze und Motivationen kennen gelernt wurden. „Es gibt natürlich

unterschiedliche Ansichten und Sichtweisen und da kann man schon überlegen: Ja das ist auch eine Betrachtungsweise, wie man das Thema mal von dieser Seite betrachtet. [...] man [hört] mal andere Blickwinkel und Gesichtspunkte und das ist ja auch ganz wertvoll das Neue“ (IP03: #0:19:14:1#).

5.5. „Built Capacities“ als Output

Unter „Built Capacities“ werden strategische Kompetenzen, praktische Fähigkeiten und zwischenmenschliche Kompetenzen zusammengefasst (Luederitz et al. 2017).

Die Aussagen der Interviews deuten darauf hin, dass weibliche Teilnehmerinnen, die bisher politisch nicht aktiv gewesen waren, die Fähigkeit entwickelten, Verständnis für die Schwierigkeit, Komplexität und die lange Dauer von Entscheidungsfindungsprozessen auf politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene aufzubringen. Weibliche Interviewpartnerinnen erzählten mehrfach, dass sie sich durch die Teilnahme am Bürgerrat nun besser in politische Entscheidungsträger*innen hineinversetzen könnten, weil sie gelernt haben die Komplexität des Systems besser zu sehen und zu verstehen. „Man muss da sehr viel mitbedenken (...). Das habe ich vorhin vielleicht nicht so überlegt“ (IP05: #0:11:21:0#). Die männlichen Interviewten hatten im Gegensatz dazu, bereits oftmals berufliche oder private Berührungspunkte und Erfahrungen mit Politiker*innen und hatten daher das Gefühl, bei diesem Thema nichts Neues gelernt zu haben. Die Daten des ex-post Online-Fragebogen zeigen, dass es zwei Meinungsströmungen in der Gruppe gab, aber dass doch einige das Gefühl hatten, sich Fertigkeiten angeeignet zu haben, die es ihnen in der Zukunft erleichtern würden, aktiv zu werden (siehe Abbildung 19).

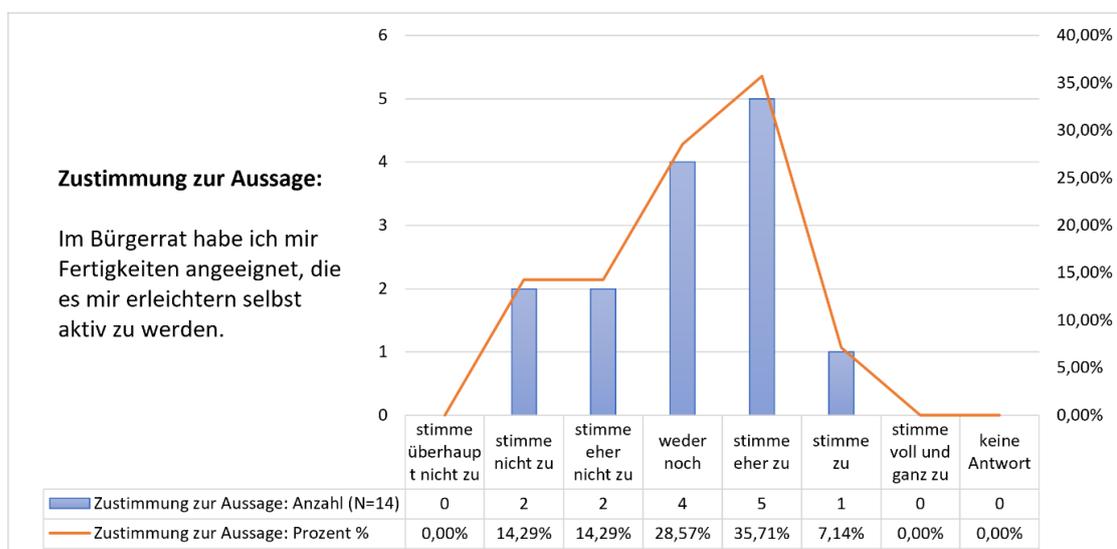


Abbildung 19: Selbsteinschätzung über das Lernen von Fertigkeiten der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)

Bei der ex-ante Online-Umfrage vor dem Start des Bürgerrats und bei der ex-post Online-Umfrage nach der Durchführung wurde die Frage gestellt ob, sich die Teilnehmer*innen zutrauen würden in einer Gruppe, die sich mit politischen Fragen befasst, eine aktive Rolle zu übernehmen. Die Daten zeigen, wie aus Abbildung 20 ersichtlich, dass kaum Veränderungen in der Selbsteinschätzung eingetreten sind. Das kann in diesem Fall möglicherweise auch darauf zurückzuführen sein, dass bei der ex-post Online-Umfrage weniger Teilnehmer*innen mitgemacht haben.

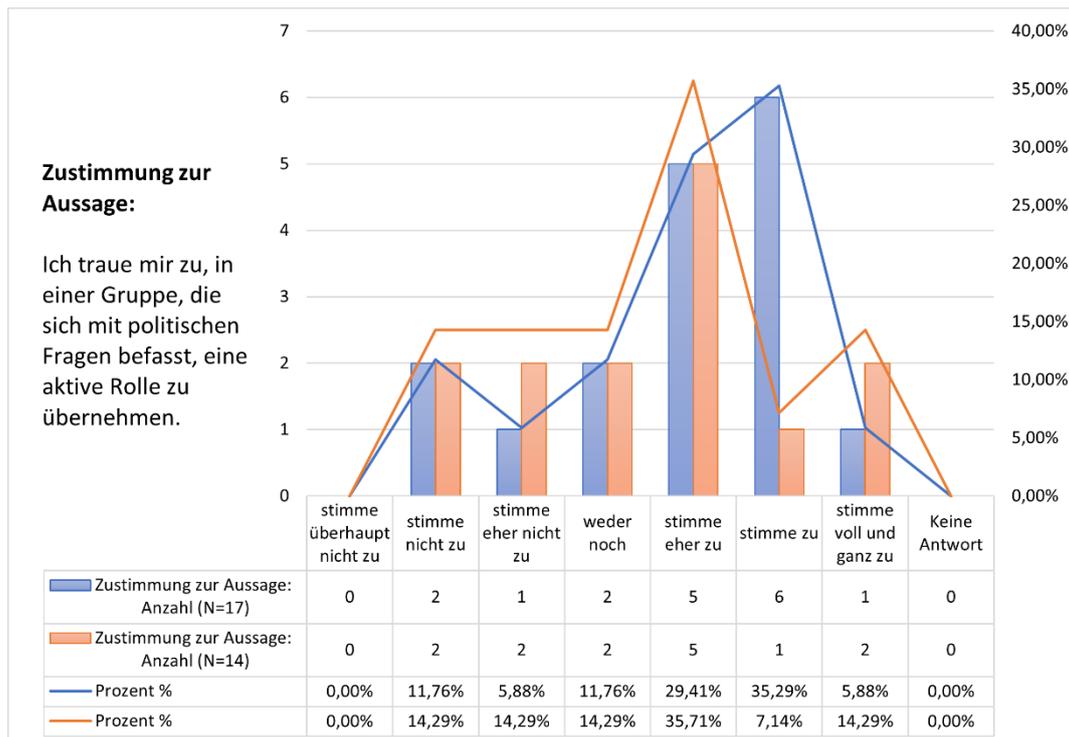


Abbildung 20: Selbsteinschätzung der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-ante: blau, ex-post: orange)

5.6. Soziales Lernen als Output

Soziales Lernen kann einerseits als Prozess, andererseits als Output verstanden werden. Die Form des sozialen Lernens, bei der es zu Bewusstseinsbildung und folglich zur persönlichen Verhaltensveränderung kommt, entspricht dem sogenannten „Triple-Loop“-Lernen. Hierbei werden die Werte, Normen und Denkprozesse höherer Ordnung hinterfragt (Reed et al. 2010).

Bewusstseinsbildung

Wie bereits oben dargestellt, haben viele Teilnehmer*innen schon Klimawissen in den Bürgerrat mitgebracht und ihrer Ansicht nach wenig Neues diesbezüglich erfahren. Der Bürgerrat führte daher vermutlich zu keinen weitreichenden Veränderungen in den Wertehaltungen. Durch die Diskussionen im Bürgerrat nahmen aber mehrere Interviewte Sachverhalte anders und bewusster wahr.

Speziell in einer der Kleingruppen gab es viele Diskussionen über das Thema E-Mobilität. Es wurde mehrfach erzählt, dass sich ein Mitglied aus der Kleingruppe sehr gut mit Elektromobilität auskannte und die Gruppenmitglieder daher viel über diesen Bereich erfahren haben. Zum Beispiel ist einer Person durch diese Diskussion klar geworden, dass E-Mobilität „eigentlich mehr Lug und Betrug“ ist, weil die Entsorgung der Lithiumbatterien in andere Länder verlagert wird (IP06: #0:14:40:2#). Weiters wurde die Frage gestellt, wieso E-Mobilität bei uns „hochgejubelt und als Allheilmittel“ dargestellt wird (IP13: #0:19:29:0#). Weitere zwei Personen stellten sich die Frage, wieso die Politik das Thema derart „pusht“ und ob es „überhaupt so klimafreundlich“ ist (IP02: #0:18:09:2#). Die Diskussion zu dem Thema hat bei einigen Personen dazu geführt hat, dass sie ihr Bewusstsein diesbezüglich erweitert hat: „Diese Diskussion öffnet einfach den Horizont, weil man mit anderen Meinungen konfrontiert wird und sich selber hinterfragen kann“ (IP13: #0:19:29:0#).

Neben der E-Mobilität ist auch das Thema der Bodenversiegelung immer wieder in den Interviews aufgetaucht. Eine interviewte Person erzählte, dass sie sich vor dem Bürgerrat noch nicht mit dieser Thematik auseinandergesetzt hatte und ihr vieles dazu nicht bekannt war. Durch die Diskussionen wurde sie angeregt, sich darüber zu informieren. Eine weitere Person berichtete, dass sie bei dem Thema Grundstückshortung sensibler geworden ist, weil es sie „wirklich geschreckt hat, was da tagtäglich passiert, wie viel Boden allein in Österreich versiegelt wird“ (IP03: #0:26:18:0#).

Drei interviewte Personen reflektierten, dass sie durch die Teilnahme am Bürgerrat die Komplexität von Systemen und Sachverhalten erkannt haben und offener geworden sind, auch andere Perspektiven zu bedenken und einzunehmen. „Ich habe jetzt beim Bürgerrat selbst eigentlich mal gemerkt, wie speziell und wie vielfältig das ist und auf was es da eigentlich alles ankommt. Und wie man dann vom einen ins andere rutscht“ (IP02: #0:13:41:0#). Zwei weitere Personen erkannten, dass sie durch die Teilnahme am Bürgerrat breitere Sichtweisen entwickelt haben und nun besser nachvollziehen können, wenn Personen andere Standpunkte vertreten. Ebenso erzählten sie, erkannt zu haben, dass Veränderungen durchaus in unterschiedlichen Richtungen etwas bewirken können: „Diese Öffnung des Lösungsraum (hat mir) gut gefallen, dass man in ganz unterschiedliche Richtungen was tun kann“ (IP13: #0:12:33:0#). Eine weitere Person erzählte, dass sie den Bürgerrat in ihrem Bekanntenkreis thematisiert und ihre Freund*innen dadurch nun sehr aufmerksam sind wenn darüber im Fernsehen berichtet wird. Die Person berichtete stolz: „Dann haben alle gewusst, dass es sowas gibt. Also ich denke, das war schon so allgemein Bewusstseinsarbeit eigentlich“ (IP05: #0:17:10:0#). Wie in Abbildung 21 zu erkennen, zeigen die Daten aus der ex-post Online-Umfrage, dass die geführten Diskussionen

im Bürgerrat bei manchen Personen dazu geführt haben, dass sie ihre Einstellungen zum Thema „Klima-Zukunft“ in Vorarlberg und für die dafür notwendigen Maßnahmen verändert haben.

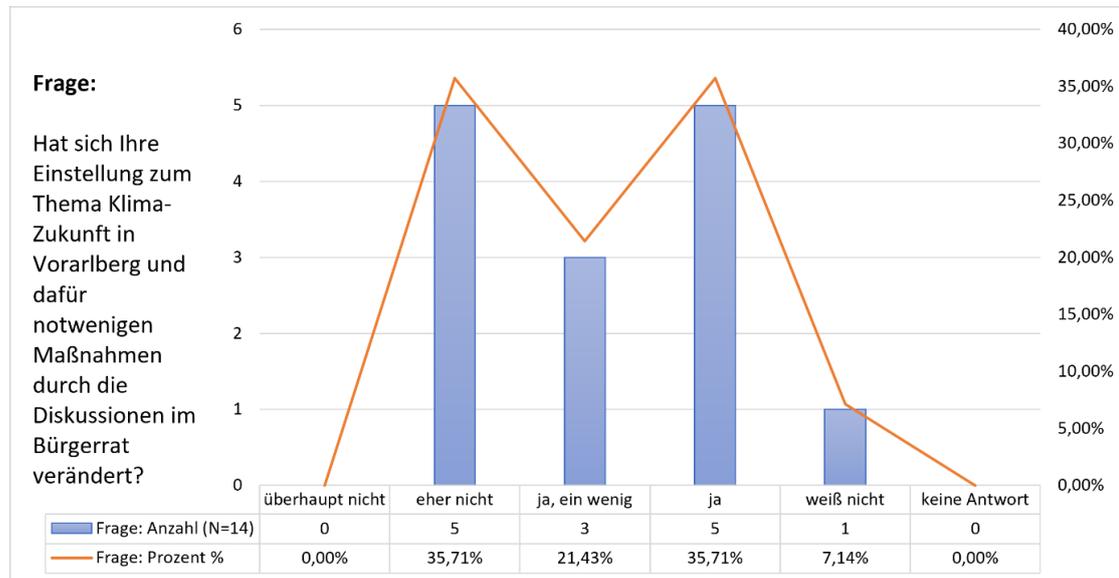


Abbildung 21: Einstellungsveränderung der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)

Persönliche Verhaltensveränderung

Die interviewten Personen hatten laut ihrer Selbsteinschätzung bereits vor der Teilnahme am Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“, einen bewussten Umgang mit der Umwelt und versuchten auf individueller Ebene, in den Bereichen Mobilität und Konsumverhalten, ihren Beitrag zu leisten. „Ich probiere relativ viel. Also ich probiere aus meinem Bioapfel was zu machen. Ich probiere wenig Plastik, ich gehe in den Bioläden, also ich tue mir manchmal schwer, nicht in einen Hirschsiss reinzukommen, weil ich nicht genug mache“ (IP09: #0:19:45:1#).

Trotzdem hat die Teilnahme am Bürgerrat einige Personen animiert noch genauer und aufmerksamer auf ihr eigenes Umweltverhalten zu achten. Ihr bereits bewusster Umgang wurde dadurch noch verstärkt. Zum Beispiel wurden zwei interviewte Person dazu angeregt noch mehr über die Thematik nachzudenken und zu reflektieren, ob nicht noch mehr getan werden könnte, um „dazu beitragen, um das Ganze zu verbessern“ (IP12: #0:22:25:1#). Nach der Teilnahme am Bürgerrat erzählte eine interviewte Person, dass sich ihr schon bewusstes Verhalten beim Einkaufen noch verstärkt hat. Sie versucht nun vermehrt darauf zu achten lokale Produkte zu kaufen. Eine weitere Person berichtete, dass sie aufgrund einer differenten Weltanschauung einer anderen teilnehmenden Person „sehr viel zum Denken“ mitgenommen hat. Die Person hat sich dadurch „zwei Dinge zu Herzen genommen“ und ihr Verhalten hinsichtlich Mobilität, aber auch die Ernährung betreffend, verändert (IP10: #0:08:57:2#). Ein*e andere*r Interviewte*r hat ein geplantes Kaufvorhaben aufgrund der Teilnahme am Bürgerrat noch einmal überdacht und geändert. Ursprünglich hatte diese Person vorgehabt, für einen Außendienstmitarbeiter ein

Dieselfahrzeug anzuschaffen. Das Angebot war bereits eingeholt, doch die Diskussionen im Bürgerrat habe die Person umgestimmt und so ist die Entscheidung für den Kauf eines E-Autos entstanden und das eben dann die Routen so geplant werden müssten, dass genug Ladestationen auf dem Weg vorzufinden sind.

5.7. „Accountability“ als Output

In diesem Abschnitt werden die Auswirkungen auf die Teilnehmer*innen in Bezug auf ihre eigene Wahrnehmung dargestellt. Sie fühlten sich empowert, persönlich oder kollektiv zu handeln und eine gewisse Verantwortlichkeit zu übernehmen und wollten sich daher in der Zukunft weiter engagieren.

Mehrere Befragte empfanden den Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ als direkten Motivationsschub, sich mehr mit dem zu befassen, was in ihrem unmittelbaren Umfeld passiert, und damit, wie sie selbst zu einer nachhaltigeren Entwicklung der Gemeinschaft beitragen können.

Empowerment

Einige der interviewten Personen erzählten, dass sie sich durch die Teilnahme am Bürgerrat empowert fühlten. Es wurde zum Beispiel ausgeführt, dass der Bürgerrat dazu ermutigt hat, beim Bürgercafé die Ergebnisse zu präsentieren und gegenüber dem Landeshauptmann klar die Empfehlungen zu äußern: „Das wollen wir!“ (IP04: #0:35:37:2#). Durch das gemeinsame Interesse und Engagement der Teilnehmer*innen fühlten sich einige interviewte Personen bestärkt, selbst noch mehr in diesem Bereich zu machen. Beispielweise nahm sich eine Person vor, zu erkunden, ob sie dazu was in der eigenen Gemeinde beitragen kann. Eine andere Person erzählte, dass sie aufmerksamer gegenüber der Klimathematik geworden ist und die Zeitung nun konzertierter liest, da sie sich selbst nach der Teilnahme am Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ besser zutraut diese Themen zu verstehen.

Drei Interviewpartner*innen nahmen sich aus den Erfahrungen vom Bürgerrat mit, dass sie den Klimaschutz und Umgang mit der Natur vermehrt mit anderen Personen thematisieren wollen. Eine Person hatte hier bereits eine konkrete Idee zur Umsetzung, da sie Gartennachmittage veranstaltet, in deren Rahmen sie auch allgemeines Wissen aus der Region weitergeben möchte.

Verantwortlichkeit

Einige Teilnehmer*innen entwickelten Motivation und Mut, das Thema des Bürgerrats „Klima-Zukunft Vorarlberg“ und seine Inhalte im Bekannten- und Verwandtenkreis anzusprechen und die Verantwortlichkeit eines Beteiligungsprozesses zu thematisieren. „Ich (habe) natürlich

weitergegeben was ich an Erfahrung gemacht habe“ (IP10: #0:29:34:0#). Eine interviewte Person erzählte, dass der Fokus in den Diskussionen sehr klar war und besprochen wurde, was ihre Generation zur Verbesserung der Umweltsituation beitragen kann. Abbildung 22 zeigt Daten aus der ex-post Umfrage, die darauf hindeuten, dass sich die Teilnehmer*innen verpflichtet fühlen, etwas gegen die Klimakrise zu unternehmen.

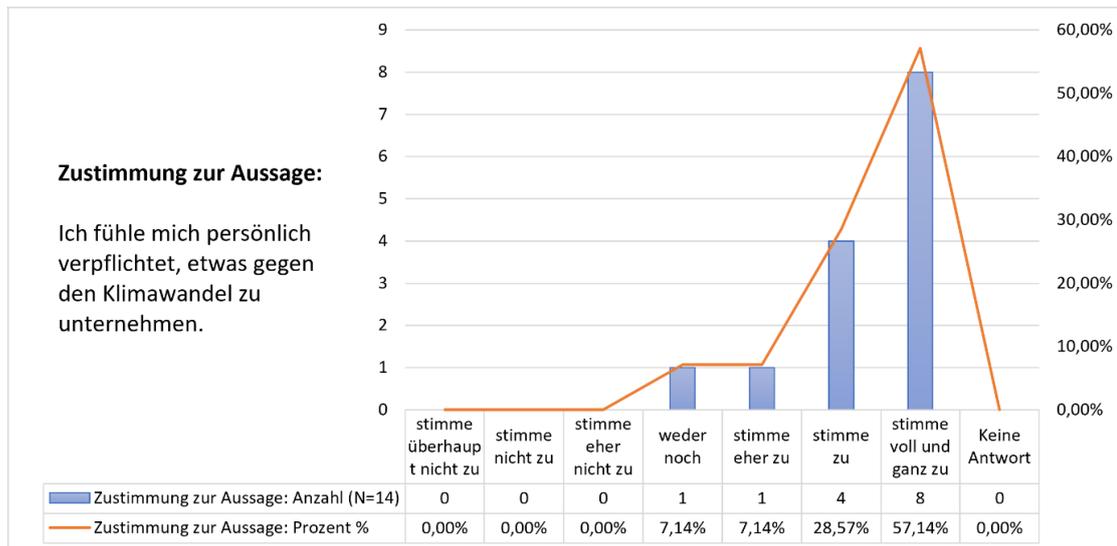


Abbildung 22: Stimmungsbild über die Verpflichtung etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)

Eine teilnehmende Person resümierte, dass es der Bevölkerung helfen könnte, wenn kleine Ziele formuliert und dazu der aktuelle Status deren Zielerfüllung veröffentlicht würde. Dadurch würde sich die Bevölkerung mehr eingebunden fühlen und besser Verantwortung für die gemeinsame Zielerfüllung übernehmen können. „Man muss eigentlich dieses große Ziel runterbrechen in kleine Ziele. (...), Dass auch die Bevölkerung das Gefühl hat, an einem Strang zu ziehen und jeder mitmacht“ (IP13: #0:14:31:2#).

Engagement

Nach der Teilnahme am Bürgerrat erkannte eine interviewte Person beispielweise, dass sie sich noch mehr engagieren muss, wenn sie möchte, dass positive Veränderungen eintreten. Es merkten auch zahlreiche weitere Interviewpartner*innen an, dass sie ermutigt und motiviert sind, sich zukünftig im Bereich des Klimaschutzes zu engagieren. Manche Personen waren noch nicht aktiv auf der Suche nach einem Projekt, andere hatten schon konkretere Vorstellungen. Eine Person erzählte etwa, dass sie einen Podcast zum Thema Natur machen möchte. „Ganz einfache Dinge, die wichtig sind über die Natur zu wissen und die auch mal den Bürger, der das praktisch umsetzt, zu Wort kommen zu lassen“ (IP11: #0:28:06:0#). Auch in anderen Bereichen fühlten sich teilnehmende Personen bestärkt und motiviert zum Gemeinschaftswohl beizutragen. Es berichtete eine Person, dass sie nach der Teilnahme des Bürgerrats motiviert ist,

etwas für ihre Mitmenschen zu tun. Aus diesem Grund wollte sie Blutspenden gehen. Die Aussagen der Interviews decken sich mit den erhobenen Daten der ex-post Umfrage. Abbildung 23 zeigt ein Stimmungsbild über den Engagement-Willen der Teilnehmer*innen für den Klimaschutz aktiv zu werden.

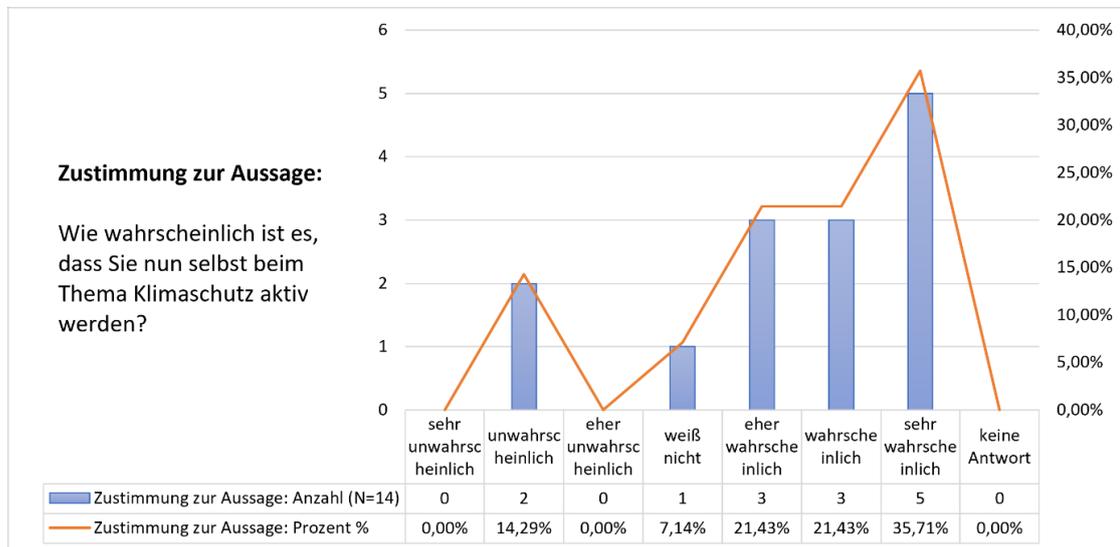


Abbildung 23: Stimmungsbild über den Engagement-Willen der Teilnehmer*innen der Online-Fragebögen (ex-post)

Weiters merken zahlreiche Interviewpartner*innen an, dass sie sich ermutigt fühlen auch zukünftig an Beteiligungsprozessen teilzunehmen: „Ich bin eher motiviert. Also, ich glaub auch da bin ich auch nicht alleine, habe ich so den Eindruck gehabt. Ich habe das Gefühl gehabt, das hat für viele so einen Motivationsschub gegeben“ (IP02: #0:29:53:2#).

6. Diskussion

Ziel dieser Studie war es, herauszufinden, wie die Teilnehmer*innen die Zusammensetzung des Bürgerrates bewerten und welche Erfahrungen sie im Hinblick auf Reflexivität und soziales Lernen sammeln konnten. Ebenso wurde untersucht welche Bedeutung, aus der Sicht der Teilnehmer*innen, der Bürgerrat für ihr persönliches Empowerment, Engagement und ihre „Accountability“ bezüglich der Klimakrise hatte.

Zusammensetzung

In der Literatur wird aufgezeigt, dass ein wichtiges Kriterium bei deliberativen Formaten die Auswahl einer repräsentativen Gruppe aus der Bevölkerung darstellt (Setälä 2018). Da das Vorarlberger Modell einen wesentlich reduzierteren Anspruch diesbezüglich hat, indem das Gremium der Teilnehmer*innen nur aus ungefähr zehn bis 15 Personen bestehen soll, ist es fraglich, ob dieses Kriterium einer repräsentativen Gruppe wirklich erfüllt ist. Deswegen kann auch hinterfragt werden, ob es sich bei dieser Variante tatsächlich um das Instrument eines klassischen Bürgerrates handelt. Dem Vorarlberger Modell wird lediglich beratender Charakter der Ergebnisse zuerkannt. Die Tatsache, dass die Ergebnisse des Bürgerrats „Klima-Zukunft Vorarlberg“ nur Empfehlungen an die politischen Entscheidungsträger*innen geben können und es keine gesetzliche Verankerung zur deren Umsetzung gibt, schmälert die Wirkungsbreite des Instruments enorm. Wie bereits Strele (2012) in ihrer Studie erläutert, wird zwar versucht eine Heterogenität der Teilnehmer*innen zu gewährleisten, aber es ist nicht möglich die Gruppe als repräsentativ für die Gesamtbevölkerung anzusehen (Strele 2012). Die Auswahl der Teilnehmer*innen an Vorarlberger Bürgerräten beruht auf drei wesentlichen Kriterien: Alter, Geschlecht und Wohnort (Land Vorarlberg o.J.a). Idealerweise sollten aber auch noch weitere Kriterien bei der Auswahl berücksichtigt werden, nämlich: Bildungsstand, Beruf, Migrationshintergrund (Büro für Zukunftsfragen 2010). Doch auch diesen, im Vergleich zur Literatur bereits reduzierten, Anspruch, erfüllte der Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ nur sehr eingeschränkt, was auch von den Teilnehmer*innen kritisiert wurde. Zwar nahmen sie eine vermeintlich ausgewogene Geschlechterverteilung der Teilnehmenden wahr, bei genauerem Betrachten deckt sich ihr Bild jedoch nicht mit den Zahlen der Auswertung (63% Frauen, 37% Männer, siehe oben), was zur Folge hat, dass die Gruppenkonstellation tatsächlich weniger ausgewogen war. Die Wahrnehmung einer gleichmäßigen Zusammensetzung lässt sich möglicherweise damit erklären, dass die Teilnehmer*innen gleich nach einer kurzen Einführung in die Thematik aufgeteilt wurden. Damit waren sie nicht mehr mit der gesamten Gruppe in Berührung und hatten keinen exakten Überblick. Aus vergangenen Bürgerräten war bereits bekannt, dass die Rücklaufquote zwischen eingeladenen Personen und Interessierten häufig

schwankt und eine intensive Nachbearbeitung (persönlich oder telefonisch) notwendig ist, um die Mindestanzahl an Teilnehmenden zu erreichen (Strele 2012). Obwohl, laut Aussagen der Interviewpartner*innen, auch in diesem Fall die Organisator*innen vorsorglich mehr junge Personen eingeladen hätten, zeigen die Ergebnisse, dass ein Ungleichgewicht zugunsten älterer Menschen entstanden war. Offenbar wurde im Vorfeld, trotz vorhandener negativer Erfahrungen, inhaltlich nicht überlegt, wie junge Menschen besser angesprochen und motiviert werden könnten. Dies ist insofern interessant, als allgemein bekannt ist, dass sich gerade sehr viele junge Menschen extreme Sorgen um die „Klima-Zukunft“ machen und in verschiedenen Organisationen zahlreiche junge Klimaaktivist*innen engagiert sind. Es drängt sich die Vermutung auf, dass eine Diskussion mit der jungen, von den Folgen der Klimakrise zunehmend betroffenen Generation, kein zentrales Anliegen war. Die unausgewogene Alterszusammensetzung wurde von allen, einschließlich den älteren Teilnehmer*innen, ausdrücklich kritisiert. Auch die Abwesenheit von nichtprivilegierten, sozialen Schichten wurde negativ wahrgenommen, etwa fehlten gewisse Gruppen wie Schüler*innen, Auszubildende, Hausfrauen/Hausmänner und Arbeitslose. Anzunehmen ist, dass sich diese Gruppen aus Frustration und bzw./oder aus Zeitgründen nicht angesprochen fühlten. Die Daten bestätigen auch, dass die Gruppenzusammensetzung relativ homogen hinsichtlich des soziodemographischen Hintergrunds war. Weiters zeigen die Ergebnisse dieser Studie deutlich, dass die Teilnehmer*innen auch erkannten, dass eben vor allem jene sozial benachteiligten Schichten die Last der Klimakrise und der dadurch notwendigen Anpassungsmaßnahmen tragen werden müssten, die nicht am Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ teilgenommen hatten. Die Studie von Strele (2012) identifiziert dafür folgende Gründe: Mangelnde Wahrnehmung der schriftlichen Einladungen, Zeitmangel (speziell bei pflegenden oder berufstätigen Personen) und mangelndes Interesse und Misstrauen (Politikverdrossenheit, Angst vor Ausnützung durch politische Entscheidungsträger*innen) (Strele 2012). Die Ergebnisse dieser Studie zeigen sehr ähnliche Gründe.

Auch diverse Bürger*innen haben nicht am Klimarat teilgenommen. Die Ursache dafür dürfte ebenfalls das inadäquate Einladungsschreiben gewesen sein. Diese Vermutung wurde auch seitens der Teilnehmer*innen geäußert und sie merkten wiederholt an, dass durch eine einfachere Sprache und klarere Formulierungen noch weitere Gruppen angesprochen hätten werden können. Weiters zeigte sich, dass weder die Zielsetzung noch der Ablauf des geplanten Bürgerratsprozesses durch das Einladungsschreiben ausreichend erklärt worden war. Obwohl Bürgerräte in Vorarlberg schon eine 15-jährige Geschichte vorweisen, kann nicht davon ausgegangen werden, dass das Instrument der Bürgerräte und deren Ziel und Zweck der breiten Vorarlberger Bevölkerung ausreichend bekannt ist. Diese Unklarheiten im Einladungsschreiben

könnten außerdem auch zu der geringen Rückmeldequote von jenen Personen beigetragen haben, die sich möglicherweise bisher noch nie mit der Thematik befasst hatten und nicht von bereits vorhandenem Eigeninteresse getrieben wurden.

Der Start des Bürgerrates „Klima-Zukunft Vorarlberg“ fand bereits am Freitagnachmittag statt, die gesamte Veranstaltung dauerte bis Samstagabend. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie deuten darauf hin, dass auch der frühe zeitliche Beginn zum Ausschluss mancher Gruppen beigetragen haben könnte. Die Überlegung den Bürgerrat am Wochenende zu veranstalten erleichtert und ermöglicht zwar Bürger*innen mit einer Montag-Freitag-5-Tage Woche eine Teilnahme, schließt jedoch Berufsgruppen die häufig auch am Wochenende arbeiten, etwa aus der Gastronomie, dem Handel, der Pflege, der Aufrechterhaltung der Infrastruktur, der Polizei etc. aus, da davon auszugehen ist, dass die ohnehin seltenen arbeitsfreien Wochenenden für diese Gruppen privat besonders wertvoll sind. Es gibt offenbar keine Überlegungen allen Bürger*innen durch entsprechende Rahmenbedingungen zumindest die Möglichkeit einer Teilnahme anzubieten. Eine Entschädigung für die Teilnahme an einem Bürgerrat wird in der Literatur als ein wichtiges Merkmal von deliberativen Formaten beschrieben (Escobar und Elstub 2017). In diesem Fall wurde keine Entschädigung für die Teilnahme am Bürgerrat gewährt. Auch gab es keine praktischen Unterstützungsangebote wie etwa Kinder- oder Pflegeersatzbetreuung. Derartige Angebote hätten möglicherweise dazu beigetragen, auch jenen Personen eine Teilnahme zu ermöglichen, die durch schwierige finanzielle Verhältnisse und Betreuungsverantwortung davon abgehalten wurden.

Die Daten dieser Studie deuten darauf hin, dass auch mangelndes Vorwissen zur Klimakrise ein Grund für das Fernbleiben gewesen sein könnte. Die Teilnehmer*innen haben zwar vorab einige schriftliche Informationen über die Klimakrise erhalten, aber diese führten mitunter auch zu Verunsicherung, da die Eingeladenen daraus nicht erkennen konnten, ob sie Vorwissen mitzubringen hatten. Andere interpretierten das Einladungsschreiben jedoch wiederum so, dass ihr Alltagswissen ausreichend sei und sie sich vorab nicht weiter über die Thematik zu informieren brauchten. Anzumerken ist hier auch, dass es vor Ort keinen weiteren Wissensinput von Expert*innen mehr gab. Jedenfalls wird ein solcher Wissensinput, der in Form von Broschüren oder direkt durch Expert*innen erfolgen kann, in der Literatur als wichtiges Merkmal eines Bürgerrats genannt und empfohlen (Niemeyer 2013; Farrell et al. 2019).

Moderation und Interaktion

Ein weiteres wichtiges Kriterium von deliberativen Ansätzen ist eine unparteiische Moderation, die die Diskussionen nicht beeinflusst (Setälä 2018). In der Literatur wird die Aufgabe der Moderator*innen eines Bürgerrats folgendermaßen beschrieben: Die Moderator*innen sollen

darauf achten, dass die gesamte Kommunikation funktioniert, dass die Teilnehmer*innen sich gegenseitig zuhören und dass jede*r Teilnehmer*in ausreichend Raum und Wertschätzung für ihre/seine Beiträge bekommt (Zubizarreta 2006; Strele 2012). Bei Bürgerräten nach dem Vorarlberger Modell wird die Moderationsmethode „Dynamic Facilitation“ angewandt. Diese unterstützt die Verlangsamung der Kommunikation in der Gruppe, wodurch die Anliegen der Teilnehmer*innen aufgedeckt werden, aktives Zuhören gefördert und ein Gefühl der Verbundenheit in der Gruppe vermittelt wird (Zubizarreta 2006). Die Ergebnisse dieser Studie zeigen eine große Zufriedenheit mit der Moderation. Die Moderator*innen waren sehr professionell, agierten unparteiisch und schufen eine gute Gesprächsatmosphäre in den Diskussionen, was von den Teilnehmer*innen sehr geschätzt wurde.

Der enge Zeitrahmen für die Entscheidungsfindung am zweiten Tag wurde kritisiert sowie der Ablauf und das Zeitmanagement des Bürgercafés, welches als zu kurz empfunden wurde. Grundsätzlich bietet das Bürgercafé Raum, um der Öffentlichkeit sowie den Entscheidungsträger*innen die Ergebnisse zu präsentieren und diese in Kleingruppendiskussionen nochmals zu reflektieren und zu verdichten (Nanz und Fritsche 2012). Die Zeitknappheit des Bürgercafés führte allerdings dazu, dass ein Austausch zwischen den Teilnehmer*innen und den Entscheidungsträger*innen kaum möglich war. In dem Zusammenhang wurde besonders kritisiert, dass zu viel Zeit für Ansprachen und Reden verbraucht worden war. Möglicherweise wurde seitens der Politiker*innen das Bürgercafé als Bühne benutzt, um sich zwar klimaratsfreundlich zu präsentieren, ohne aber eine ernsthafte inhaltliche Diskussion und mögliche Umsetzungswege der Empfehlungen, gemeinsam mit den Teilnehmer*innen zu suchen.

Soziales Lernen

Die Ergebnisse zeigen, dass Reflexivität und soziales Lernen im Rahmen des Bürgerratsprozesses auf verschiedene Weise stattfanden. Wie bereits aufgezeigt, erfolgt soziales Lernen, wenn Akteur*innen miteinander in soziale Interaktionen treten (Reed et al. 2010). Dies ist beim Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ gut gelungen, wobei das Format, wie bereits oben erläutert, eine unterstützende Funktion einnahm. Laut Literatur kann relationales Lernen durch die Interaktion mit unterschiedlichen Akteur*innen zu mehr Vertrauen und einer besseren Zusammenarbeit führen, was im Weiteren zu einem besseren Verständnis anderer Denkweisen beiträgt (Baird et al. 2014). Die quantitative Erhebung zeigt in diesem Bereich keine Veränderung der Teilnehmer*innen (siehe Abbildung 16). Alle bis auf eine Person gaben an, dass sie nach der Teilnahme am Bürgerrat Menschen normalerweise vertrauen können, dies aber davor auch schon getan hätten. Diese Aussagen deuten erneut darauf hin, dass es sich um eine relativ

homogene Teilnehmer*innengruppe gehandelt hatte. Die Personen, die der Einladung zum Bürgerrat gefolgt waren, sind selbstbewusste, aktive Menschen, geübt im Umgang mit anderen. Soziales Lernen passiert auf der Grundlage von Reflexivität (Luederitz et al. 2017) und wird auch als transformatives Lernen bezeichnet, weil die Akteur*innen dazu herausgefordert werden auch neue und andere Perspektiven in Betracht zu ziehen sowie die Annahmen, die unserem Handeln zugrunde liegen, zu reflektieren (Reed et al. 2010). Die Daten dieser Studie zeigen, dass die Teilnehmer*innen ihre eigenen Standpunkte reflektierten und teilweise neue Sichtweisen entwickeln konnten. Dies zeigt sich in unterschiedlichen Beispielen, wobei das Format des Bürgerrats dafür ausschlaggebend war. So lernten die meisten der interviewten Personen sich in fremde Menschen einzufühlen und anderen Meinungen und Ansichten mit Offenheit, Akzeptanz, Respekt und Verständnis gegenüberzutreten. Dies kann sowohl auf die Offenheit der Personen als auch auf die Art der Moderation im Bürgerratsprozess zurückgeführt werden. Wichtige Aspekte, die zur Empathie mit anderen Menschen beitragen, sind unter anderem das aktive Zuhören und die dadurch entstehende gute Gesprächsatmosphäre, die das Gefühl vermittelt, offen Gedanken und Gefühle aussprechen zu können. Die Befragten erlebten dies tatsächlich so und schätzen dies sehr. Die Evaluationsstudie zu „Wisdom Councils in Austria“ von Strele (2012) kommt zu dem Ergebnis, dass aktives Zuhören innerhalb einer Gruppe eine entscheidende Rolle für gegenseitiges Lernen und Verstehen darstellt. Die Ergebnisse der durchgeführten Studie zeigen, dass zwar über die Dringlichkeit der Klimakrise unter den Teilnehmer*innen eine überwiegend homogene Sichtweise herrschte, aber trotzdem mehrfach in den Interviews als spannend erwähnt wurde, wie andere Teilnehmer*innen unterschiedliche Sichtweisen und Aspekte aus ihrer Region und bzw./oder aus ihrem Beruf einbrachten. Dies deckt sich mit den Daten aus der quantitativen Erhebung, bei der 71,43% der Teilnehmer*innen angaben, dass (sehr) unterschiedliche Meinungen in die Diskussion eingebracht wurden. Zahlreiche Teilnehmer*innen erlebten diesen Austausch, unabhängig von den eigentlichen Themen des Klimarates, jeweils für sich persönlich als Erweiterung ihres Denkhorizonts und als sehr bereichernd.

Im Kontext des sozialen Lernens können unterschiedliche Arten von „Actionable Knowledge“ erworben werden (Luederitz et al. 2017). Deklaratives Wissen gibt Auskunft über den Zustand des Problems (Webler et al. 1995). Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Teilnehmer*innen bereits relativ viel Wissen über die Problematik der Klimakrise mitbrachten. Trotzdem bestätigen die Daten aus den Interviews, dass einige Teilnehmer*innen weiteres deklaratives Wissen erworben haben. Je mehr Wissen über komplexe Probleme und Zusammenhänge erlangt werden kann, desto eher besteht die Wahrscheinlichkeit, dass sich Personen auch

weiterhin mit der Thematik auseinandersetzen, die Dringlichkeit und Gefährlichkeit der Situation erkennen und in der Folge selbst als Multiplikator*innen in dem Bereich fungieren.

Auch prozedurales Wissen, also das Wissen über mögliche Verhaltensoptionen und Handlungsmöglichkeiten zur Erreichung eines bestimmten Zieles, wurde von manchen Teilnehmer*innen erworben (Webler et al. 1995). Der Austausch von Erfahrungen zur Veränderung eingefahrener Verhaltensmuster und alltäglicher Selbstverständlichkeiten bewirkt sowohl Empowerment als auch Motivation dafür, selbst einen sinnvollen Beitrag zu Bewältigung eines Problems leisten zu können. Effektivitätswissen, das Wissen über die effektivsten Mittel, wie gegenwärtige Zustände in nachhaltigere Zustände transformiert werden könnten, konnte ebenfalls erarbeitet werden (Webler et al. 1995). Am praktischen Beispiel der Mobilitätsdebatte lässt sich gut aufzeigen, wie wichtig es ist, effektives Wissen zu erwerben. Insbesondere in Anbetracht dessen, dass die Wirtschaft häufig mit geschönten oder falschen Informationen wirbt, ist eine permanente Auseinandersetzung und Erweiterung dieses Wissens für die einzelne Person unbedingt erforderlich.

Laut Luederitz et al (2017) können durch soziales Lernen in Experimenten neben „Actionable Knowledge“ auch sogenannte „Built Capacities“ entstehen. Darunter werden verschiedene Fähigkeiten bzw. Skills verstanden, die die Teilnehmer*innen erwerben können. Skills sind allgemein sehr vielfältig und können sich in unterschiedliche Richtungen erstrecken, von strategischen Kompetenzen über praktische Fähigkeiten bis hin zu zwischenmenschlichen Befähigungen. Die Skills sollen Menschen, in ihren täglichen Entscheidungen nachhaltig zu handeln, unterstützen (Luederitz et al. 2017). In der Studie konnte dieser Umstand nur teilweise bestätigt werden: Die Daten zeigen lediglich, dass sich speziell weibliche Teilnehmerinnen die Fähigkeit aneigneten, Verständnis für die Schwierigkeit und Komplexität der Entscheidungsfindungen auf politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene zu entwickeln, und sich nach der Teilnahme am Bürgerrat besser in politische Entscheidungsträger*innen hineinversetzen können. Die Teilnehmenden hatten bereits zahlreiche klimaschonende Verhaltensweisen in ihr Alltagsleben integriert und waren diesbezüglich gut informiert. Letzteres war deswegen gegeben, weil die Zusammensetzung der Gruppe der Teilnehmenden nicht ausreichend divers aufgestellt war.

Die Ergebnisse von Pahl-Wostl (2009) und Reed et al. (2010) zeigen, dass es bei dem sogenannten „Triple-Loop“-Lernen zu Bewusstseinsbildung und im Weiteren zur persönlichen Verhaltensveränderung kommen kann. Es findet ein Hinterfragen der Werte, Normen und Denkprozesse höherer Ordnung statt (Reed et al. 2010) Dies konnte in der Studie nicht bestätigt werden. Jedoch zeigen die Daten, dass durch die Diskussionen im Bürgerrat mehrere interviewte

Personen Sachverhalte anders und bewusster wahrnahmen. Die Teilnahme am Bürgerrat hat ein paar Teilnehmer*innen dazu ermutigt klimafreundliche Alternativen in Betracht zu ziehen und vermehrt derartige Entscheidungen zu treffen.

Reed et al. (2010) argumentieren, dass die Weitergabe des projektinternen Lernens in größere soziale Einheiten entscheidend ist, weil es zur Änderungen von gemeinsamen Strategien und Praktiken genutzt werden kann (Reed et al. 2010). Die Interviewergebnisse zeigen, dass es teilweise bereits zur Weitergabe dieses Wissens, etwa im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis der Teilnehmer*innen, gekommen ist. Außerdem wirkten die Teilnehmenden motiviert, das Klimathema auch weiterhin zu verbreiten.

Empowerment, Engagement und Verantwortlichkeit

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass der Bürgerrat ein persönliches Empowerment der Teilnehmer*innen hervorgebracht hat. Wie bereits in Kapitel 2.5.1. dargestellt, ist Empowerment ein sozialer Prozess, der auf der Ebene der/des Einzelnen oder auf der Ebene der Gruppe stattfinden kann (Page und Czuba 1999). Individuelles Empowerment bezeichnet sowohl die Art und Weise wie Menschen über sich selbst denken als auch ihr Wissen und ihre Fähigkeiten, die sie besitzen (Hur 2006).

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass einige Teilnehmer*innen durch die Teilnahme am Bürgerrat individuelles Empowerment erfahren haben. Die interviewten Personen gaben an, dass sie sich selbstbewusster, motivierter und ermutigter fühlen, sich mit der Thematik der Klimakrise auseinanderzusetzen. Hier sei noch einmal auf das Beispiel einer interviewten Person verwiesen, die seit der Teilnahme am Bürgerrat die Zeitung nun aufmerksamer liest und sich selbst zutraut, die Themen der Klimakrise besser zu verstehen. Die Ursache dafür kann höchstwahrscheinlich mitunter auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass viele der Bürger*innen zum ersten Mal aktiv in einen Diskussionsprozess einbezogen worden waren. Weitere Aspekte, die dazu beigetragen haben, waren die gute Atmosphäre und der gemeinschaftliche Zusammenhalt innerhalb der Teilnehmer*innen-Gruppe. Die Theorie besagt, dass Transformationsexperimente zu einem verstärkten Gemeinschaftssinn und Engagement der Teilnehmer*innen führen können. Dies wird dadurch bestätigt, dass fast alle interviewten Personen das Gefühl hatten, der Bürgerrat hätte sie bestärkt.

Ebenso wird dem Bürgerrat eine gewisse Multiplikator*innenwirkung zugeschrieben, die sich darin äußert, dass einige Teilnehmer*innen Verantwortung für die Thematik der Klimakrise entwickelt haben. Beispielweise planen einige Teilnehmer*innen, das Thema Klimaschutz bzw. den Umgang mit der Natur vermehrt mit anderen Personen thematisieren zu wollen und damit

eine Vermittlungsfunktion zu übernehmen. Zusätzlich zeigt sich, unter anderem durch die Daten aus der Erhebung der ex-post-Umfrage, dass auch ein Verantwortungsgefühl gegenüber zukünftigen Generationen entstanden ist bzw. gesteigert wurde. Das lässt sich darauf zurückführen, dass die Teilnehmer*innen viele neue Sichtweisen zu den weitreichenden Auswirkungen der Klimakrise kennengelernt haben. Gleichzeitig konnten sie erfahren, dass sie mit ihrer Sorge nicht allein sind, sondern dass es weitere Personen gibt, die ebenfalls eine Veränderung hin zum besseren Klimaschutz bewirken wollen. Sie versuchten gemeinsam, nicht nur ihre eigenen Interessen und die der gegenwärtigen Generation zu verfolgen und zu vertreten, sondern die bestmöglichen Lösungen für alle zu finden, inklusive zukünftiger Generationen. Die Gewissheit der Gemeinschaft stärkt demnach definitiv das Engagement der Teilnehmer*innen, sowohl im Klimaschutzbereich als auch bei anderen Themenfeldern.

Beim Engagement handelt es sich um eine sinnorientierte Tätigkeit, die einen Mehrwert für die Gesellschaft zum Ziel hat (Wehner und Güntert 2015; Winkler 2011). Als weiteres Beispiel plant eine der interviewten Personen, einen Podcast zum Thema „Umgang mit und in der Natur“ zu organisieren, um praktisches Alltagswissen, das in städtischen Bevölkerungsschichten zunehmend verloren geht bzw. bereits verloren gegangen ist, wieder zugänglich zu machen. Dies spiegelt insbesondere die Ebene des kollektiven Empowerments wider, bei der sich Menschen zusammenschließen, um gemeinsam zu lernen oder sich gegenseitig zu helfen und so Fähigkeiten für kollektives Handeln zu entwickeln und einen sozialen Wandel zu erreichen (Hur 2006).

Diskussion der Methodik

In folgendem Abschnitt werden mögliche Einschränkungen und Schwächen des Studiendesigns und der Analysestrategie erörtert. Zusätzlich wird aufgezeigt welche Auswirkungen das auf die Interpretation der Ergebnisse hat.

Da es sich bei dem Forschungsdesign um eine einmalige Fallstudie handelt sind manche Veränderungen möglicherweise nur auf den Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ zurückzuführen. Es haben lediglich 20 Personen am Bürgerrat teilgenommen. Insgesamt wurden 600 Personen, überwiegend jüngere, angeschrieben und eingeladen. Aus den wenigen Rückmeldungen wurde schließlich die vorliegende Gruppe von 20 Personen ausgelost. Dies führte dazu, dass die Gruppe der Teilnehmer*innen nur bedingt repräsentativ war. Es gab einerseits ein Ungleichgewicht bei der Geschlechterverteilung, andererseits bei der Altersverteilung. Die Selbsteinschätzung der Teilnehmer*innen bezüglich ihres subjektiven sozialen Status deutet auch auf einen homogenen sozioökonomischen Hintergrund hin. In der vorliegenden Studie werden auch die Daten der ex-ante und ex-post Online-Umfragen, die

ebenfalls durchgeführt wurden, herangezogen. Diese Daten decken aber nicht alle Themengebiete meiner Studie ab. An der Online-Befragung vor der Durchführung des Bürgerrats (ex-ante) nahmen 17 Personen teil, an der Online-Befragung nach der Durchführung des Bürgerrats (ex-post) nahmen nur noch 14 Personen teil. Nachdem es sich aber insgesamt um eine sehr geringe Stichprobe handelt, wurden die Teilnehmer*innen, die bei der ex-post Umfrage nicht mehr teilgenommen hatten, nicht aus den Ergebnissen der ex-ante Umfrage herausgenommen.

Für die Durchführung der Interviews wurden leitfadengestützte Interviews gewählt, da sie die Vergleichbarkeit der Ergebnisse erleichtern und gleichzeitig ein ausreichendes Tiefenwissen ermitteln. Nachdem die Erstellung des Interviewleitfadens und die Erhebung der Daten gemeinsam in einer Forschungsgruppe durchgeführt wurde, kam es zu einem relativ breit gefächerten Interviewleitfaden, der unterschiedliche Themenfelder abdeckte. Der relativ große Umfang des Interviewleitfadens hat möglicherweise dazu geführt, dass detailliertes Nachfragen zu wenig erfolgte. Außerdem wurden die Interviews von zwei verschiedenen Personen geführt, wobei unterschiedliche Vorerfahrungen vorhanden waren und sich unterschiedliche Interviewstile entwickelten. Dabei wurde festgestellt, dass eine Feedbackschleife nach der Absolvierung der ersten Interviews sinnvoll gewesen wäre. Die Interviews mussten im Sommer 2021 geführt werden was insofern problematisch war, da die Teilnehmer*innen des Bürgerrats durch die Urlaubszeit nur schwer zu erreichen waren. Somit gestaltete sich allein die Terminfindung schon sehr schwierig. Die Art der Durchführung der Interviews erlebte ich als weitere Herausforderung. Sie wurden online über Zoom geführt, was bei einigen Gesprächen mit technischen Schwierigkeiten verbunden war. Zusätzlich ging die persönliche Komponente der Unterhaltung verloren. Nachdem einige Personen keine Kamera hatten oder diese aufgrund der Verbindungsschwäche nicht einschalten konnten, war es schwierig, eine gute Gesprächsatmosphäre zu schaffen.

Nachdem der Findungsprozess der Forschungsfragen erst nach der Datenerhebung abgeschlossen war, konnte ich erst relativ spät mit der Datenanalyse beginnen. Die Codevergabe hätte von Anfang an strukturierter sein können. Erst im Laufe des Codierens erkannte ich, dass es von Vorteil gewesen wäre mehr Codehierarchien zu verwenden, die zum Beispiel positive oder negative Effekte der Teilnehmer*innen aufgliedert hätten. Dieses Vorgehen hätte die theoretische Konzeptualisierung und die weiteren Analyseschritte einfacher und klarer machen können.

Das Thema und die Fragestellung des Bürgerrats „Zukunft Klima Vorarlberg“ war sehr offen und weitreichend. Aus meiner Sicht sind einige Aspekte daraus auch auf andere Bürgerratsformate

übertragbar. Dies gilt vor allem für Effekte die sich auf die Konzepte des sozialen Lernens, Empowerments und Engagements beziehen. Ich bin mir jedoch dessen bewusst, dass jede Fallstudie individuell ist und keinem anderen Fall gleicht und daher eine Verallgemeinerung der Ergebnisse nur begrenzt möglich ist.

Bei dem untersuchten Bürgerrat wurde viel über E-Mobilität und Verkehr im Allgemeinen diskutiert, was vielleicht der Grund dafür sein könnte, dass in diesem Bereich die meisten Bewusstseinsbildungen und Verhaltensänderungen rückgemeldet wurden.

7. Schlussfolgerung und Ausblick

Trotz der Tatsache, dass die Auswahl der Teilnehmer*innen am Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ nicht ausreichend repräsentativ ein Abbild eines Mini-Vorarlbergs darstellte, zeigen die Ergebnisse dieser Studie, dass die Teilnehmer*innen soziales Lernen erfahren haben. Sie lernten unterschiedliche Sichtweisen kennen und lernten ihre Wahrnehmungen zu reflektieren. Weiters machten sie die Erfahrung, dass die Teilhabe an einer Gruppe mit gemeinsamen Zielen persönliches Empowerment und Engagement fördern kann. Die Moderation, die wesentlich dazu beitrug eine vertrauensvolle und gute Atmosphäre im Bürgerrat zu etablieren, unterstützte diese Vorgänge. Die Mehrheit der Teilnehmer*innen hat sich nach dem Bürgerrat das persönliche Ziel gesteckt, sich zukünftig selbst bei Klimaschutzthemen aktiv einzubringen bzw. solche zu setzen. Weiters zeigt sich, dass die Teilnahme am Bürgerrat einige Teilnehmer*innen dazu angeregt hat, ihre persönlichen Einstellungen und daraus folgend ihre persönlichen Verhaltensmuster, zu ändern.

Die Studie zeigt auch Verbesserungspotentiale auf, um zukünftigen Vorarlberger Bürgerräten bessere Entwicklungspotentiale zu ermöglichen. Für eine zukünftige Forschung wäre interessant, die Teilnehmer*innen dieses Bürgerrats erneut zu interviewen um herauszufinden, ob sich ihre Verhaltensmuster über die Zeit hin klimafreundlicher entwickelt haben, oder ob die aktuelle, diesbezügliche Motivation nachgelassen hat.

Auswahl und Einladung der Teilnehmenden

Obwohl Vorarlberg bereits auf eine 15-jährige Erfahrung mit Bürgerräten zurückblicken kann, darf nicht davon ausgegangen werden, dass die Vorarlberger Bevölkerung dieses Instrument und seine Ziele kennt. Eine repräsentative Teilnehmer*innen-Gruppe ist eine Grundvoraussetzung für einen Bürgerrat. Daher wird dringend eine bessere Formulierung und Gestaltung des Einladungsschreibens empfohlen. Das Schreiben sollte in einer klaren und leicht verständlichen Sprache formuliert sein und die Ziele des Bürgerrats und die Aufgabe der Teilnehmer*innen sollten nachvollziehbar erklärt werden. Außerdem sollte die Einladung ansprechend, kreativ und übersichtlich gestaltet sein. Dies könnte dazu beitragen, dass auch Menschen mit einer formal niedrigeren Bildung und diversen sozioökonomischen Hintergründen erreicht werden. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass fehlende monetäre Kompensation oder sonstige Unterstützungsangebote für Personen mit Kinderbetreuungs- und Pflegeverpflichtungen ein Hindernis für eine Teilnahme gewesen sein könnten. Es wäre auch zu überlegen, ob die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsene speziell angesprochen werden sollte, da ihre Zukunft ganz maßgeblich von der Klimaveränderung geprägt ist.

Expert*innen(wissen)

Der Erfolg eines Bürgerrats hängt unter anderem auch von den, im Zuge dessen erhaltenen Informationen und dem erworbenen Wissen dazu, ab. Daher wird empfohlen Unterlagen von unabhängigen wissenschaftlichen Expert*innen zu Verfügung zu stellen oder diese bevorzugter Weise zur Veranstaltung einzuladen, um Impulsvorträge zu den jeweiligen Bürgerratsthemen zu halten und etwaige auftauchende Fragestellungen sachlich und inhaltlich beantworten zu können. Expert*innen vor Ort könnten auch auf ein unterschiedliches Bildungsniveau der Teilnehmer*innen reagieren, Begriffe klären und versuchen Unklarheiten oder Missverständnisse zu beseitigen. Neben Impulsvorträgen sollten auch weitere, unterschiedlich aufbereitete Informationsangebote, zum Beispiel Videos und Kurzfilme, zur Verfügung gestellt werden.

Zeitmanagement des Bürgerratsprozess und des Bürgercafés

Der Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ dauerte eineinhalb Tage. In den Ergebnissen zeigt sich mehrfach, dass dies als zu kurz empfunden wurde und auch tatsächlich zu kurz war. Es wird daher empfohlen den Bürgerratsprozess auszudehnen, entweder auf einen weiteren Tag oder auf zwei Wochenenden aufzuteilen. Der Startzeitpunkt (Freitagnachmittag) wurde von den Teilnehmer*innen kritisch hinterfragt. Durch die kurze Dauer des Prozesses ist zu wenig Zeit für die Deliberation und Entscheidungsfindung zur Verfügung gestanden. Im Weiteren könnte durch eine ausgeweitete Dauer vermieden werden, dass es zu Gruppenzwang, speziell in der Entscheidungsfindung kommt. Neben einem veränderten Zeitmanagement beim Bürgerratsprozess selbst wird auch eine Umgestaltung der Organisation des Bürgercafés empfohlen. Es wird angeregt, dass die Veranstaltung für eine längere Dauer angesetzt, sowie eine Überarbeitung des Ablaufs vorgenommen wird. Es sollte ausreichend Zeit für Diskussionen in Kleingruppen zwischen den Entscheidungsträger*innen und den Teilnehmer*innen des Bürgerrats vorhanden sein, damit diese in einen direkten Austausch treten können.

Ausblick

Diese Studie soll einen weiteren Beitrag zu wissenschaftlicher Evaluierung von Bürgerräten leisten. Es konnte gezeigt werden, dass Bürgerräte vielfältige Effekte auf die Teilnehmer*innen haben. Bürger*innen wird die Möglichkeit geboten, an komplexen Thematiken zu arbeiten und Empfehlungen dazu zu erstellen, die Entscheidungsträger*innen, die mit komplexen Problemen konfrontiert sind unterstützen sollen diese zu treffen indem sie neue Perspektiven und Sichtweisen einbringen.

Anschließend an die Ergebnisse dieser Studie zeigt sich ein Forschungsbedarf bezüglich der Auswirkungen von Bürgerratsprozessen auf die Meso- und Makro-Ebene, um dadurch Informationen über die Reichweite von diesen zu erlangen. Auf der Meso-Ebene könnte etwa untersucht werden, ob sich die Teilnehmer*innen nach dem Abschluss des Bürgerrats untereinander vernetzt haben und ob sie sich weiterhin im Rahmen dieser Thematik (gemeinsam) engagieren. Bei den Auswirkungen auf der Makro-Ebene wäre spannend zu erforschen, was auf politischer Ebene hinsichtlich der formulierten Empfehlungen umgesetzt wurde. Auf Basis dieser Informationen könnten weiters die Auswirkungen auf die Teilnehmer*innen untersucht werden. Damit könnte womöglich festgestellt werden, welchen Einfluss ein Bürgerrat tatsächlich auf politisches Handeln hat.

Vorarlberg ist in Österreich Vorreiter, wenn es um Bürger*innenbeteiligungsverfahren geht. Auch wenn es berechtigte Kritik und Verbesserungspotentiale gibt, etwa bei der Auswahl der Teilnehmer*innen und dem Zeitmanagement, so wird doch aufgezeigt, dass die östlichen Bundesländer noch Aufholbedarf bezüglich deliberativer Bürgerbeteiligungsformate haben. Durch diese Masterthesis wird versucht, einen weiteren Beitrag zur wissenschaftlichen Evaluierung von Bürgerräten zu leisten.

8. Literaturverzeichnis

- Alcántara, Sophia/Bach, Nicolas/Kuhn, Rainer/Ullrich, Peter (2016). *Demokratietheorie und Partizipationspraxis*. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Alsop, Ruth/Bertelsen, Mette/Holland, Jeremy (2005). *Empowerment in Practice*. The World Bank.
- Amundsen, Helene/Berglund, Frode/Westskog, Hege (2010). Overcoming Barriers to Climate Change Adaptation—A Question of Multilevel Governance? *Environment and Planning C: Government and Policy* 28 (2), 276–289. <https://doi.org/10.1068/c0941>.
- APCC (2014). Zusammenfassung für Entscheidungstragende. Austrian Panel on Climate Change. Wien. Österreichischer Sachstandsbericht Klimawandel.
- APCC (2019). Klimaschutzbericht 2019. Analyse der Treibhausgas-Emissionen bis 2017. Umweltbundesamt. Wien.
- APCC (2020). Special Report Tourismus und Klimawandel. Zusammenfassung für Entscheidungstragende. Wien.
- Arbter, Kerstin/Handler, Martina/Purker, Lisa/Tappeiner, Georg/Trattnigg, Rita (2007). *The Public Participation Manual. Shaping the future together*. ÖGUT und Lebensministerium. Online verfügbar unter https://www.oegut.at/downloads/pdf/part_publ-part-manual.pdf (abgerufen am 05.05.2022).
- Backes, Gertrud/Höltge, Jaqueline (2008). Überlegungen zur Bedeutung ehrenamtlichen Engagements im Alter. In: Marcel Erlinghagen (Hg.). *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 277–300.
- Badelt, Christoph/Hollerweger, Eva (2001). Das Volumen ehrenamtlicher Arbeit in Österreich. Working Paper, Institut für Sozialpolitik, Nr. 6. Wien. Online verfügbar unter <http://www.wu.ac.at/sozialpolitik/pub/wp6> (abgerufen am 09.04.2022).
- Baird, Julia/Plummer, Ryan/Haug, Constanze/Huitema, Dave (2014). Learning effects of interactive decision-making processes for climate change adaptation. *Global Environmental Change* 27, 51–63. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2014.04.019>.
- Baur, Nina/Blasius, Jörg (2014). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Berkhout, Frans/Verbong, Geert/Wieczorek, Anna J./Raven, Rob/Lebel, Louis/Bai, Xuemei (2010). Sustainability experiments in Asia. Innovations shaping alternative development pathways? *Environmental Science & Policy* 13 (4), 261–271. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2010.03.010>.
- Bevir, Mark (Hg.) (2010). *The SAGE handbook of governance*. London, SAGE.
- BMK (o.J.). Was ist der Klimarat? Online verfügbar unter <https://klimarat.org/#was> (abgerufen am 05.05.2022).
- Böcher, Michael/Nordbeck, Ralf (2014). Klima-Governance: Die Integration und Koordination von Akteuren, Ebenen und Sektoren als klimapolitische Herausforderung. Einführung in den Schwerpunkt. *der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 7 (2), 253–268. <https://doi.org/10.3224/dms.v7i2.17316>.
- Bos, Joannette J./Brown, Rebekah R./Farrelly, Megan A. (2013). A design framework for creating social learning situations. *Global Environmental Change* 23 (2), 398–412. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2012.12.003>.
- Brown, Halina Szejnwald/Vergragt, Philip J. (2008). Bounded socio-technical experiments as agents of systemic change. The case of a zero-energy residential building. *Technological Forecasting and Social Change* 75 (1), 107–130. <https://doi.org/10.1016/j.techfore.2006.05.014>.

- Brundiers, Katja/Wiek, Arnim/Kay, Braden (2013). The Role of Transacademic Interface Managers in Transformational Sustainability Research and Education. *Sustainability* 5 (11), 4614–4636. <https://doi.org/10.3390/su5114614>.
- Bulkeley, Harrie (2001). Governing Climate Change. The Politics of Risk Society? *Transactions - Institute of British Geographers* 26 (4), 430–447. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/3650659>.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hg.) (2015). Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich.
- Bürgerrat Klima (2021). Deutschland, lass uns reden: über das Klima. Online verfügbar unter <https://buergerrat-klima.de> (abgerufen am 21.03.2022).
- Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung (2021). Klima-Zukunft Bürgerrat Dokumentation. Online verfügbar unter <https://vorarlberg.at/documents/302033/472141/Klima-Zukunft+Bürgerrat+Dokumentation.pdf/477f1e5d-6880-5a74-3ba1-8c037323819f?t=1634634757730> (abgerufen am 15.01.2022).
- Büro für Zukunftsfragen (2010). Der BürgerInnen-Rat. Eine Informations- und Arbeitsmappe. Online verfügbar unter <http://archiv.la21wien.at/mehr-wissen/fundgrube/BurgerInnen-Rat.pdf> (abgerufen am 11.01.2022).
- Büro für Zukunftsfragen (2012). Handbuch Bürgerbeteiligung für Land und Gemeinden. Online verfügbar unter <https://vorarlberg.at/documents/302033/472653/Handbuch+Bürgerbeteiligung.pdf/2c72ed79-8e44-db5d-0565-659fbc224226?t=1616156729533> (abgerufen am 16.01.2022).
- Büro für Zukunftsfragen (2014). Bürgerräte in Vorarlberg-Eine Zwischenbilanz. Online verfügbar unter <https://www.kommunikation-vorarlberg.at/finder/1d234662-d1de-4095-9761-9828914b9466/8642e86bb41f33372e9ba08c98a24e92/zub-burgerrate-zwischenbericht.pdf> (abgerufen am 11.01.2022).
- Citizens Assembly (2018). How the State can make Ireland a leader in tackling climate change. Online verfügbar unter <https://2016-2018.citizensassembly.ie/en/How-the-State-can-make-Ireland-a-leader-in-tackling-climate-change/How-the-State-can-make-Ireland-a-leader-in-tackling-climate-change.html> (abgerufen am 21.03.2022).
- Clarke, Beverley/Stocker, Laura/Coffey, Brian/Leith, Peat/Harvey, Nick/Baldwin, Claudia/Baxter, Tom/Bruekers, Gonni/Galano, Chiara Danese/Good, Meg/Haward, Marcus/Hofmeester, Carolyn/Freitas, Debora Martins de/Mumford, Taryn/Nursey-Bray, Melissa/Kriwoken, Lorne/Shaw, Jenny/Shaw, Janette/Smith, Tim/Thomsen, Dana/Wood, David/Cannard, Toni (2013). Enhancing the knowledge–governance interface. *Coasts, climate and collaboration. Ocean & Coastal Management* 86, 88–99. <https://doi.org/10.1016/j.ocecoaman.2013.02.009>.
- Climate Assembly UK (2020). News: UK path to net zero must be underpinned by education, choice, fairness and political consensus, urges Climate Assembly. Online verfügbar unter <https://www.climateassembly.uk/news/uk-path-net-zero-must-be-underpinned-education-choice-fairness-and-political-consensus-urges-climate-assembly/index.html> (abgerufen am 21.03.2022).
- Convention Citoyenne pour le Climat (2019). The Citizens' Convention on Climate, what is it? Online verfügbar unter <https://www.conventioncitoyennepourleclimat.fr/en/> (abgerufen am 21.03.2022).
- Courant, Dimitri (2021). Institutionalizing deliberative mini-publics? Issues of legitimacy and power for randomly selected assemblies in political systems. *Critical Policy Studies*, 1–19. <https://doi.org/10.1080/19460171.2021.2000453>.
- Dahl, Robert Alan (1989). *Democracy and its critics*. New Haven, Yale University Press.

- Demirović, Alex/Dücker, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hg.) (2011). *VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus*. Hamburg, VSA-Verlag.
- Denton, Fatima/Wilbanks, Thomas J./Abeyasinghe, Achala C./Burton, Ian/Gao, Qingzhu/Lemos, Maria C./Masui, Toshihiko/O'Brien, Karen L./Warner, Koko (2014). *Climate-resilient pathways adaptation, mitigation, and sustainable development*. *adaptation, mitigation, and sustainable development*. *Climate Change*, 1101–1131.
- Duden (2022a). Wörterbuch. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/deliberativ> (abgerufen am 10.06.2022).
- Duden (2022b). Wörterbuch. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/partizipativ> (abgerufen am 10.06.2022).
- Energieautonomie Vorarlberg (2019). „Climate Emergency“: umfassendes Maßnahmenpaket vom Landtag vorgegeben. Online verfügbar unter <https://www.energieautonomie-vorarlberg.at/de/climate-emergency-umfassendes-massnahmenpaket-vom-landtag-vorgegeben> (abgerufen am 21.01.2022).
- Escobar, Oliver/Elstub, Stephen (2017). *Forms of Mini-publics. An introduction to deliberative innovations in democratic practice*. Online verfügbar unter <https://www.newdemocracy.com.au/2017/05/08/forms-of-mini-publics/> (abgerufen am 22.03.2022).
- Farrell, David M./Suiter, Jane/Harris, Clodagh (2019). 'Systematizing' constitutional deliberation: the 2016–18 citizens' assembly in Ireland. *Irish Political Studies* 34 (1), 113–123. <https://doi.org/10.1080/07907184.2018.1534832>.
- Faulbaum, Frank/Prüfer, Peter/Rexroth, Margrit (2009). *Was ist eine gute Frage? Die systematische Evaluation der Fragenqualität*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fiebig, Wolfgang/Götsch, Markus/Henry, Kristina/Kopperger, Günther/Köppel, Astrid/Schnetzer, Tanja (2019). *Dynamic Facilitation*. *Perspektive Mediation* 16 (1), 34. <https://doi.org/10.33196/pm201901003401>.
- Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (2019). *Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick*. In: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 13. Aufl. Reinbek bei Hamburg, rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag, 13–29.
- Frinken, Julian (2021). *Der Bürger*innenrat im System globaler Klimapolitik*. Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft.
- Fung, Archon (2003). *Survey Article: Recipes for Public Spheres. Eight Institutional Design Choices and Their Consequences*. *Journal of Political Philosophy* 11 (3), 338–367. <https://doi.org/10.1111/1467-9760.00181>.
- Garmendia, Eneko/Stagl, Sigrid (2010). *Public participation for sustainability and social learning: Concepts and lessons from three case studies in Europe*. *Ecological Economics* 69 (8), 1712–1722. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2010.03.027>.
- Gastil, John/Wright, Erik Olin (2018). *Legislature by Lot: Envisioning Sortition within a Bicameral System*. *Politics & Society* 46 (3), 303–330. <https://doi.org/10.1177/0032329218789886>.
- Geels, Frank W. (2002). *Technological transitions as evolutionary reconfiguration processes: A multi-level perspective and a case-study*. *Research Policy* 31 (8/9), 1257–1274.
- Gershtenson, Joseph/Rainey, Glenn W./Rainey, Jane G. (2010). *Creating Better Citizens? Effects of a Model Citizens' Assembly on Student Political Attitudes and Behavior*. *Journal of Political Science Education* 6 (2), 95–116. <https://doi.org/10.1080/15512161003708129>.

- Global Assembly (2022). About us. Online verfügbar unter <https://globalassembly.org/about-2> (abgerufen am 21.03.2022).
- Gonzales-Iwanciw, Javier/Dewulf, Art/Karlsson-Vinkhuyzen, Sylvia (2020). Learning in multi-level governance of adaptation to climate change-a literature review. *Journal of Environmental Planning and Management* 63 (5), 779–797. <https://doi.org/10.1080/09640568.2019.1594725>.
- Grin, Johan/Rotmans, Jan/Schot, Johan W. (2010). *Transitions to sustainable development. New directions in the study of long term transformative change*. New York, Routledge.
- Habermas, Jürgen (1982). *Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. 2. Aufl. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Häder, Michael (2010). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. 2. Aufl. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hartz-Karp, Janette/Stocker, Laura (2013). Deliberative Democracy, a Collaborative Action Oriented Learning Process for a More Sustainable Future. In: Lynette Shultz/Tania Kajner (Hg.). *Engaged Scholarship*. Rotterdam, SensePublishers, 121–137.
- Head, Brian W. (2014). Evidence, Uncertainty, and Wicked Problems in Climate Change Decision Making in Australia. *Environment and Planning C: Government and Policy* 32 (4), 663–679. <https://doi.org/10.1068/c1240>.
- Herriger, Norbert (2020). *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. 6. Aufl. Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer.
- Hess, Pamela/Brehme, Marco/Geissel, Brigitte (2015). *Examining Deliberation-Meta Analysis of Case Studies*. Frankfurt.
- Hofer, Bernhard/Pass, Claudia (2015). Was ist Freiwilligenarbeit bzw. freiwilliges Engagement? In: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hg.). *Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich*, 1–16.
- Hoffmann, Esther (Hg.) (2007). *Gesellschaftliches Lernen und Nachhaltigkeit*. Marburg, Metropolis-Verlag.
- Hölscher, Katharina/Frantzeskaki, Niki (2020). A Transformative Perspective on Climate Change and Climate Governance. In: Katharina Hölscher/Niki Frantzeskaki (Hg.). *Transformative Climate Governance. A Capacities Perspective to Systematise, Evaluate and Guide Climate Action*. Cham, Springer International Publishing; Imprint Palgrave Macmillan, 3–48.
- Hopf, Christel (1978). Die Pseudo-Exploration. Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie* 7 (2), 97-115.
- Hur, Mann H. (2006). Empowerment in terms of theoretical perspectives: Exploring a typology of the process and components across disciplines. *Journal of Community Psychology* 34 (5), 523–540. <https://doi.org/10.1002/jcop.20113>.
- IPCC (2013). *Climate change 2013. The physical science basis. Working Group I contribution to the fifth assessment report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Geneva, WMO IPCC.
- IPCC (2022a). About the IPCC. Online verfügbar unter <https://www.ipcc.ch/about/> (abgerufen am 23.03.2022).
- IPCC (2022b). *Climate Change 2022. Impacts, Adaptation, and Vulnerability*. Cambridge University Press. In Press.
- Jagers, Sverker C./Stripple, Johannes (2003). Climate Governance Beyond the State. *Global Governance: A Review of Multilateralism and International Organizations* 9 (3), 385–399. <https://doi.org/10.1163/19426720-00903009>.
- Jörke, Dirk (2012). *Demokratietheorie ohne demos*. In: *Demokratie! Welche Demokratie? Postdemokratie kritisch hinterfragt*. Marburg, Metropolis-Verl., 139–158.

- Kaiser, Robert (2021). *Qualitative Experteninterviews*. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Kallerud, Egil/Amanatidou, Effie/Upham, Paul/Nieminen, Mika/Klitkou, Antje/Sutherland Olsen Dorothy/Lima Toivanen, Maria/Oksanen, Juha/Scordato, Lisa (2013). *Dimension of Research and Innovation Policies to Address Grand and Global Challenges*.
- Kivimaa, Paula/Hildén, Mikael/Huitema, Dave/Jordan, Andrew/Newig, Jens (2017). *Experiments in climate governance. A systematic review of research on energy and built environment transitions*. *Journal of Cleaner Production* 169, 17–29. <https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2017.01.027>.
- Klages, Hemut/Gensicke, Thomas (1999). *Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Speyer, Forschungsinstitut für Öffentliche Verwaltung.
- Kofman, Fred/Senge, Peter M. (1993). *Communities of commitment: The heart of learning organizations*. *Organizational Dynamics* 22 (2), 5–23. [https://doi.org/10.1016/0090-2616\(93\)90050-B](https://doi.org/10.1016/0090-2616(93)90050-B).
- Kuckartz, Udo (2010). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. 3. Aufl. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Aufl. Weinheim/Basel, Beltz Juventa.
- Kumar, Ranjit (2014). *Research methodology. A step-by-step guide for beginners*. 4. Aufl. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC, SAGE.
- La Asamblea (o.J.). *Asamblea Ciudadana para el Clima*. Online verfügbar unter <https://asambleaciudadanadelcambioclimatico.es/la-asamblea-por-el-clima/> (abgerufen am 05.05.2022).
- Land Vorarlberg (o.J.a). *Bürgerräte in Vorarlberg. Demokratie lebt von Beteiligung*. Online verfügbar unter <https://vorarlberg.at/-/buergerraete-in-vorarlberg> (abgerufen am 17.01.2022).
- Land Vorarlberg (o.J.b). *Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung: Aufgaben und Leistungen*. Online verfügbar unter <https://vorarlberg.at/-/feb-aufgaben-und-leistungen> (abgerufen am 20.01.2022).
- Lang, Daniel J./Wiek, Arnim/Bergmann, Matthias/Stauffacher, Michael/Martens, Pim/Moll, Peter/Swilling, Mark/Thomas, Christopher J. (2012). *Transdisciplinary research in sustainability science: practice, principles, and challenges*. *Sustainability Science* 7 (S1), 25–43. <https://doi.org/10.1007/s11625-011-0149-x>.
- Lederer, Michael (2009). *Der BürgerInnen-Rat als Instrument für mehr Eigenverantwortung und Selbstorganisation bei politischen Entscheidungsfindungsprozessen*. Online verfügbar unter <https://docplayer.org/32662176-Der-buergerinnen-rat-als-instrument-fuer-mehr-eigenverantwortung-und-selbstorganisation-bei-politischen-entscheidungsfindungsprozessen.html> (abgerufen am 14.01.2022).
- Lehtonen, Markku (2010). *Deliberative decision-making on radioactive waste management in Finland, France and the UK: influence of mixed forms of deliberation in the macro discursive context*. *Journal of Integrative Environmental Sciences* 7 (3), 175–196. <https://doi.org/10.1080/1943815X.2010.506487>.
- Levin, Kelly/Cashore, Benjamin/Bernstein, Steven/Auld, Graeme (2012). *Overcoming the tragedy of super wicked problems: constraining our future selves to ameliorate global climate change*. *Policy Sciences* 45 (2), 123–152. <https://doi.org/10.1007/s11077-012-9151-0>.

- Löf, Annette (2010). Exploring adaptability through learning layers and learning loops. *Environmental Education Research* 16 (5-6), 529–543. <https://doi.org/10.1080/13504622.2010.505429>.
- Loorbach, Derk (2007). *Transition Management. New mode of governance for sustainable development*. Erasmus-Univ., Diss., 2007. Utrecht, Internat. Books.
- Loorbach, Derk (2010). *Transition Management for Sustainable Development: A Prescriptive, Complexity-Based Governance Framework*. *Governance* 23 (1), 161–183. <https://doi.org/10.1111/j.1468-0491.2009.01471.x>.
- Loorbach, Derk (2014). *ToTransition. Governance Panarchy in the New Transformation. Inaugural Address*. Rotterdam.
- Loorbach, Derk/Frantzeskaki, Niki/Avelino, Flor (2017). *Sustainability Transitions Research: Transforming Science and Practice for Societal Change*. *Annual Review of Environment and Resources* 42 (1), 599–626. <https://doi.org/10.1146/annurev-environ-102014-021340>.
- Luederitz, Christopher/Schäpke, Niko/Wiek, Arnim/Lang, Daniel J./Bergmann, Matthias/Bos, Joannette J./Burch, Sarah/Davies, Anna/Evans, James/König, Ariane/Farrelly, Megan A./Forrest, Nigel/Frantzeskaki, Niki/Gibson, Robert B./Kay, Braden/Loorbach, Derk/McCormick, Kes/Parodi, Oliver/Rauschmayer, Felix/Schneidewind, Uwe/Stauffacher, Michael/Stelzer, Franziska/Trencher, Gregory/Venjakob, Johannes/Vergragt, Philip J./Wehrden, Henrik von/Westley, Frances R. (2017). *Learning through evaluation. A tentative evaluative scheme for sustainability transition experiments*. *Journal of Cleaner Production* 169, 61–76. <https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2016.09.005>.
- Markard, Jochen/Raven, Rob/Truffer, Bernhard (2012). *Sustainability transitions: An emerging field of research and its prospects*. *Research Policy* 41 (6), 955–967. <https://doi.org/10.1016/j.respol.2012.02.013>.
- Mayer, Horst O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*. 6. Aufl. München, Oldenbourg Verlag.
- Meadowcroft, James (2009). *Climate change governance*. Washington, D.C, World Bank.
- Misoch, Sabina (2015). *Qualitative Interviews*. Berlin/München/Boston, De Gruyter Oldenbourg.
- Moschner, Barbara (2002). *Altruismus und Egoismus: Was motiviert zum Ehrenamt? Bielefeld 2000plus-Forschungsprojekte zur Region*. Bielefeld.
- Nanz, Patrizia/Fritsche, Miriam (2012). *Handbuch Bürgerbeteiligung. Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen*. Bonn, Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Niemeyer, Simon (2013). *Democracy and Climate Change: What Can Deliberative Democracy Contribute?* *Australian Journal of Politics & History* 59 (3), 429–448. <https://doi.org/10.1111/ajph.12025>.
- OECD (2021). *Evaluation Guidelines for Representative Deliberative Processes*. Paris, OECD Publishing.
- Oppold, Daniel (2016). *Effekte deliberativer Demokratie am Beispiel der Bürgerräte in Vorarlberg*. (Masterarbeit, Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft). Konstanz.
- Page, Nanette/Czuba, Cheryl E. (1999). *Empowerment: What Is It?* *Journal of Extension* 37 (5). Online verfügbar unter <https://archives.joe.org/joe/1999october/comm1.php>.
- Pahl-Wostl, Claudia (2002). *Towards sustainability in the water sector. The importance of human actors and processes of social learning*. *Aquatic Sciences* 64 (4), 394–411. <https://doi.org/10.1007/PL00012594>.

- Pahl-Wostl, Claudia (2009). A conceptual framework for analysing adaptive capacity and multi-level learning processes in resource governance regimes. *Global Environmental Change* 19 (3), 354–365. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2009.06.001>.
- Pahl-Wostl, Claudia/Mostert, Erik/Tàbara, David (2008). The Growing Importance of Social Learning in Water Resources Management and Sustainability Science. *Ecology and Society* 13 (1). <https://doi.org/10.5751/ES-02352-130124>.
- Parpart, Jane L./Rai, Shirin/Staudt, Kathleen A. (2003). Rethinking em(power)ment, gender and development. An introduction. In: *Rethinking empowerment. Gender and development in a global/local world*. London/New York, Routledge, 3–21.
- Pearse, Hilary/Warren, Mark (Hg.) (2008). *Designing deliberative democracy. The British Columbia Citizens' Assembly*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Peglow, Meike (2002). *Das neue Ehrenamt. Erwartungen und Konsequenzen für die soziale Arbeit*. Marburg, Tectum-Verlag.
- Perry, Jim (2015). Climate change adaptation in the world's best places: A wicked problem in need of immediate attention. *Landscape and Urban Planning* 133, 1–11. <https://doi.org/10.1016/j.landurbplan.2014.08.013>.
- Podesta, John/Ogden, Peter (2008). The Security Implications of Climate Change. *The Washington Quarterly* 31 (1), 115–138.
- Polk, Merritt/Kain, Jaan-Henrik/Holmberg, John (2013). *Mistra Urban Futures: A living laboratory for Urban Transformations*. In: Ariane König (Hg.). *Regenerative sustainable development of universities and cities: the role of living laboratories*. Cheltenham, Elgar, 173–208.
- Potter, Dominic (2008). *Public Participation in the UK Lessons from the UK experience*. Online verfügbar unter <https://www.sigmaweb.org/publicationsdocuments/41838063.pdf> (abgerufen am 10.04.2022).
- Redmann, Britta (2018). *Erfolgreich führen im Ehrenamt*. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Reed, Mark S./Evely, Anna C./Cundill, Georgina/Fazey, Ioan/Glass, Jayne/Laing, Adele/Newig, Jens/Parrish, Brad/Prell, Christina/Raymond, Chris/Stringer, Lindsay C. (2010). What is Social Learning? *Ecology and Society* 15 (4). <https://doi.org/10.5751/ES-03564-1504r01>.
- Reed, Maureen G./Godmaire, Hélène/Abernethy, Paivi/Guertin, Marc-André (2014). Building a community of practice for sustainability: strengthening learning and collective action of Canadian biosphere reserves through a national partnership. *Journal of environmental management* 145, 230–239. <https://doi.org/10.1016/j.jenvman.2014.06.030>.
- Rittel, Horst W.J./Webber, Melvin M. (1973). Dilemmas in a General Theory of Planning. *Policy Sciences* 4 (2), 155–169. <https://doi.org/10.1007/BF01405730>.
- Rodela, Romina (2011). Social Learning and Natural Resource Management: The Emergence of Three Research Perspectives. *Ecology and Society* 16 (4). <https://doi.org/10.5751/ES-04554-160430>.
- Setälä, Maija (2018). Deliberative Mini-Publics in Democratic Systems. In: Laurence Morel/Matt Qvortrup (Hg.). *The Routledge Handbook to Referendums and Direct Democracy*. London, Routledge, 464–478.
- Smith, Adrian/Voß, Jan-Peter/Grin, John (2010). Innovation studies and sustainability transitions: The allure of the multi-level perspective and its challenges. *Research Policy* 39 (4), 435–448. <https://doi.org/10.1016/j.respol.2010.01.023>.
- Smith, Graham (2009a). Introduction. In: Graham Smith (Hg.). *Democratic Innovations*. Cambridge, Cambridge University Press, 1–7.
- Smith, Graham (2009b). Studying democratic innovations: an analytical framework. In: Graham Smith (Hg.). *Democratic Innovations*. Cambridge, Cambridge University Press, 8–29.

- Smith, Graham (2010). *When the People Speak: Deliberative Democracy and Public Consultation*. By James S. Fishkin. New York: Oxford University Press, 2009. 256p. \$29.95. *Perspectives on Politics* 8 (3), 908–909. <https://doi.org/10.1017/S153759271000143X>.
- Stagl, Sigrid (2007). Theoretical foundations of learning processes for sustainable development. *International Journal of Sustainable Development & World Ecology* 14 (1), 52–62. <https://doi.org/10.1080/13504500709469707>.
- Statistik Austria (o.J.). *Jährliche Personeneinkommen*. Online verfügbar unter <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/jaehrliche-personeneinkommen> (abgerufen am 20.06.2022).
- Stefan Schartlmüller (o.J.). *Bürger*innen-Rat zur Klima-Zukunft in Vorarlberg*. Online verfügbar unter <http://www.buergerinnenrat.at/klima/> (abgerufen am 21.01.2022).
- Steffen, Will/Richardson, Katherine/Rockström, Johan/Cornell, Sarah E./Fetzer, Ingo/Bennett, Elena M./Biggs, Reinette/Carpenter, Stephen R./Vries, Wim de/Wit, Cynthia A. de/Folke, Carl/Gerten, Dieter/Heinke, Jens/Mace, Georgina M./Persson, Linn M./Ramanathan, Veerabhadran/Reyers, Belinda/Sörlin, Sverker (2015). Sustainability. Planetary boundaries: guiding human development on a changing planet. *Science (New York)* 347 (6223), 1259855.1-1259855.10. <https://doi.org/10.1126/science.1259855>.
- Stevenson, Hayley/Dryzek, John S. (2013). *Global Climate Governance as a Deliberative System*. In: Hayley Stevenson/John S. Dryzek (Hg.). *Democratizing Global Climate Governance*. Cambridge, Cambridge University Press, 12–36.
- Strele, Martin (2012). *Wisdom Councils in Austria*. Joint Research Project of the Ministry of Life and the Office for Future-related Questions. Büro für Zukunftsfragen. Bregenz.
- Strübing, Jörg (2013). *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende*. München, Oldenbourg Verlag München.
- Tàbara, David/J./Frantzeskaki, Niki/Hölscher, Katharina/Pedde, Simona/Kok, Kasper/Lamperti, Francesco/Christensen, Jens H./Jäger, Jill/Berry, Pam (2018). Positive tipping points in a rapidly warming world. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 31, 120–129. <https://doi.org/10.1016/j.cosust.2018.01.012>.
- Tschakert, Petra/Dietrich, Kathleen Ann (2010). Anticipatory Learning for Climate Change. *Adaptation and Resilience. Ecology and Society* 15 (2). <https://doi.org/10.5751/ES-03335-150211>.
- Turnheim, Bruno/Kivimaa, Paula/Berkhout, Frans (2018). *Beyond Experiments*. In: Bruno Turnheim/Paula Kivimaa/Frans Berkhout (Hg.). *Innovating Climate Governance*. Cambridge, Cambridge University Press, 1–26.
- Turnpenny, John/Haxeltine, Alex/Lorenzoni, Irene/O'Riordan, Timothy/Jones, Mavis (2005). *Mapping actors involved in climate change policy networks in the UK*. Tyndall Centre Working Paper No. 66. Norwich.
- UN-DESA (o.J.). *History*. Online verfügbar unter <https://sdgs.un.org/goals> (abgerufen am 05.06.2022).
- UNFCCC (2022). *About the Secretariat*. Online verfügbar unter <https://unfccc.int/about-us/about-the-secretariat> (abgerufen am 23.03.2022).
- van Deth, Jan W. *Politische Partizipation*. In: Kaina, Viktoria; Römmele, Andrea (Hrsg.): *Politische Soziologie*, 141–162.
- van Mierlo, Barbara/Beers, Pieter J. (2020). Understanding and governing learning in sustainability transitions: A review. *Environmental Innovation and Societal Transitions* 34, 255–269. <https://doi.org/10.1016/j.eist.2018.08.002>.
- Vinke-de Kruijff, Joanne/Pahl-Wostl, Claudia/Knieper, Christian (2020). Wider learning outcomes of European climate change adaptation projects: A Qualitative Comparative

- Analysis. *Environmental Innovation and Societal Transitions* 34, 270–297.
<https://doi.org/10.1016/j.eist.2018.09.004>.
- Vorarlberger Landesregierung (o.J.). Richtlinie der Vorarlberger Landesregierung zur Einberufung und Durchführung von Bürgerräten. Online verfügbar unter <https://vorarlberg.at/documents/302033/472141/Richtlinie+Bürgerrat.pdf/4d1dc47a-d15e-18ad-e65f-11baa9b8624e?t=1620229041400> (abgerufen am 20.01.2022).
- Webler, Thomas/Kastenholz, Hans/Renn, Ortwin (1995). Public participation in impact assessment: A social learning perspective. *Environmental Impact Assessment Review* 15 (5), 443–463. [https://doi.org/10.1016/0195-9255\(95\)00043-E](https://doi.org/10.1016/0195-9255(95)00043-E).
- Wehner, Theo/Güntert, Stefan T. (2015). *Psychologie der Freiwilligenarbeit*. Berlin/Heidelberg, Springer Berlin Heidelberg.
- Whitelegg, Katy (2006). The (re)search for solutions: research programmes for sustainable development. In: *Reflexive governance for sustainable development*. Cheltenham, UK/Northampton, Massachusetts, Elgar, 273–293.
- Winkler, Joachim (2011). *Über das Ehrenamt*. Bremen, Europ. Hochschulverlag.
- Wittmayer, Julia/Hölscher, Katharina (2017). *Transformationsforschung. Definitionen, Ansätze, Methoden*. Dessau-Roßlau.
- Zepke, Georg (1994). Vom Interview zum Text: Transkription. In: *Verführung zum qualitativen Forschen. Eine Methodenauswahl*. Wien, WUV-Univ.-Verlag, 77–81.
- Zubizarreta, Rosa (2006). *Manual for Jim Rough's Dynamic Facilitation Method*. Online verfügbar unter <http://www.co-intelligence.org/DFManual.html> (abgerufen am 14.01.2022).

9. Anhang

Anhang A: Interviewleitfaden

Themen	Konkrete Fragen und Stichwörter
<ul style="list-style-type: none"> ● Kurze Vorstellung der Interviewerin ● Kontext des Interviews ● Aufnahme des Interviews 	<p>Vorstellung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ● DANKE fürs Zeit nehmen ● Name ● Institution/Organisation/Hintergrund <p>Kontext des Interviews:</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Teilnahme am Bürgerrat „Klima-Zukunft Vorarlberg“ ● Details zur Wahrnehmung des Prozesses – wie war das? ● Hintergrund: Obwohl schon viele Bürgerräte durchgeführt worden sind, sind sie bisher nur wenig erforscht worden. Wir wollen mit wissenschaftlich fundierten Ergebnissen auf Potenziale und Verbesserungsmöglichkeiten dieses deliberativen Verfahrens hinweisen, um den Mehrwert von Bürgerräten im Land zu stärken. Bisherige Forschungen zeigen: Der Bürgerrat macht etwas mit den Teilnehmenden. In diesem Interview wollen wir herausfinden, wie der Prozess auf die Teilnehmenden wirkt und welche Verbesserungsvorschläge sie für den Bürgerratsprozess hätten. <ul style="list-style-type: none"> ● AUFNEHMEN drücken vor erster Frage – noch einmal darauf hinweisen
Einstieg	<ol style="list-style-type: none"> 1) Warum haben Sie am Bürgerrat teilgenommen? Was war Ihre Motivation? 2) Auf einer Skala von 1-6 (1 = gar nicht gut informiert, 6 = sehr gut informiert) - Wie gut informiert haben Sie sich über den Grund, Ablauf und das Ziel des Bürgerrats gefühlt? Warum?
TN-Zusammensetzung des Bürgerrats	<ol style="list-style-type: none"> 3) Wenn Sie an die Teilnehmenden des Bürgerrats zurückdenken – Wie sehen Sie die Zusammensetzung des Bürgerrats? 4) Waren die Perspektiven im Bürgerrat ausgeglichen im Kontext zur Vorarlberger Bevölkerung? Warum? 5) Wie finden Sie das Auswahlverfahren des Bürgerrats generell? Hat Ihrer Meinung nach jemand gefehlt? [zufällig übers Melderegister – Personen mit Wohnsitz in Vbg. (müssen keine AUT Staatsbürger:innen sein), Geschlecht, 3 Altersgruppen (15-35/36-55/56-75), ~Wohnort]
Vertrauen in Politik, Verantwortung	<ol style="list-style-type: none"> 6) Auf einer Skala von 1-6 (1 = gar kein Vertrauen, 6 = vollkommenes Vertrauen): Wie schätzen Sie Ihr Vertrauen in demokratische Institutionen (z.B. Vorarlberger Landtag) ein? (Nachfrage: Hat es sich nach der Teilnahme am Bürgerrat verändert? Warum?) 7) Auf einer Skala von 1-6 (1 = stimme gar nicht zu, 6 = stimme voll und ganz zu) – wo würden Sie sich hier einordnen: Politiker:innen kümmern sich darum, was Leute wie ich denken. 8) Auf einer Skala von 1-6 (1 = stimme gar nicht zu, 6 = stimme voll und ganz zu) - können Sie sich nach dem Bürgerrat besser in politische Entscheidungsträger:innen hineinversetzen? Warum?
Cognitive learning	<ol style="list-style-type: none"> 9) Haben Sie im Bürgerrat etwas Neues über das Klima oder die Politik in Vorarlberg gelernt? Und wenn ja, was?

Relational learning	<p>10) Wenn Sie an das Gesprächsklima in den Gruppendiskussionen zurückdenken - welche Rolle hat aktives Zuhören in den Gruppendiskussionen Ihrer Ansicht nach gespielt?</p> <p>11) Bietet der Bürgerrat Ihrer Meinung nach einen „sicheren Rahmen“, um persönliche Meinungen kundzutun? Warum?</p> <p>12) Gab es in der Gruppendiskussion Verständnis gegenüber anderen Denkweisen? (Beispiele nennen)</p>
Normative learning	<p>13) Wenn Sie an den Austausch mit anderen Teilnehmenden des Bürgerrats zurückdenken – Welche Meinungen waren am meisten konträr zu Ihrer eigenen Meinung und wie haben Sie das aufgenommen bzw. wie sehen Sie das jetzt?</p> <p>14) Wenn Sie an Ihr Alltagsleben denken - also wie Sie sich fortbewegen, was Sie essen, was Sie konsumieren, wie Sie sich informieren, engagieren und kommunizieren – hat sich da in den letzten Tagen und Wochen etwas geändert? (Beispiele nennen) Nachfrage: Sehen Sie hier einen Zusammenhang mit dem Bürgerratsprozess? (Beispiele nennen)</p>
Empowerment	<p>15) Hat Sie die Teilnahme am Bürgerrat ermutigt oder demotiviert, auch zukünftig an Beteiligungsprozessen teilzunehmen oder sich politisch zu engagieren? (auf Gemeinde-, Landes-, Bundes- und auch europäischer/globaler Ebene)</p> <p>16) Hat Sie die Teilnahme am Bürgerrat dazu ermutigt oder demotiviert, sich zukünftig für Klimaschutz-Initiativen einzusetzen bzw. sich ehrenamtlich dafür zu engagieren? Zum Beispiel Petitionen unterstützen; in Vereinen engagieren, die sich mit dem Thema Umwelt und Klima beschäftigen, etc. (auf Gemeinde-, Landes-, Bundes- und auch europäischer/globaler Ebene)</p>
Gerechtigkeit	<p>17) Im Rahmen des Bürgerrats wurden verschiedene Maßnahmen erarbeitet. Welche Maßnahmen sehen Sie als besonders wichtig an? Welche empfinden Sie als weniger wichtig? Und warum? [Hier ggf. Hauptergebnisse aufzählen]</p> <p>18) Auf einer Skala von 1-6 (1 = gar nicht zufrieden, 6 = vollkommen zufrieden): Wie zufrieden sind Sie mit den im Bürgerrat vorgeschlagenen Maßnahmen in puncto Generationengerechtigkeit?</p> <p>19) Wenn Sie an die Ergebnisse denken – und die Maßnahmen, die vorgeschlagen wurden: Wer denken Sie sind die Gewinner und Verlierer? Wem nützen diese Maßnahmen am meisten - und wer oder welche Bevölkerungsgruppe trägt tendenziell eher die Last?</p> <p>20) In welchem Ausmaß würden die vom Bürgerrat vorgeschlagenen Maßnahmen eine Veränderung zur aktuellen Situation darstellen?</p>
Abschluss	Nun sind wir schon fast am Ende des Interviews angelangt. Gibt es vielleicht noch etwas, dass ich nicht angesprochen habe, Sie mir aber gerne mitteilen möchten?

Ende des Interviews - Sozio-ökonomische Daten

Geschlecht:

Alter:

Wie lange Wohnort in Vbg / Geburtsort / Migrationshintergrund?

Kinder:

Höchster Ausbildungsabschluss:

Job:

“Subjektiven sozialer Status” mittels Selbstpositionierung auf einer imaginierten sozialen Leiter:
“Stellen Sie sich eine zehn-stufige Leiter vor, die die sozialen Positionen der Bevölkerung in Vorarlberg abbildet. Wo würden Sie sich (und Ihre Familie) auf dieser Leiter anordnen, wenn 0 „ganz unten“ und 10 „ganz oben“ bedeutet?”

[für Analyse: 0-4 = niedrig]

Anhang B: Regeln für die Transkription

- Das Einschalten des Diktiergeräts und die Anonymitätsgarantie werden in den Protokollen nicht erwähnt,
- Die Aufnahme startet bei der ersten Interviewfrage,
- Dialekte werden ins Hochdeutsche übersetzt,
- Wortwiederholungen werden nicht berücksichtigt
- „Ähms“, „Mhms“ von der interviewten Person sowie Bestätigungs „ahas“, „mhms“ etc. von der/dem Interviewenden werden weggelassen,
- Füllwörter oder Phrasen, die immer wieder vorkommen, werden weglassen (z.B. „oder“ in Vorarlberg),
- Pausen und Denkpausen werden mit „...“ dargestellt,
- Störungen werden berücksichtigt, z. B. wenn ein Mobiltelefon klingelt [Telefon läutet],
- Laute, die relevant für den Inhalt sind werden dargestellt, z.B. [lacht],
- Die Zeit wird über #Stunden:Minuten:Sekunden:Dezisekunden# eingefügt,
- IP = befragte Person

Anhang C: Soziodemographische Daten der befragten Personen

Befragte Person	IP01	IP02
Geschlecht	weiblich	weiblich
Alter	62	49
Wie lange leben Sie schon in Vbg/ Geburtsort/ Migrationshintergrund?	seit 30 Jahren, in D als Auslandsösterreicherin geboren	seit 15 Jahre, aus Karlsruhe (D)
Kinder	ja	ja (1)
Höchster Bildungsgrad	Universität	FH (Dipl.-Ing.)
Beruf	Ärztin	Landesvermessungsamt
Subjektiver sozialer Status	10	7

Befragte Person	IP03	IP04
Geschlecht	männlich	männlich
Alter	64	57
Wie lange leben Sie schon in Vbg/ Geburtsort/ Migrationshintergrund?	in Vbg. geboren	in Lustenau geboren
Kinder	ja	ja (2)
Höchster Bildungsgrad	Matura	Fachschule
Beruf	Pensionist	Geschäftsführer
Subjektiver sozialer Status	7	8

Befragte Person	IP05	IP06
Geschlecht	weiblich	männlich
Alter	59	50
Wie lange leben Sie schon in Vbg/ Geburtsort/ Migrationshintergrund?	in den USA geboren, seit 17 Jahren in Vbg, 36 Jahre in Ö	in Vbg. geboren
Kinder	ja (2)	ja
Höchster Bildungsgrad	Universität (Mag. Phil.)	Meister
Beruf	Geschäftsführerin	Senior Manager
Subjektiver sozialer Status		6-7

Befragte Person	IP07	IP08
Geschlecht	weiblich	männlich
Alter	59	67
Wie lange leben Sie schon in Vbg/ Geburtsort/ Migrationshintergrund?	in Vbg. geboren	in Hamburg geboren, lebt in Hard
Kinder	ja	ja
Höchster Bildungsgrad	Lehre	juristisches Staatsexam in D
Beruf	Verkauf (Firma in der Schweiz)	Pensionist
Subjektiver sozialer Status	7-8	5-7

Befragte Person	IP09	IP10
Geschlecht	weiblich	männlich
Alter	27	50
Wie lange leben Sie schon in Vbg/ Geburtsort/ Migrationshintergrund?	in Vbg. geboren, Dornbirn	in Vbg. geboren, Muntlix
Kinder	nein	ja
Höchster Bildungsgrad	BSc	Dipl-Ing
Beruf	Physiotherapeutin	Oberflächentechniker, Leitung strategischer Verkauf
Subjektiver sozialer Status	8	8

Befragte Person	IP11	IP12
Geschlecht	weiblich	männlich
Alter	51	55
Wie lange leben Sie schon in Vbg/ Geburtsort/ Migrationshintergrund?	in Vbg. geboren, Feldkirch	Altach
Kinder	ja	ja
Höchster Bildungsgrad	Lehrabschluss	Studium
Beruf	Selbstständig	Geschäftsführer

Subjektiver sozialer Status	5	7-8
------------------------------------	---	-----

Befragte Person	IP13
Geschlecht	männlich
Alter	46
Wie lange leben Sie schon in Vbg/ Geburtsort/ Migrationshintergrund?	geboren in der Schweiz, lebt in Bartholomäberg
Kinder	ja
Höchster Bildungsgrad	Dipl-Ing, Master
Beruf	Produktentwickler
Subjektiver sozialer Status	5